

# Wilsdruffer Tageblatt

Nationale Tageszeitung für die Landwirtschaft, für Bürgertum, Beamte, Angestellte u. Arbeiter

Das Wilsdruffer Tageblatt erscheint an allen Werktagen nachmittags 5 Uhr. Bezugspreis: Bei Abnahme in der Reichshauptstadt und den Ausgabestellen 2 RM. Im Monat, bei Zahlung durch die Post 2,30 RM., bei Postbestellung 2 RM. wöchentlich 40 Pf. Wochenblatt für Wilsdruff u. Umgegend. Postboten und außerorts bezogen zu jeder Zeit Verlangung entgegen. Im Falle höherer Gewalt, Krieg oder sonst. Betriebsstörungen besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Abrechnung des Bezugspreises. — Rücksendung eingekaufter Schriftstücke erfolgt nur, wenn Porto beiliegt.



Kriegenspreis: die Spezialrate Nummer 20 RM., die Spezialrate Zelle der amtlichen Bekanntmachungen 40 Reichspfennige, die Spezialrate Reklameweile im täglichen Teile 1 RM., Nachwehungsgebühr 20 Reichspfennige. Wochensatz und Nachwehungsgebühr verhältnismäßig. Fernsprecher: Amt Wilsdruff Nr. 6

Das Wilsdruffer Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meißen, des Amtsgerichts und des Stadtrats zu Wilsdruff, des Forstrentamts Charandt und des Finanzamts Nossen behördlicherseits bestimmte Blatt.

Nr. 244 — 89. Jahrgang      Telegr.-Adr.: „Amtsblatt“      Wilsdruff-Dresden      Postfach: Dresden 2640      Sonnabend, den 18. Oktober 1930

## Parteien und Regierungsprogramm

### Der Kampf um die Reichsregierung.

Die große politische Aussprache.

Berlin, 17. Oktober.

Mit Erwartung sieht der Reichstag der Aussprache über die Regierungserklärung entgegen. Aber er muß sich gebunden fühlen. Denn fast zwei Stunden der kostbaren Zeit gehen hin mit einer zwar heftigen, aber dennoch unfruchtbareren Auseinandersetzung über geschäftliche Handlungen eines jetzigen nationalsozialistischen Abgeordneten während der Inflationsepoche. Selbstverständlich geht die Sache nicht ohne Ärm ab, der mitunter derartigen Umfang annimmt, daß Präsident Lohde auf die drohenden Bestimmungen der Geschäftsordnung nicht allein hinweisen muß, sondern sie auch verlesen läßt. Schließlich kann das Schuldentilgungsgesetz nach dem Willen der Regierungsmehrheit, verstärkt durch die Sozialdemokraten, nicht ohne beträchtlichen Widerspruch von rechts in erster und zweiter Lesung in die Kommission verwiesen werden. Ebenso wird der Antrag Lindeiner-Wildau über die Schuldverbuchforderungen der aus Polen vertriebenen Deutschen in allen drei Lesungen, und zwar unter Heiterkeit, einstimmig angenommen.

Nun erst kommt man zur Besprechung der gestrigen Kanzlerrede. Den Reden beginnt der frühere Reichskanzler Müller. Deutschnationale und Nationalsozialisten verlassen den Saal, als Müller zu sprechen beginnt. Während der Darlegungen des Nationalsozialisten Straßer führt sein politischer Freund Stöhr die Präsidentenrede, und die Ungunst des Schicksals will es, daß er Straßer zur Ordnung wegen Beleidigung des Reichswehrministers rufen muß. Dann geht's weiter. Das aufgeregte Wesen, das dem neuen Parlament noch anhaftet, hält natürlich bis zum Schluß an.

### Sitzungsbericht.

1. Sitzung. CB Berlin, 17. Oktober.

Am Regierungstisch befinden sich Reichskanzler Dr. Brüning und weitere Mitglieder des Reichskabinetts. Haus und Tribünen sind zunächst nur mäßig besetzt. Abg. von Lindeiner-Wildau (Kons.) erhebt um eine beschleunigte Beratung des im alten Reichstag nicht mehr erledigten und jetzt wieder eingebrachten Antrages über die Schuldverbuchforderungen der aus Polen vertriebenen Deutschen. Reichsfinanzminister Dietrich erklärt sich zu einer Prüfung der Angelegenheit bereit. Der Antrag wird als letzter Gegenstand auf die Tagesordnung gesetzt. Zur Beratung steht das

### Schuldentilgungsgesetz.

das auch die Ermächtigung zur Aufnahme des Überbrückungsfreidies enthält.

Abg. Dr. Neubauer (Komm.) erklärt, zu dieser Regierung könne man nur ein schärfes Mißtrauen haben, da sie von Woche zu Woche von einem Vanerot zum anderen schreite. Der Redner verlangt wirksame Maßnahmen gegen die Kapitalflucht. Kurz vor dem Hitter-Pausch habe der nationalsozialistische Kronleuchter Feder sein Kapital ins Ausland ... (Bei diesen Worten springt Abg. Feder (Nat.-Soz.) auf und ruft: „Das ist eine Unverschämtheit!“ Von den Nationalsozialisten ertönen laute Schlußrufe.) Der kommunistische Redner fährt dann fort, Stiller habe den amerikanischen Bank- und Börsenfürsten erklärt, daß eine nationalsozialistische Regierung alle Zahlungsverpflichtungen an das Ausland erfüllen werde (Anruhe rechts).

Abg. Feder (Nat.-Soz.) nennt die kommunistische Beschuldigung der Kapitalverschlebung eine Lüge. (Der kommunistische Abg. Dr. Neubauer antwortet mit dem Jurist: „Sie unverschämter Bursche!“ Beide erhalten einen Ordnungsruf.) Die wirklich deutschen Parteien würden diese Vorläufe ablehnen, und damit müsse auch die Regierung verschwinden, deren Uhr längst abgelaufen sei.

Abg. Dr. Quast (Dm.) fragt den Finanzminister, wer denn eigentlich die Gläubiger Deutschlands seien. Daß der Finanzminister das Geld von den deutschen Banken nicht bekommen habe, sei ein Sturmzeichen erster Ordnung. Die Regierung kann doch selbst nicht glauben, daß durch diese Anleihe die Finanzen in Ordnung gebracht werden. Es geht eben nicht, den deutschen Lebensstandard aufrechtzuerhalten und gleichzeitig aus den Mitteln des verarmten Volkes den französischen Militarismus zu finanzieren. Der Redner appelliert an die Mittelpartei, die junge Generation nicht mit unbezahlbaren Schulden zu belasten und Deutschland wieder auf den Weg zu Ehre und Freiheit zu führen.

### Reichsfinanzminister Dietrich.

von der Reden mit dem Ruf empfangen: „Der Angeklagte hat das Wort!“, wendet sich gegen die Vorwürfe der Reden und verteidigt unter lärmenden Zurufen die Zahlen, die die Reichsregierung über die Reichsbeiträge genannt hat. Die laufenden Schulden hätten am 1. Oktober rund eine Milliarde Mark betragen. Die große Belastung durch die gesteigerte Arbeitslosigkeit habe eine Verminderung dieser Schulden verhindert. Am 1. April nächsten Jahres werde die finanzielle Lage die gleiche sein wie am 1. April 1930. Die Regierung gehe bei ihren Berechnungen davon aus, daß die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung im Februar 26 Millionen betragen werde. Der Minister wendet sich erregt zu der unterbrechenden Reden und ruft: Wer so in Verwirrung macht, muß auch die Verantwortung dafür tragen, daß durch die von ihm hervorgerufene Verwirrung

die Zahl der Arbeitslosen weiter wächst! Machen Sie doch dadurch die Lage nicht noch schlimmer, daß Sie ständig mit imaginären Zahlen jonglieren! (Großer Lärm rechts. Abg. Le v (Nat.-Soz.) erhebt einen Ordnungsruf.) Wir geben davon aus, daß die Steuerausfälle im nächsten Jahr etwa eine Milliarde Mark erreichen. Der Etat schließt in Einnahme und Ausgabe mit 10,4 Milliarden Mark ab, ist also um eine Milliarde Mark heruntergebrochen worden. Auf diese Weise wird es gelingen, das Gleichgewicht herzustellen. Unter Gelächter der Reden erklärt der Minister zum Schluß, daß es keinen anderen Weg gebe, ganz gleichgültig, wer eines Tages am Ruder sein werde. Seine Aufgabe ist es, das deutsche Volk aus seiner finanziellen Not herauszuführen, und diese Aufgabe werde ich mit allen Kräften zu erfüllen suchen. (Lärm rechts, Beifall in der Mitte.)

### Wahrung mit der Geschäftsordnung.

Präsident Lohde weist darauf hin, daß er die erforderlichen Maßnahmen zur Herstellung der Ruhe noch nicht treffen könne, da er viele der Abgeordneten dem Namen nach nicht kenne. Wenn er diese Namen nachträglich feststellen könne, werde er die Maßnahmen der Geschäftsordnung noch nachträglich zur Anwendung bringen. (Lärm rechts). Der Präsident läßt darauf die Bestimmungen über die Ausschließung von Sitzungen verlesen.

Abg. Reil (Soz.) betont, daß seine Partei immer für die Ordnung der Finanzen eingetreten sei. Das Vertrauen des Auslandes müsse wiederhergestellt werden. Dazu sei die Erhaltung unserer Wirtschaft erforderlich. (Lärm und Zwischenrufe rechts — drei Nationalsozialisten werden zur Ordnung gerufen.) Der Redner verliest dann Akten aus dem Untersuchungsausschuß des Bayerischen Landtages über die angebliche Kapitalverschlebung des nationalsozialistischen Abgeordneten Feder (Lärm und Zwischenrufe rechts).

Abg. Dr. Bang (Dm.) wirft der Regierung vor, daß sie sich fortwährend verrechnet habe. Da sei die Frage berechtigt, woher eigentlich solche Leute das Recht nähmen, vom deutschen Volke noch Vertrauen zu verlangen. Gegenüber dem wirtschaftlichen Zustand sei das Sanierungsprogramm mit seinen mechanischen Eingriffen geradezu ein Dohn. Es handele sich um nichts anderes als um den letzten Rettungsversuch eines zusammenbrechenden Systems.

Abg. Feder (Nat.-Soz.) erwidert dem Abg. Reil, er habe lediglich ein emporiertes Vandalendeckel abheben wollen.

Abg. Reil antwortet, das angeblich wertlose Depot habe doch als Pfand für eine größere Summe dienen sollen. Die Auseinandersetzungen zwischen den beiden Abgeordneten münden sich unter großem Lärm ab. Abg. Reil wird durch dauernde Schlußrufe der Nationalsozialisten teilweise am Weiterreden gehindert. Der nationalsozialistische Abgeordnete Koch-Ostpreußen wird vom Präsidenten aus dem Saale verwiesen.

Das Schuldentilgungsgesetz wird mit den Stimmen der Regierungsparteien und der Sozialdemokraten in zweiter Lesung angenommen und dann der Ausschußberatung überwiesen. Der Antrag von Lindeiner-Wildau über die Schuldverbuchforderungen der aus Polen Vertriebenen wird in allen drei Lesungen einstimmig genehmigt. Die im deutsch-polnischen Diquationsabkommen vorgesehenen Schuldverbuchforderungen als Ersatz für die an Polen abgetretenen Ansprüche sollen den Betroffenen schon jetzt gegeben werden, da mit einer Realisierung des Abkommens durch Polen noch nicht zu rechnen ist.

### Die Aussprache über die Regierungserklärung.

Die Aussprache über die Regierungserklärung wird dann eingeleitet durch den Abg. Müller-Franken (Soz.). Die Nationalsozialisten und ein großer Teil der Deutschnationalen verlassen den Saal. Der Redner erklärt, daß nach dem durch die Annahme des Schuldentilgungsgesetzes ausgedrückten Vertrauen Mißtrauensanträge eigentlich überflüssig seien. Die Stellung der Sozialdemokratie zu dieser Regierung werde dadurch beeinflusst,

daß gegenwärtig Deutschland eine der schwersten Wirtschaftskrisen durchmacht.

Wäre es anders, so würden die Sozialdemokraten sehr deutlich ihr Mißtrauen gegen Minister wie Schiele und Trebitz auszusprechen. Wir haben jetzt, so erklärt der Redner, zwei Außenminister, einen für jetzt und einen für die Wahlen und den Hausgebrauch (Heiterkeit). Auf diesen sollte die Vorschrift angewandt werden: Nach dem Gebrauch richtig zu schütteln (erneute Heiterkeit). Der nationalsozialistische Wirtschaftsjournalist äußert sich zur Aufhebung der Zinsnechschschast eine Wirtschaftstheorie ausgearbeitet, die er vollständig abgeschrieben hat, und zwar aus dem dritten Buch Moses, Kapitel 25 (Stürmische Heiterkeit). Als dem Redner von den Nationalsozialisten jügerufen wird, er habe das Verfasser Diktat untergeschrieben, erwidert der Redner: Was ich getan habe, habe ich getan kraft Mandats des deutschen Volkes, und das werde ich jederzeit verantworten. Von der Notverordnung betroffen war einige Teile als unvertretbar, wie die Bürgerabgabe. Wir werden im Ausschuß unsere Änderungsanträge stellen. Die vollständige Aufhebung dieser Notverordnung wäre aber nicht zu verantworten, weil sonst die Arbeitslosenversicherung verloren wäre. Zum Schluß erklärt der Redner, daß die Sozialdemokratie ein Wort gegen jede Reaktion sei. Die Front der Arbeiter sei unerschütterlich und werde es bleiben (Beifall bei der Soz.).

Präsident Lohde übergibt die Leitung darauf dem Vizepräsidenten Stöhr.

Abg. Straßer (Nat.-Soz.) wird von seinen Freunden mit lebhaften Zurufen begrüßt. Er betont, daß seine Partei von deutscher Art sei. Die Bilanz des zwölfjährigen sozialdemokratischen Regimes sei ein verarmter Bauerntand, ein zerstückelter Mittelstand, eine Geldwirtschaft, die durch ihre Lust und Trägheit das Volk ins Verhängnis führe. Der Staat bringe seit Jahren die Steuern nur noch herein, indem er die Interessen der einzelnen Bevölkerungsklassen aneinander

zuspielt. Dieser Staat feuert das Volk immer tiefer in die Schuld der Armut hinein.

### Was ist aus dem Bismarckschen Reich geworden!

Es herrscht Jügellosigkeit, Korruption, Verbrechen. Das ist die Bilanz Ihrer (zu den Soz.) zwölf Jahre! (Stürmischer Beifall bei den Nat.-Soz.) Wir sind die Vertreter der neuen Deutschlands. Wir werden raub, aber ehrlich die heilige Staatsidee wieder durchsetzen. Unser Ziel ist die Verjüngung des Lebens in der deutschen Wirtschaft, dazu Behebung der Arbeitslosigkeit und Gesundung der Landwirtschaft, gerechter Arbeitslohn und Neuordnung unserer Geldwirtschaft. Wir verlangen nicht nur ein Arbeitsdienstjahr, sondern eine allgemeine Wehr- und Arbeitspflicht. (Beifall rechts.) Das Volk hat uns für unsere Ideen einen Vertrauensbeweis gegeben, wie er in der Geschichte aller parlamentarischen Länder noch nicht dagewesen ist. (Zustimmung rechts.) Das Vertrauen des Auslandes ist nicht durch uns, sondern durch die Alarmanmeldungen der südtürkischen Presse gelehrt worden. Wir wollen keine Reaktion, keinen planlosen Umsturz, sondern eine neue Ordnung. Wir wollen keine Klassenhegemonie und keine Zünderfolgung, sondern nur Ausschaltung der Juden aus dem deutschen Leben. (Lebhafte Beifall bei den Nationalsozialisten.) Wir wollen keinen neuen Krieg, denn die Welt kann nur gesund sein, wenn die früheren alten Kulturvölker unter sich gefunden. Wir scheuen aber einen Krieg nicht, wenn er einmal das letzte Mittel sein sollte, die deutsche Freiheit wiederherzustellen. (Beifall rechts.) Wir treten nicht für sinnloses Aufstehen ein, sondern verlangen die verdoppelte Abrüstung der anderen. Der Versailles Vertrag ist unerfüllbar und unmoralisch. Die Verfassung des Reiches und der Länder wird von uns geachtet. Der Redner äußerte sich dann zu der Erklärung des Abg. Müller, das Wirtschaftsprogramm der Nationalsozialisten sei von Moses und den Propheten geschrieben. Er erklärt: Moses war zweifellos einer der größten Gesetzgeber, und wenn er sich damals gegen den Zinswucher wandte, dann ist das ein Beweis, daß die Juden damals genau so waren wie heute. (Stürmischer Beifall rechts.) Der Redner geht dann auf die Regierungserklärung ein. Sozialpolitik sei notwendig, dürfe aber nicht zu einem Versorgungsamt von zehntausenden sozialdemokratischer Familien werden. (Erneuter Beifall rechts.) Die Außenpolitik habe uns auch nicht einen Zentimeter vorwärtsgebracht. Der Kapitalmarkt werde man Herr werden, wenn man sie dem Landesrat gleichstelle und sie mit Zuchthaus bestrafe. Aus der Tatsache der Nichtabrüstung der anderen Staaten sollte man die Folgerung ziehen und den

### Verfallener Vertrag als ungültig erklären.

Der Redner spricht zum Schluß der Regierung das Mißtrauen seiner Partei aus, besonders dem Minister Gröner, der die Politik des Verrates fortsetze. Das deutsche Volk, so schließt der Redner, ist erwacht, den Preis bezahlen Sie! (In den Sozialdemokraten.) (Stürmischer Beifall rechts.) Die Nationalsozialisten rufen dreimal im Chor: Deutschland ermache!

Vizepräsident Stöhr weist darauf hin, daß der Abg. Straßer dem Minister Gröner Einbruch verweigert habe. Dafür müsse er ihn zur Ordnung rufen.

Abg. Bied (Komm.) stellt fest, daß die Minister der Rede des Nationalsozialisten anständig zugehört hätten. Die Kommunisten würden dafür sorgen, daß die Minister für immer von diesen Bänken verschwinden. Während der Rede leert sich der Saal fast vollständig.

Abg. Zoss (Ztr.) erklärt, seine Fraktion billige die Regierungserklärung in ihrem Ziel und in den Wegen zu diesem Ziel. Die Zeiten seien so ernst, daß eine Aufhebung der Notverordnung nicht zu verantworten sei. Gewisse Erfahrungen, so erklärt der Redner dann, legen es uns aber nahe, die soziale Auswirkung gewisser Bestimmungen der Notverordnung zu überprüfen und an ihrer Verbesserung zu arbeiten. Das Regierungsprogramm will

### im eigenen Hause Ordnung schaffen

und unser Schicksal erträglich machen. Mit dem Kanzler meinen wir, daß wir jetzt anderes zu tun haben, als den Wahlkampf hier weiterzuführen. (Sehr richtig! im Zentrum.) Wir sind zwar in einem erbitterten Wahlkampf gefesselt, aber wir sind gewöhnt für politische Arbeit. (Der Redner wird durch schallende Rufe, namentlich von den Nationalsozialisten, unterbrochen.) Die Notstände sind unnötigerweise durch das Partei-geizig verschärft worden. Der Parteiideologe war härter als der Volksgedanke. Unter der heutigen Krise leiden alle Länder, so daß es lächerlich ist, sie auf die Fehler der Regierung oder auf die Reparationslast zurückzuführen. Nur ein Zusammenwirken der Länder wird diese Weltkrise überwinden. Wenn Regierung und Parlament zusammenarbeiten, dann muß es gelingen, auch die Höhe des Reallohnes zu erhöhen. Das Volk wird eine solche Zusammenarbeit höher einschätzen als Kapitulationsanträge. Bei dem Abbau der Beamtengehälter empfiehlt sich eine Staffelung unter Berücksichtigung des Familienstandes. Die 25 absoluten Reinsager in diesem Hause nennen sich Kämpfer gegen den Marxismus und leisten ihm dennoch Vorschub. Die Politik beginnt dort, wo Herr Straßer aufhört. (Anruhe bei den Nat.-Soz.) Das Zentrum will alles tun, um eine Revision der Verträge zu fördern. Das Parlament hat nicht die Aufgabe, die Arbeit der Regierung zu schillern, wenn es sie auch kontrollieren mag. Wir müssen über die haorrischen Zustände wieder zur Ordnung in Deutschland kommen. (Beifall im Zentrum.)

Abg. Dr. Oberfahren (Dm.): Das deutsche Volk hat bei den Wahlen eindeutig seine radikale Absicht von dem bisherigen System der Innen- und Außenpolitik verlangt. Die Regierung Brüning hat dem Wahlausgang in keiner Weise Rechnung getragen. In

### Verfälschung und Mißachtung der Wahlen

hat sie jetzt auch wieder Anschluß bei den Sozialdemokraten gesucht. Mit dem Hinweis auf die Reimwirtschastrife wird



versucht, von den wirklichen Ursachen unserer Wirtschaftskrisis abzulenken, von den Ertragszahlungen. Weil die Regierung nicht den Mut hat, die Revision des Young-Planes zu fordern, sucht sie die schweren Finanzkrisen durch weitere Verschuldung und neue Belastungen zu begegnen. Meine Partei vertritt deshalb den Sanierungsplan, weil er die Katastrophenspolitik weiterführt, deren Ende das Chaos sein wird. Der Redner empfiehlt die von Dr. Eugenberger geforderte Reparationsabgabe. Ohne die Tributentlastung sei eine innere Gesundung nicht denkbar. Mit Entschiedenheit lehnt der Redner die Methoden und Auffassungen der Außenpolitik der Regierung ab. Zum Schluss verlangt er eine Regierungsabgabe, die der Stimme des deutschen Volkes Geltung verschafft, und spricht der Regierung das Mißtrauen aus.

**Abg. Dingeldey (D. Sp.):** In der heutigen ersten Zeit muß die Regierung mit aller Offenheit die Lage schildern. Die Regierung bringt ein großzügiges Sanierungsprogramm vor. Mit Genehmigung kann festgestellt werden, daß Wege zur Verminderung der Arbeitslosigkeit gezeigt werden. Der Redner spricht die Erwartung aus, daß die Regierung den von den Sozialdemokraten gewünschten Änderungen der Notverordnung sich energisch widersetzt. Es wäre aber heute gar nicht möglich, von Revisionen zu sprechen, wenn die Franzosen noch am Rhein ständen. Es ist eine verwerfliche und absichtliche Methode, andere zu bekämpfen und herabzusetzen, obwohl sie mindestens sich ebenso vaterländisch fühlen wie Sie (nach rechts gewandt). Der Redner wünscht, daß die Reichswehr nur aufrechterhalten werden, wenn dort Disziplin herrscht. Würden die Nationalsozialisten gezwungen sein, an der Regierung mitzuarbeiten, so würde ihr Redner heute leiser und vernünftiger gesprochen haben. (Lärm bei den Nat.-Soz.) Der Redner erklärt zum Schluss, daß seine Partei der Regierung zu einer Zeit, wo jede weitere Erschütterung unabsehbare Folgen haben müßte, nicht in den Arm fallen werde.

**Abg. Dr. Weber (Staatsp.)** stimmt der Auffassung zu, daß die Regierung Brüning den richtigen Weg gehe.  
**Abg. Dr. Leicht (Bayer. Sp.)** erklärt, das Schuldentilgungsgesetz müsse angenommen werden, wenn das Reich nicht zum Bankrott getrieben werden soll.  
**Präsident Ebert** nimmt nachträglich den Ordnungsruf gegen den nationalsozialistischen Abg. Dreher zurück, nachdem dieser versichert hat, daß er im Augenblick des Ordnungsrufes sich an den stehenden Juristen dem Minister Dietrich gegenüber nicht beteiligt habe. Als darauf der Abg. Leber (Soz.) ruft, auf einen Meineid komme es denen nicht an, schließt Präsident Ebert ihn von der Sitzung aus. Mehrere andere nationalsozialistische Abgeordnete erhalten wegen der Vorgänge am Vormittag noch nachträglich Ordnungsrufe. Der finanzielle Haushaltsvertrag wird in erster und zweiter Lesung angenommen. Die dritte Lesung muß infolge Einspruchs der Kommunisten auf Sonnabend vertagt werden; ebenso die weitere Aussprache.

#### Miustrauensantrag gegen Schiele.

Zur Reichstags-Sitzung haben die Kommunisten in Verbindung mit dem finnischen Handelsvertrag einen Miustrauensantrag gegen den Reichsernährungsminister Dr. Schiele eingebracht.

### Schuldentilgungsgesetzentwurf vom Haushaltsausschuß angenommen.

Berlin, 18. Oktober.

Der Haushaltsausschuß des Reichstages nahm den Gesetzentwurf über Schuldentilgung mit 18 gegen 12 Stimmen an. Dagegen stimmten die Nationalsozialisten, die Deutschnationalen und die Kommunisten.

Reichsfinanzminister Dr. Dietrich führte vorher aus, daß ein erheblicher Unterschied zwischen den Ziffern der Reichsregierung und den vom Abgeordneten Dr. Bang in der Plenarsitzung hinsichtlich des Einnahmerückganges beim Reich angeführten Zahlen bestehe.

Ganz entschieden wies er zurück, daß der Überbrückungskredit irgendwie in Zusammenhang gebracht werde mit der Herabgabe eines Monopols. Die Regierung denke nicht daran, irgendein Monopol zu vergeben. Der Ausschuß vertagte sich sodann.

### Ungültigkeitserklärung der volkshonorkonservativen Mandate?

Berlin, 17. Oktober. Die „Wandelhalle“ berichtet: Nachdem der Reichstag seine Tätigkeit begonnen hat, muß jetzt das Wahlprüfungsgericht die Wahlergebnisse nachprüfen und die vorliegenden Einsprüche behandeln. Dieses Verfahren, das ziemlich zeitaufwendig ist, wird beschleunigt durchgeführt werden, damit in Zweifelsfragen möglichst rasch Klarheit geschaffen werden kann. Man nimmt in parlamentarischen Kreisen an, daß die erste Sitzung des Wahlprüfungsgerichts noch im Laufe des Oktober stattfinden wird. Das Wahlprüfungsgericht wechselt in seiner Zusammensetzung nach jeder Reichstagswahl. Es besteht aus insgesamt 9 Mitgliedern, und zwar aus einem Beauftragten der Reichsregierung, zwei Reichsgerichtsräten und je einem Vertreter der 6 größten Reichstagsfraktionen. In dem neuen Wahlprüfungsgericht werden also neben den drei beamteten Vertretern noch je ein Vertreter der Sozialdemokraten, der Nationalsozialisten, der Kommunisten, des Zentrums, der Deutschnationalen und der Deutschen Volkspartei vertreten sein. Eine der wichtigsten Aufgaben des Wahlprüfungsgerichts wird auch die sein, festzustellen, ob die vier volkshonorkonservativen Mandate zu Recht bestehen, da diese Partei keine Mandate in irgend einem Wahlfreis erlangt hat und nur durch Abmachungen mit der Landvolkspartei auf deren Reichswahlvorschlag vier Mandate zugesprochen erhalten hat. Nach der bisherigen Stellungnahme der im Wahlprüfungsgericht vertretenen Parteien ist als wahrscheinlich anzunehmen, daß die volkshonorkonservativen Mandate für ungültig erklärt werden und daß anstelle der vier volkshonorkonservativen Abgeordneten vier weitere Mitglieder der Landvolkspartei in den Reichstag einziehen werden.

### Noch keine Entscheidung über die Nordpolfahrt von „Graf Zeppelin“.

Friedrichshafen, 17. Oktober. Wie Dr. Edener am Freitag nachmittag dem Vertreter der Telegraphen-Union erklärte, können noch keine Einzelheiten über die geplante Nordpolfahrt mitgeteilt werden. Am 5. November beginnen in Berlin die Verhandlungen der Aero-Artikl, die voraussichtlich noch den 6. und 7. November beanspruchen werden. Dr. Edener wird an diesen Beratungen persönlich teilnehmen. Nach Abschluß dieser Konferenz kann erst näheres veröffentlicht werden. Die Meldung aus Oslo, wonach die Nordpolfahrt des „Graf Zeppelin“ auf 1932 verschoben ist, dürfte verfrüht sein.

## Aus unserer Heimat

Wilsdruff, am 18. Oktober 1930.

Merktblatt für den 19. und 20. Oktober.

Sonnenaufgang	6 <sup>59</sup>	6 <sup>51</sup>	Mondaufgang	2 <sup>59</sup>	4 <sup>59</sup>
Sonnenuntergang	17 <sup>59</sup>	16 <sup>59</sup>	Monduntergang	16 <sup>17</sup>	16 <sup>59</sup>

19. Oktober 1863: Der Dichter Gustav Frenssen geb.  
20. Oktober 1892: Der Afrikaforscher Emin Pascha ermordet

### Fortdauer des schönen Herbstwetters.

Gleich zu Beginn der vergangenen Woche trat eine völlige Änderung der Wetterlage ein. Langsam entwickelte sich über Mitteleuropa ein Hochdruckgebiet, das sich von Tag zu Tag verstärkte, so daß die über dem Ozean lagernden Tiefdruckwirbel sich nicht dem Festlande nähern konnten, sondern nordwärts abgedrängt wurden. Im größten Teile Deutschlands trat infolgedessen bei schwachen, vorwiegend südlichen bis südöstlichen Winden Aufheiterung ein. In den Morgenstunden war es vielfach neblig. Die Temperaturen lagen morgens im Osten zwischen sechs und acht Grad, in Mitteldeutschland um zehn Grad, im Westen zwischen 12 und 15 Grad Celsius. In den Mittagsstunden wurden 20 Grad Celsius überschritten. Die allgemeine Wetterlage scheint jetzt ziemlich stabil zu sein, so daß wir für die nächsten Tage mit einer Fortdauer des schönen Herbstwetters rechnen dürfen.

**Helft den Armen!** Wir alle wissen, daß die Not der Zeit immer größer wird und immer größere Kreise in ihren Bereich zieht. Und wir wissen auch alle, daß die Mittel und Wege, der Not zu begegnen, immer weniger und schwieriger werden. Die städtischen Kollegien sind ja bereit, der größten Not nach Möglichkeit zu steuern, aber bei der finanziellen Notlage, in der sich die Stadtgemeinde selbst befindet, doch nicht in der Lage, allen Bedürfnissen so zu helfen, wie sie gern möchten. Der Stadtrat richtet deshalb an alle unsere Einwohner die herliche Bitte, jeder an seinem Teile an der Linderung der Not mitzubekommen. Es ist darum eine ernste Pflicht für alle, die es noch können, der wachsenden Not und dem wachsenden Elend zu steuern. Neugierde und persönliche Opfer müssen in viel stärkerem Maße als bisher gebracht werden, damit den unbedingten Forderungen, die da gestellt werden, genügt werden kann. Wir müssen helfen! Der Winter steht vor der Tür und mit ihm die erhöhte Sorge um das: „Womit werden wir uns kleiden.“ Wer darum „zwei Röcke hat, der gebe dem einen, der keinen hat!“ Alle Spenden, sei es in Geld, Kleidungsstücken, Schuhwerk, Lebensmitteln oder Heizmaterial, erbittet der Stadtrat ins Verwaltungsgebäude Zimmer 10 bzw. 10. Man denke aber auch daran, daß die getragenen Sachen in einem solchen Zustand sein müssen, daß man sie den Notleidenden anbieten kann.

**Belegte Zeiten** gab es vor 100 Jahren in Dresden und Wilsdruff. In den Septembertagen des Jahres 1830 entstand nämlich in Dresden ein Aufstand. Die Aufständischen wurden aus Dresden vertrieben und nahmen ihren Weg nach Wilsdruff. Hier und in den benachbarten Orten bezogen sie Quartier. Ein kleines Nachspiel des Dresdner Aufstandes gab es darauf auch in Wilsdruff. Verschiedene Bürger wollten auf einmal den sog. „Derenzen“ nicht mehr zahlen. Die Aufständischen versammelten sich in der damaligen Schankwirtschaft des Köpfermeisters Rag und zogen dann durch die Freiberger Straße herein bis zur Wohnung des Gerichtsdirektors Leonhardt. Die Anführer der Aufständischen waren ein gewisser Koser, der eine Trompete blies, Santner, welcher mit einem Degen bewaffnet war, und Viehschür, der eine Karve vor dem Gesichte trug. Es kam bald zu einem friedlichen Ausgleich, die drei Anführer wurden jedoch mit Zuchthaus bestraft.

**Herzlicher Sonntagsgottesdienst** (nur dringende Fälle) Sonntag, den 19. Oktober: Dr. Breitschneider - Wilsdruff und Dr. Bollburg - Seeligstadt.  
Eine Riesentartoffel hat sich zu der Riesenrunkelröhre ins Schaufenster unserer Geschäftsstelle gestellt. Sie wurde auf einem Felde in Helbigsdorf gebaut, gehört zur Sippe derer von Peps und hat das stattliche Gewicht von 1 Kilo 400 Gramm.

**Theaterabend.** In „Lindenschloßchen“ veranstaltet morgen abend 8 Uhr die Volksspielkunst Plauenischer Grund einen Theaterabend und bringt das humoristische Stück „Durra, ein Junge“ zur Aufführung. Von 4 Uhr bis zum Theater und hinterher ist Ball.

Die Freiwillige Feuerwehr begeht kommenden Dienstag abend im „Löwen“ ihr 67. Stiftungsfest und ladet alle Mitglieder und Gönner dazu herzlich ein.

**Landwirtschaftlicher Verein.** Nach der durch Ernte und Bestellungen bedingten längeren Pause findet kommenden Mittwoch nachmittags 4 Uhr im „Alder“ eine Versammlung statt, in der Landwirtschaftsrat Dr. Kirnke - Dresden einen Vortrag hält über das hochaktuelle Thema: „Wirtschaftliche Verwendung des Kartoffelüberflusses und der Futterernte“.

Der Rehbock hat Schonzeit. Mit dem 15. Oktober ist die Schonzeit des Rehbockes zu Ende gegangen. Vieles Jahr gab es mehr gute Böcke als sonst. Das ist nicht etwa auf die Einsicht der Jäger zurückzuführen, sondern auf die verlängerte Schonzeit im Jahre 1929. Die Einsicht in die Gesetze der Natur fehlt leider vielen Jägern heute noch. Wie wäre es sonst möglich, daß auf einem kleinen Rittersgutreviere unserer Gegend zehn Böcke geschossen wurden oder daß ein Revierinhaber einige Tage vor Beginn der Schonzeit einen nicht etwa gerade starken Bod mit Schrot bespringen läßt. Dem starken, roten Bock die Kugel, das ist weisgerichtet. Hoffentlich wirds nächstes Jahr allenthalben so gehandhabt!

Die Geschäftslage der Holzindustrie im Bezirke der Industrie- und Handelskammer Dresden im 3. Vierteljahr 1930. Das fortgesetzte Ansteigen der Schnittholzeinfuhr führt naturgemäß zu einer immer stärkeren Einschränkung der Produktion der deutschen Sägewerke. Die heimischen Sägewerke sind auf weiter entfernten Märkten schon seit langem nicht mehr wettbewerbsfähig. Sie müssen sich mit der Versorgung des Bedarfs in der unmittelbaren Umgebung begnügen. Ihr Umsatz geht deshalb dauernd zurück. Die stark eingeschränkte Beschäftigung und die gedrückten Preise lassen keinen Ertrag mehr zu. Belastet wird auch die öffentliche Vergebungspraxis, die darauf hinausläuft, die Preise unter ein erträgliches Maß zu drücken. Auser einen außerordentlich schlechten Geschäftsgang berichtet auch die Kistenindustrie. Die Holz- und Bottichherstellung hatte wenig zu tun. Der Auftragsgang war gering, so daß weiter verläßt gearbeitet werden mußte. Die Kistenindustrie war noch schwächer beschäftigt als schon im 2. Vierteljahr. Auch der Geschäftsgang der Hersteller von gestrichelten, gebredten und geschnittenen Holzwaren hat sich in keiner Weise gebessert. Einige Betriebe konnten nur durch Kurzarbeit aufrechterhalten werden. Ausgesprochen schlecht

lag weiterhin das Geschäft in der Möbelindustrie. Betriebseinschränkungen und Betriebsstilllegungen häuften sich.

**Indien und die Mission.** Die aus Missionstreffen Sibiriens bei der Leipziger Mission eingegangenen Berichte stimmen darin überein, daß Sibirien ruhig ist, so daß die Arbeit der Mission ungestört fortgesetzt werden kann. Die Kämpfe, von denen die Zeitungen berichten, spielen sich fast alle im Norden ab. Immerhin ist aber auch um Madras eine starke Erregung deutlich spürbar. So kann es jeden Augenblick auch dort zu ernstlichen Störungen der Ordnung kommen. Jedenfalls werden die Missionare der Leipziger Mission immer wieder vor überaus schweren Fragen gestellt, da natürlich auch die Stimmung auf die Christengemeinden wirkt. Von ernster Sorge ist auch die Leitung der Mission in Leipzig wegen der Höhe der auf dem Werke lastenden Schulden erfüllt. An der von dort aus in die Wege geleiteten Hilfsunternehmung werden sich sicher auch die vielen Freunde der Leipziger Mission in Sachsen gern beteiligen.

**Jahresanfänge durch offene Autotüren. Vorsicht beim Aussteigen!** Bei der Unfallkommission des Kriminalamtes wurden in letzter Zeit etwa 1 Duzend Fälle angezeigt, in denen durch unvorsichtiges Öffnen der Autotür beim Aussteigen Unfälle entstanden sind. Es handelt sich hierbei hauptsächlich um Kraftwagen mit Vinssteuerung. Die Wagen halten an der Bordtante, und im gleichen Moment öffnet der Führer mit Schwung die nach der Fahrbahn führende Bagentür. In den angezeigten Fällen kamen hierdurch vorbeifahrende Radfahrer zu Fall und wurden von anderen Fahrzeugen überfahren. Zur Vermeidung ähnlicher Unfälle wird gebeten, beim Öffnen der Bagentür mehr Rücksicht auf den übrigen Straßenverkehr zu nehmen.

**Sächsischer Bauernkalender 1931.** Zum 10. Male schreitet ein Freund des Bauern über die Schwelle, der überall Hausrecht erworben hat: Der Sächsische Bauernkalender. Er ist auch in der Stadt kein Unbekannter mehr und wird von Nichtlandwirten als eins der wertvollsten Heimatbücher Sachsens begehrt und geschätzt. Dr. Horst Höfer in Weichen hat ihn wieder bearbeitet und der bekannte Tier- und Kunstmaler Karl Wagner - Zedendorf lieferte an die 100 Originalzeichnungen und stattete den Kalender mit zahlreichen Motiven aus dem Leben des Landwirts und mit Jagdbildern künstlerisch aus. Neben diesem Bilderbuch weist der Kalender auch wieder einen reichhaltigen literarischen Inhalt auf, darunter insbesondere Aufsätze, die den Landwirt vom sachlichen Standpunkte aus besonders interessieren werden. Auch der Wilsdruffer Bezirk ist mit mehreren wertvollen Beiträgen vertreten. So wird in einem größeren Artikel Sachsens älteste „Weidgenossenschaft Birkenhain“ von seinem Vorfinden Bruno Wegel - Birkenhain behandelt. Rittergutsbesitzer Wunderling - Neufkirchen plaudert über „Neufkirchen, Kunz von Kaufungen und Anderes“ und Landwirtschaftsreferent Schanz - Dresden gibt einen ausführlichen Bericht über den Reuning - Steiger - Preisträger für 1929 Gutsbesitzer Rudolf Klose und seinen Betrieb in Unterdorf. Zu haben ist der Kalender in jeder Buchhandlung für 2,20 Mark, andernfalls kann er auch von der Landwirtschaftskammer Dresden-N. 1, Eidenstraße 14, bezogen werden. Die Liebhaberausgabe kostet 3 Mark.

**Neufkirchen. (Herbstferien.)** Mit dieser Woche wurde in der hiesigen Schule der Unterricht wieder aufgenommen. Drei Wochen hielten die Ferien an und es gab reichlich Gelegenheit, die hauptsächlich der Landwirtschaft entstammenden Volks- und Fortbildungsschüler und -Schülerinnen bei der durch die ungünstige Witterung erschwerten Herbstarbeit mit zu beschäftigen. Gegenwärtig ist man in der hiesigen Pflege mit dem Einbringen der Hackfrüchte und dem Bestellen der Wintersaaten beschäftigt. Die qualmenden Kartoffelkrautfeuer sowie die weidenden Herden vervollständigen neben dem gefährlichen Laub das echte Herbstlandschaftsbild. Wildenten und Wildgänse ziehen gadernd in ihren typischen Flugformen durch die Luft, ferner ganze Schwärme der ädigen schwarzen Raben und der bunt befleckten Kiebitze in ungeordneten Schwärmen. Rebhühner und Falanen streichen flüchtig mit ihrem Nachwuchs über die Heide, welche ihnen nur selten noch Schutz bieten. Nun lagern diese Tierchen an Fettsäuren und in tiefen Furchen und bilden dadurch nur allzuoft eine Beute für den schlauen Fuchs.

**Burthardswalde. (Probewäsche.)** Im Gosthof wurde einer Anzahl von Hausfrauen am 15. Oktober ein außerordentlich einfaches neuartiges Wäschsystem gezeigt. Der benutzte Apparat „Wäschkompressor“ beruht auf dem Prinzip des Staubsaugers. Er saugt den Schmutz aus der feuchten Wäsche. In der kurzen Zeit von acht Minuten war eine Wanne schmutziger Wäsche ohne große Vorbereitungen, wie Einweichen und Kochen, vollständig rein gewaschen. Nicht nur das Reiben der Wäsche erspart der Apparat, sondern er besorgt gleichzeitig das Spülen. Die anwesenden Hausfrauen waren von dem Erfolg der Vorführung vollständig überzeugt.

**Mohorn. (Kinderurlaub zu Ende.)** Mittwoch abend trafen einige Kinder, die sechs Wochen lang vom Bobfabriksamt nach Bob Rissingen geschickt worden waren, wohlbehalten und gefräßig hier ein.

**Grund. (Turner-Stiftungsfest.)** Die Deutsche Turnerschaft Grund-Mohorn feiert ihr 26. Stiftungsfest am Sonnabend in den Linden in einfachster Weise mit turnerischen und musikalischen Darbietungen in engstem Turnerkreise.

**Landberg. (Besuch.)** Die Landesgruppe Sachsen vom Riesengebirgsverein unternimmt am Sonntag einen Ausflug nach dem Grillenburger Wald und das Triebischtal. Die Wanderer werden Tharandt, Hartha und Spechtshausen berühren und zu längerer Rast auf dem Landberg sich niederlassen. Danach wird Herzogswalde besucht, an der Triebisch entlang nach Helbigsdorf gewandert durch die Struth nach Wilsdruff. Im Löwen will man die Familienwanderung beschließen und dann nach Dresden zurückkehren.

### Herbstlaubfärbung im Tharandter Wald

Immer mehr und mehr neigt die Sonne ihre Bahn. Die Tage werden merklich kürzer, nur wenige Sonnentage haben wir noch zu erwarten, bis der Winter nach dem weniger freundlichen Sommer sein Leichentuch über alles da draußen deckt. Noch einmal faßt aber die Natur ihren ganzen herrlichen Reichtum zusammen, um in wunderbarer Farbenkomposition leuchtend, strobend sich selbst zu verkünden. Mit tausend Farben und Stimmen lockt und winkt der lichtklare Herbsttag noch einmal den Menschen aus den kalten steinernen Stätten des Unrautes hinaus in die Gefilde der Natur. Hier inmitten des herrlichen Waldes wird der kurze Feiertag zu einem stillen, seinem Erlebnis voll tiefer inniger Freude. Wer Freunden dieser Art in den kurzen Sonnentagen des Herbstes erleben will, der fahre und wandere hinaus in den herrlichen Tharandter Wald. Die außerordentlich reiche Abwechslung der Oberflächengestalt hat im Tharandter Wald, wie kaum anderswo, jene große Mannigfaltigkeit der Vegetation hervorgerufen, die zu keiner Zeit so prächtig hervortritt wie jetzt



im herbstlichen Schmutz. Goldbraun schimmert die knorrige Eiche. Das Kupferrot der schlanken Buche vermischt sich mit dem dunklen Ammergrün der Fichten. Der Ahorn schüttelt nachdenklich sein orangefarbenes Gewand und die Birke streut ihre lichtgelben Blätter spielend zur Erde. Von den freien Höhen verliert sich an den lichtgelben herbstlichen Tagen der Blick ins Heimatland und weiter das Herz. Zwischen den goldtragenden Zweigen und Ästen blüht das Blau des Himmels oder des Wassers hindurch — ein entzückender Anblick. Die neue Markierung des Verkehrsvereins führt den Wanderer leicht und sicher durch die schönen, in gutem Unterhaltungszustand befindlichen romantischen Waldwege. Bequem ist das 60 Quadratmeter große, unmittelbar zwischen der Berg- und Landeshauptstadt gelegene Waldgebiet mit seinen Kurorten und lieblichen Walddörfern zu erreichen. Sonntags- und Mittwochsabfahrten nach Tharandt, Edle Krone und Klingenberg und auf der anderen Seite nach Mohorn ermöglichen auch den weniger Bemittelten die Fahrt in den herbstlichen Wald. Die Sonntagsabfahrten nach Klingenberg sind auch für die Radfahrer über Mohorn günstig und umgekehrt. Außerdem vermittelt die Staatliche Kraftwagenlinie den Verkehr zwischen Tharandt und dem Kurort Hartha-Hintergersdorf, während die Kraftverkehrsline Dresden-Mohorn und Freiberg-Mohorn die westliche Seite des Waldes mit den waldbunrauschten Orten Herzogswalde, Grund, Herrndorf, Hehdorf, Niederschöna und Raundorf erschließen. Ganz prächtig ist die Wirkung der Herbstlaubfärbung an den Gewässern des Waldes, dem wasserumgebenen Jagdschloß Grillenberg, dem Seerenteich und namentlich an der herrlich gelegenen Fallspitze Klingenberg. Das Schönste von allem ist aber der Tharandter Forstgarten mit dem Bunt seiner erotischen Gewächse. Dem Motorwanderer stehen die gut gepflegten Staatsstraßen Dresden-Freiberg-Freiberg-Freiberg zur Verfügung. An Wochentagen sind aber auch zahlreiche schöne Waldstraßen für den Autofahrer offen.

#### Bereinskalender.

G. D. A. 18. Oktober Monatsversammlung.  
Turnverein D. 18. Oktober Monatsversammlung.  
Freie Feuerwehr Wilsdruff, Dienstag Stiftungsfest.  
Landwirtschaftlicher Verein. 22. Oktober Versammlung.  
Christliche Pfadfinderschaft. 26. Oktober Heimatabend im „Aster“.

#### Wetterbericht.

Nur zeitweise leicht aufsteigende Winde aus Südost bis Südwest. Vorwiegend heiter. Neigung zu Nebelbildung. Nach fühlbar Nacht tagsüber beträchtliche Erwärmung.

### Sachlen und Nachbarschaft

**Meißen. Unglücksfall im Steinbruch.** Im Steinbruch Klosterhäuser bei Meißen verunglückte ein Schiefermeister aus Bohwitz bei Meißen schwer. Als derselbe eine Ladung zur Sprengung von Steinmassen fertig machen wollte, löste sich plötzlich hinter ihm eine Schale. Während ein Arbeiter noch beiziten zur Seite springen konnte, wurde der Schiefermeister von den Steinen erfasst, erlitt schwere Verletzungen im Rücken und am Kopf und stürzte acht Meter in die Tiefe hinab. Bewußtlos und blutüberströmt wurde er ins Meißner Krankenhaus transportiert.

**Dresden. Wieder ein Auto gestohlen.** Auf dem Dippoldiswalder Platz wurde der dunkelgrün lackierte Personenkraftwagen, Erlenzzeichen II 12836, Fahrgestellnummer 13424, Motornummer 16096, gestohlen. Sein Verbleib ist noch unbekannt.

**Dresden. Verstorbene Veteranen.** Im 90. Lebensjahre verstarb Generalleutnant a. D. Paul Boehm, Inhaber des Eisernen Kreuzes von 1870-71. Ferner verschied der letzte Kommandeur der 2. Abteilung Ersatz-Feld-Artillerie-Regiment 47, Oberleutnant a. D. Victor von Heimann.

**Kunzwaldsdorf. Tödlicher Sturz von der Leiter.** Der Sturm riß eine an einen Baum gestellte Leiter um, auf der ein hiesiger Einwohner mit Apfel-pflücken beschäftigt war. Der Bedauernswerte stürzte zu Boden und erlitt so schwere Brüche und Schädelverletzungen, daß er im Krankenhaus verstarb.

**Oberkuffersdorf (Rausch). Verkehrsunfall.** An der unübersichtlichen Kurve an der Grenze stießen ein Motorradfahrer und eine Radfahrerin so unglücklich zusammen, daß beide stürzten und schwere Verletzungen erlitten.

**Chemnitz. Geschäftseindrehen.** In der Nacht haben Einbrecher im Grundstück Ziegelstraße 14 die Geschäftsräume dreier Firmen heimgesucht, einige Schreibtische erbrochen und aus einem etwa 480 Mark in Papier sowie 48 Mark Hartgeld gestohlen. Die Täter hatten es lediglich auf Geld abgesehen.

**Chemnitz. Um die Unrentabilität der Straßenbahn zu beseitigen,** hatte der Rat dem Stadtverordnetenkollegium vorgeschlagen, die Straßenbahn- und Autobus-tarife zu erhöhen und etwa 260 Arbeiter zu entlassen. Die Anträge des Rates wurden in der Stadtverordnetenversammlung abgelehnt. Dagegen wurden 6 250 000 Mark neue Mittel für das Grund- und Wohlfahrtsamt bewilligt. Die vom Rat als Ausgleich verlangte Bürgersteuer wurde jedoch abgelehnt, so daß für die 6,25 Millionen Mark keine Zahlungsmittel vorhanden sind. Der Rat wird deshalb bei der Gemeindefinanzverwaltung Einspruch erheben.

**Zwickau. Vor einem ereignissschweren Sonntag?** Den Nationalsozialisten ist für den 18. und 19. Oktober die Abhaltung eines Bezirksparteitages politisch genehmigt worden. Daraufhin meldeten auch die Kommunisten eine Demonstration für den 19. Oktober an. Sie kündigten an, daß sie der „braunen Hölle“ zeigen wollten, „wie stark“ sie seien. Im Hinblick auf die schweren Zusammenstöße in anderen Orten hat die Polizeidirektion die kommunistische Kundgebung untersagt. Sie weist mit allem Ernst darauf hin, daß ihrem Verbote nötigenfalls der erforderliche Nachdruck verliehen werden wird.

#### Ein Knabe skalpiert.

**Schwerer Verkehrsunfall durch eigene Unvorsichtigkeit.** Von einem auswärtigen Automobil wurde in Großenhain ein neun Jahre alter Junge überfahren, wobei der Bedauernswerte schwere Kopfverletzungen unter teilweiser Skalpierung der Kopfhaut davontrug. Der Knabe, der auf einem Rade gefahren war und das Fahrrad noch nicht beherrschte, fand im Großenhainer Krankenhaus Aufnahme.

#### Landung eines Verkehrsflugzeuges in Dresden.

**Der Dresdner Flugplatz als Notmangel.** Das Verkehrsflugzeug Nummer 1297 (Type Mohr-bach-Romar), das von Berlin nach Wien unterwegs war, mußte auf dem Dresdner Flugplatz wegen Motordefekts notlanden, obgleich es Anweisung hatte, den Hafen nicht anzufliegen. Es handelt sich hierbei um ein Flugzeug der schweren Klasse. Die Landung konnte glatt erfolgen.

#### Erpressung oder Mordversuch?

**Die Tat eines Geisteschwachen.** Im Hofe der Brauneischen Brotfabrik in Dresden-Dölschken setzte ein Schlosser, der früher dort beschäftigt war und wieder um Arbeit vorsprach, dem Direktor Braune einen Revolver auf die Brust. Der Angegriffene schlug aber die Waffe zur Seite, worauf der Täter entfloh. Der Direktor benachrichtigte sofort die Polizei, die den Flüchtenden, der auf eine Straßenbahn gesprungen war, mit dem Kraftwagen des Direktors nachfuhr und ihn aus der Bahn am Münchner Platz (also ausgerechnet am Landgericht) herausholte, ohne daß er nochmals von der Waffe Gebrauch machte. Er hatte noch fünf Patronen bei sich, jedoch geht aus dem Polizeibericht nicht hervor, ob die Waffe überhaupt geladen war, da sie auch bei dem Attentat selbst nicht losging. Dieser Umstand dürfte aber für die trinitelle Beurteilung des Falles maßgebend sein, da es sich entweder um einen Mordversuch oder nur um eine beabsichtigte Erpressung durch den übrigens geistig nicht ganz zurechnungsfähigen Mann handelt.



Wenn wir in modernen Ehen beide Teile glücklich sehen, wir uns nicht zu wundern brauchen, da sie beide SALEM rauchen.

**SALEM**  
Zigaretten vorzüglich!

In den Packungen der SALEM AUSLESE Zigaretten finden Sie künstlerisch ausgeführte Bilder der Flaggen Europas

#### Das verbitterte Leipzig.

Eine gefährliche Stimmungsmache.

Die unbefriedigende Erledigung der Wünsche Leipzigs für eine eigene Reichsbahndirektion durch den sächsischen Landtag hat in Leipzig die denkbar größte Erbitterung ausgelöst. Diese Erbitterung kommt am deutlichsten zum Ausdruck in einem sehr ernst gehaltenen Artikel der „Leipziger Neuesten Nachrichten“, dessen Schlusssätze lauten:

„Bereits im Jahre 1866 haben in Leipzig Listen ausgelegt, in denen die Einzeldrucker sich für einen Anschluß an Preußen ausgesprochen haben. Soll etwa eine solche Stimmung wieder in Leipzig einzeln? Das würde doch sicherlich nicht im Interesse des Landes Sachsen liegen.“

Es ist kaum anzunehmen, daß die Erfüllung solcher in kirchlich-politischem Zorn ausgesprochenen Wünsche eine Besserung in der nun einmal gegebenen Zwittersstellung Leipzigs an der sächsisch-preussischen Grenze herbeiführen würde. Im Augenblick geht es um die Verhütung einer Eisenbahn-Grenzberichtigung zugunsten von Halle.

Da sollten die sächsischen Großstädte doch wohl lieber eine geschlossene Phalanx bilden, anstatt durch gegenseitige Befehdung die Stellung Sachsens zu schwächen.

Die heutige Nummer umfaßt 14 Seiten einschließlich Sonntagsbeilage und Heimatbeilage und die „Wilsdruffer Illustrierte“.

Verlag und Druck: Buchdruckerei Arthur Schunk, Wilsdruff.  
Verlagsleitung: Paul Kumberg.  
Verantwortlich für die Schriftleitung: Hermann Köllig,  
für Anzeigen und Reklamen: A. Römer, sämtlich in Wilsdruff.

#### Preissenkung!

Die Preise in Webwaren sind zum Teil erheblich gesunken. Ich habe den größten Teil meiner Einkäufe zu dem günstigsten Zeitpunkt ge-tätigt u. bringe diese Waren billigst zum Verkauf.

Alle anderen Artikel sind ohne Rücksicht auf Verluste auf die heutigen niedrigen Preise gebracht. Ich biete Ihnen jetzt wirklich eine unüber-treffl. günstige Einkaufsgewinnung u. bitte, davon ausgiebig Gebrauch zu machen.

**Eduard Wehner**  
Wilsdruff  
Manufaktur - Modewaren - Fert. Kleidung

#### Jede Familie ihre eigene Zeitung!

Das erspart Ärger und Verdruß

#### Milch- und Zuchtvieh-Verkauf

Beste hiermit erg. an, daß ich wieder mit einem frischen Transport junger, schwerer, hochtragender u. abgefalbter

#### Rühe und Kalben

eingetroffen bin und stelle selbige von morgen Sonntag früh an sehr preiswert z. Verkauf.

#### Richard Rebel,

Telefon Nr. 523. Wilsdruff. Telefon Nr. 520.

Nehme Schlachtvieh in Zahlung!



#### Ein Lichtblick

in die ungewisse Zukunft



ist das Sparbuch von der

Stadt. Sparkasse Wilsdruff

#### Wecker



In großer Auswahl bei

**Th. Nicolas Nachf.**

Inh. Friedrich König, Wilsdruff, Fernruf 184

#### Gelegenheitskäufe

in Schuhwaren f. Herren, Damen und Kinder, Lang- und Halbhiesel, Storb- und Lederpantoffel, Holzpanstiefel und Holzschuhe.

#### Textilwaren

Bettwäsche, Hemden, Arbeitschößen, Schlosser-Anzüge, Monats-Anzüge von 10 Mark an.

#### Möbel aller Arten

Sofas und Chaiselongues, sowie Holz- und Hand-töfker, Uhren, Kuckucks, Antikalien, schöne Bettfedern und kompl. Betten.

#### Leopold Fischer,

Meißen, Görlische Gasse Nr. 2.

#### Danksagung.

Nachdem ich durch die Güte der Natur an Rheumatismus erkrankt wurde, habe ich durch die Güte der Natur an Rheumatismus erkrankt wurde, habe ich durch die Güte der Natur an Rheumatismus erkrankt wurde.

Erteilung, Kautionspächter, Cürtn-A. Nr. 503



Allein der Name ist unsere Reklame. Rumbo ist die Bezeichnung für Qualität. Sie finden in unseren Erzeugnissen ein Produkt höchster Vollendung; unübertroffen in Reinheit, Milde und Schaumkraft. Jeder Versuch bringt Ihnen Gewinn und schützt Sie vor Schäden. Rumbo-Seife stets nur im Karton mit unserer Schutzmarke verlangen.

**Rumbo-Seifen-Werke, Dresden-Freital**  
Herstellerin des beliebten, selbsttätigen Waschmittels Rumbo-Ueberalles.



### Ämliche Verkündigung

## Landesmeldeordnung.

Am 1. Oktober 1930 ist die im Geheblatt Nr. 16 veröffentlichte Landesmeldeordnung in Kraft getreten. Sie kann während der Geschäftszeit im Verwaltungsgebäude Wilsdruff, Zimmer 10, eingesehen werden. Für den Bereich der Stadt Wilsdruff wird hierzu noch folgendes bestimmt:

#### I. Einwohnermeldepflicht.

Alle An- und Abmeldungen sind schriftlich unter Verwendung der vorgeschriebenen Vordrucke im Verwaltungsgebäude, Zimmer 10, zu bewirken. Die Meldepflicht beträgt 1 Woche.

Zur Erstattung der Meldung ist verpflichtet:

- a) der Haushaltungsvorstand,
- b) jeder, der selbständig ist,
- c) für unselbständige Personen der Wohnungsgewer.

Bei der Meldung ist der Nachweis über den letzten Wohnort durch Vorlegen des Wohnungsmeldescheines zu erbringen und bereischaftliche Ausweise (Geburtsurkunde, Heiratsurkunde, Trauschein, Familien Stammbuch, Eheheiratsurteile, Staatsangehörigkeitsausweise usw.) müssen in jedem Falle gefordert werden.

#### II. Fremdenmeldepflicht.

Zu melden ist die Ankunft des Fremden und jeder Wechsel der Unterkunft. Die Erstattung der Meldung liegt dem Wohnungsgeber ob. Hierzu sind gleichfalls die gesetzlich vorgeschriebenen Vordrucke zu verwenden. Die Fremdenmeldepflicht ist spätestens am Tage nach der Ankunft des Fremden bis 9 Uhr morgens im Verwaltungsgebäude, Zimmer 4, abzugeben. Personen, die, ohne eine Wohnung oder regelmäßige Unterkunft zu haben, von Ort zu Ort ziehen, sind verpflichtet, falls sie sich länger als 48 Stunden hier aufhalten, innerhalb dieser Frist persönlich zu melden.

#### III.

Zwiderhandlungen gegen die Vorschriften der Landesmeldeordnung werden mit Geldstrafe bis zu 150.— RM., an deren Stelle im Unvermögensfalle Haft bis zu 14 Tagen tritt, oder im abgefügten Strafverfahren geahndet werden.

Die Gebührenhebung regelt sich nach § 6 der Ausführungsbestimmungen bzw. nach dem Verwaltungslosgesetz.

Die besonderen Vorschriften über Einreise, Zugang und Aufenthalt von Ausländern werden von der Landesmeldeordnung nicht berührt.

Wilsdruff, am 11. Oktober 1930.

Der Rat der Stadt.

Freitag früh 8 Uhr verschied nach langem, schwerem Leiden im Ländlichen Krankenhaus Meißen unsere liebe Nichte,

Frau

# Frida Günzel

im Alter von 40 Jahren.

Wilsdruff, 18. Oktober 1930

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet nach erfolgter Ueberführung nach hier am Montag nachmittags 3 Uhr von der Friedhofshalle aus statt.

Wollen Sie billig bedient sein, kommen Sie in

## das Atelier für Kunst u. Gewerbe Bruno Mattner

Wilsdruff I. Sa., Meißner Straße 43

Postkarten . . . . . 6 Stück von 5.— Mk. an

Kabinettbilder . . . . . Stück von 2.50 Mk. an

Wollen Sie bevorzugte Vergrößerungen, so offeriere ich

Vergrößerungen I: Bildgröße 18x24 Außenmaß 30x36 12.— Mk.

Vergrößerungen II: Bildgröße 24x30 Außenmaß 36x42 15.— Mk.

Amateure erhalten ihre Aufnahmen fachgemäß ausgeführt.

Lager in Hauff- und Mimosa-Platten, Filmen, Papieren und Chemikalien, Bildereindrungen, Photoalben, Bronze- und Holzständer.

Jedermann schwärmt für

## Luna-Törtchen

eine Delikatesse! 1/4 Pfund nur 30 Pfennig

Schokoladen-Onkel, Markt 101

Meine hochfeine preiswerte

# 10-Pfg.-Zigarre

# Welthandel

vorzüglich in Qualität und Aroma bitte ich zu probieren.

Max Berger vormals Th. Goerne  
Wilsdruff Dresdner Straße 61

## Dr. Otto Schaffnit, prakt. Zahnarzt

Wilsdruff, Markt 11, Fernsprecher 487  
Sprechstunden: 9-12 und 2-6 Uhr

### Kassenzahnarzt sämtlicher Krankenkassen

## Landwirtschaftsbank Wilsdruff

eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftung

Hauptgeschäft Wilsdruff, Fernruf: 11 u. 50 — Zweigstelle Ullendorf-Röhrdorf, Fernruf: Amt Wilsdruff 485, Amt Meißen 2990

### Einladung!

Zu der am Mittwoch, den 29. Oktober 1930, nachmittags 4 Uhr im Gasthof „Weißer Adler“ in Wilsdruff stattfindenden

## 23. ordentlichen Generalversammlung

werden alle Mitglieder hiermit höflich eingeladen.

Tagesordnung:

1. Bericht über das abgelaufene Geschäftsjahr 1929/30.
2. Vorlage und Genehmigung der Jahresrechnung und Bilanz per 30. 6. 30.
3. Bericht des Aufsichtsrates über die 1929 stattgefundene gesetzliche Revision und Bilanzprüfung für 1929/30.
4. Entlastung des Vorstandes für die Geschäftsführung.
5. Abänderung des § 27 der Satzung und Beschlussfassung dazu.
6. Wahlen.
7. Antrag des Vorstandes betr. evtl. anderweitige Regelung der Kosten der „Technischen Abteilung“.
8. Anträge und Verschiedenes.

Jahresrechnung und Bilanz liegen bis zum Tage der Generalversammlung im Geschäftszimmer der Bank während der üblichen Dienststunden zur Einsicht für die Mitglieder aus.

Anträge, über welche Beschluss gefasst werden soll, müssen bis zum 22. 10. 30 schriftlich bei dem Vorsitzenden eingereicht sein.

Wilsdruff, den 9. Oktober 1930.

### Der Vorstand der Landwirtschaftsbank Wilsdruff

eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftung.

Vors. Klopsche Dr. Kunze Böhme.

## Mäntel Kleider Strickkleidung

die Herbst- und Winterneuheiten für Gross und Klein sind in grosser Auswahl, flott im Sitz, gut in Qualität und preiswert eingetroffen. — Ich bitte um freundliche unverbindliche Besichtigung.

## Eduard Wehner Wilsdruff

Bitte besichtigen Sie meine Auslagen

### Oeffentlicher Dank!

## Von Magensäure und Kopfschmerzen befreit

Von dem Indischen Kräuter-Pulver habe ich 2 Schachteln für meine Frau gekauft und muss zu meiner größten Freude mitteilen, dass die Erfolge bereits nach Verbrauch der ersten halben Schachtel sichtbar zu werden waren. Meine Frau litt langjährig an Magensäure und damit verbundenen Kopfschmerzen, sowie an viel angelegter Sodbrennung und dadurch veranlassten rheumatischen Schmerzen. Alle hierfür verwendeten Arzneien, Moorbäder usw. haben nicht in diesem kurzen Zeitraum so wohltuend angeschlagen, als das Indische Kräuter-Pulver! Die Verdauung ist wieder vorzüglich, die Kopfschmerzen sind weg und der ganze Körper ist leichter und freier geworden. Eine Wohltat für einen diesbezüglichen Kranken! Rudolf Kuhn, Musik-Instrumentenbauer, Dresden-N. 16, Hertelstraße 16, am 27. Juni 1930.

Das Indische Kräuter-Pulver besteht aus 19 verschiedenen meist indischen Kräutern. Diese sind getrocknet und fein gemahlen. Sie wirken: magenstärkend, beruhigend, auscheidend, was zahlreiche Genesende bestätigen.

Verner Schachtel 3.— M. Vorrätig in der Apotheke in Wilsdruff

## Neo-Ballistol-Kleber-Armeeöl!

Vor dem Kriege patentiert im In- und Auslande. Einziges Waffenöl, welches von staatlichen Ministerial-Instituten und Armeen des In- und Auslandes als das beste,

### unübertroffene Waffenöl

gegen Nachschläge und Rost attestiert wurde.

### Zugleich Desinficiens.

Tötet Eiter- und Wundbazillen gem. Prosp. II und regt Gewebsneubildung hervorragend an.

Weltliteratur gratis und franko.

In allen Waffenhandlungen!

Chem. Fabrik F. W. Klever, Köln.

Prima bayrischer

## Weißtückkalk

selbst eingetroffen, empfiehlt

Emil Ruppert, Wilsdruff, Fernruf 412.

### Achtung! Ergrautes Haar

## Bater's Haarbalsam „Natura“

Es ist kein Färbemittel, sondern wirkt direkt auf die Haarwurzel. Erfolg in vier Wochen erreicht. Schuppen und Haarausfall werden durch „Natura“ sofort entfernt. — Nur zu haben: Salon Ernst Kröhn, Preisermstr., Wilsdruff, Dresdner Str. Prosp. kostenl.

## Rosen

jetzt beste Pflanzzeit!

### Hochstamm-, Halbstamm-, Strauch- und Schlingrosen

in den besten und neuesten Sorten empfiehlt preisw.

### Wilsdruffer Rosen-Schule Karl Winter Wilsdruff, am Bahnhof

### Fieberthermometer Badethermometer Epillkannen Inhalat-Apparate alle Arten Spritzen Zahnbürsten Eisbeutel

sowie sämtl. Artiz. zur Krankenpflege empf. in nur besten Qualität.

### Löwenapotheke, Homöopathische und homöopathische Drogen, Inh.: P. Knabe.

15-16 jähriges, kräftiges Mädchen als

## Aufwartung

für sofort gesucht. Schützenhaus Wilsdruff.

Sonniges, möbliertes

## Zimmer

zu vermieten. Biemarckhaus, III., mitte

### Auf Ihre Gräber

nur unsere unverwelklichen Blumen, Zyd. 0.50, 0.75, 1.— RM. Versand Nachnahme. Heide, Dresden, Scheffelstraße 12.

### Wäschemangel

Gelegenheitskauf, für elektr. Betrieb, wie neu, hochmod., an gut situierte Käufer preisw. abzugeben. Offerten u. A.Z. 976 an diese Zeitung.

### 1 Häckselmaschine

### 10 Kleiderschränke

für Dienstboten,

### 1 großer Tisch

für 10 Personen,

### 1 Schreibsekretär

### Gebrauchtes Holz

zu Schuppen, Türen und Fenster bei

### Sauermann

Dresden-Löbtau, Kesselsdorfer Straße 80

### Wash-

### maschine

noch wie neu, sehr billig zu verkaufen.

Wilsdruff, Poststr. 158, II.

Schönes

## Ruhkalb

von guter Abstammung, verkauft

Kauf, Schwebelwalbe

ESU Stahl- u. Holz- Erdbett- Stahlmatr. Chaisn.- Polst. an Spinn. Teils. Stahl- u. Eisen- u. Holz- u. Holz- (Köln)

### Betten

ESU Stahl- u. Holz- Erdbett- Stahlmatr. Chaisn.- Polst. an Spinn. Teils. Stahl- u. Eisen- u. Holz- u. Holz- (Köln)

## Freiwillige Feuerwehr Wilsdruff

Dienstag den 21. Oktober 1930  
abends 8 Uhr im Goldenen Löwen

## 67. Stiftungsfest

Hierzu laden wir alle passiven und außerordentlichen Mitglieder sowie Gönner der Feuerwehrfreudlich ein.

Das Kommando.

## Landw. Verein Wilsdruff

### Einladung

## zur Vereinsitzung

am Mittwoch, den 22. Oktober 1930, nachmittags 5 Uhr im „Weißer Adler“.

Tagesordnung:

1. Eingänge
1. Vortrag des Herrn Landwirtschaftsrat Dr. Riemke-Dresden über „Wirtschaftliche Verwendung des Kartoffelüberflusses und der Futterernte“
3. Verschiedenes

Voruzer, Vorsitzender.

## Deutsche Bau-Gemeinschaft, Leipzig

Sonnabend, den 25. Oktober, 20 Uhr

im Hotel „Weißer Adler“

## Werbevortrag

des Herrn Gew.-Lehrer Wetzig-Neustadt.

Freier Eintritt! - Freie Aussprache!

## „Stadt Dresden“

Morgen Sonntag als Stamm:

Rebhuhn Hasenbraten

Amtshof!

Morgen Sonntag

## Fünf-Uhr-Tee

Tanzteile! Stimmungsmusik!

## Morgen wieder frischer Most

Fürst Pückler! Schlagsahne!

## Lindenschlößchen

Sonntag, den 19. Oktober, abends 8 Uhr

## Großer Theaterabend

Ausführende: Volksspielkunst Plauen'sch. Grand

## Hurra, ein Junge!

Ein zwerghafter Schütterndes Spiel in 3 Akten

Von 8 Uhr an und nach dem Theater

## Feiner Ball

Eintritt 60 Pfg. Rentner und Erwerbslose 40 Pfg.

## Gasthof Limbach

Sonntag den 19. Oktober

## Guter Montag mit feinem Ball

Hierzu laden Stadt und Land freundlichst ein

Hans Träber und Frau

## Gasthof Klipphausen

Sonntag, den 19. Oktober 1930

## Feiner Ball

links der Stadtkirche

## „Alter Ritter“ Meissen

links der Stadtkirche

## Täglich irischer MOST

Preiswerte Weine - Vorzügliche Küche

Fernruf 3076 G. Hanisch

Zwei gut erhaltene

## Aga-Wagen

stehen unter günst. Bedingungen zum Verkauf bei

Max Döhnert, Grumbach, Telefon 497

## Vor Krampf Lähme

Steifbeinigkeit u.s.w.

schützt über die einseitig und stark einseitig abgelebte Vieh-Vertrags-Emulsion (Wischlatter) M. Beckmanns „Okefan“. Wirkt verblüffend schnell! Keine Körnermerkmale mehr! Bekann. Samenlöslichkeit! Günstig bewährt bei Geflügel, viele Winterernte! - Inver „Nagelbeer“ (4. Ausg.) zeigt, wie man richtig füttert! - Gratis erhältlich in unseren Verkaufsstellen oder direkt durch M. Brockmann Chem. Fabr. m. B. H., Leipzig-Eulz.

Zu haben: In Wilsdruff in der Löwenapotheke Peter Knabe, bei Alfred Viehig, Kolonnenstr.

[77 n.



Tagespruch.

Jeder Tag gibt dir zu denken, Dir zu fühlen jeder Tag; Jeder hat was, das dich kränken, Etwas, das dich freuen mag. Darum laß die Zeit nur kommen, Laß vertrauen nur die Zeit, Gleichermassen wird dir frommen Leid im Glück und Glück im Leid.

Entscheidungen.

Die erste Machtprobe. — Der Drehpunkt. — Parlamentarische Komödie.

... Wo eine Entscheidung soll geschehen, da muß vieles sich glücklich treffen und zusammenfinden."

Diese Worte Kloss in Schillers "Wallenstein", mit denen ein Jäger über zum Handeln angetrieben werden soll, stehen auch über dem Weg, den das Kabinett Brüning gehen will. Und sie haben sich schon jetzt bewahrheitet im Entscheidungskampf um die Wahl des Reichstagspräsidenten. Auch da fügte es sich, daß vieles sich glücklich zusammenfand. Die Opposition war sich nicht einig und es fragt sich insobedessen, ob sie überhaupt einig werden kann in einer sachlichen Frage, wenn man sich schon über eine persönliche nicht einigen konnte. Denn nur von einer zahlenmäßigen Minderheit ist Löbe zum Reichstagspräsidenten gewählt worden. Dabei ist diese Wahl eine politische Machtprobe gewesen, bei der sich die Fronten schon etwas klarer abhoben, als das die Debatten und Entschlüsse der vergangenen Wochen herbeigeführt hatten. Allerdings soll man diese "Frontbildung", also diese Vorläufer bei der Wahl doch nicht überschätzen. Es hat so mancher Abgeordnete, so manche Partei sogar für den "Oppositionskandidaten der Rechten" gestimmt, ohne damit zum Ausdruck bringen zu wollen, die Opposition gegen das Kabinett Brüning unbedingt mitzumachen. Und andererseits hat die Haltung der Kommunisten, also einer unbedingten Oppositionspartei, dazu geführt, daß die Rechte ihren Kandidaten nicht durchbrachte. Die Entscheidung ist daher nicht "geschehen" und die Regierung konnte zufrieden damit sein, daß sich vieles glücklich traf und zusammenfand. Sie rechnet damit, daß sie auch in der Stunde der wirklichen Entscheidung dieses Glück hat.

Denn es muß sich wirklich "viele zusammenfinden" ebenso auf Seiten der Opposition wie bei den Parteien, die alles ablehnen wollen, was in irgendeiner Form der Regierung das Mißtrauen ausdrückt. Zu den entsprechenden Anträgen, die von den Nationalsozialisten und Kommunisten bereits eingebracht wurden, kam jetzt ein deutschnationaler, der die Aufhebung der Notverordnung verlangt, was übrigens von den Kommunisten gleichfalls beantragt worden ist. Andererseits hat aber der Reichstagspräsident ausdrücklich betont, daß er die Aufhebung der Notverordnungen durch den Reichstag als eine Art Mißtrauensvotum betrachtet, weil sie glattweg ein Chaos herbeiführen müßte. Nun ist eigentlich die Hälfte der Reden, die sich an die Regierungserklärung angeschlossen haben, eine recht überflüssige Einrichtung; denn man will und kann sich gegenseitig nicht überzeugen, man hat schon längst in den Fraktionen beschlossen, ob man für oder wider das Kabinett Brüning ist. Allerdings hat es sich anläßlich der Reichstagspräsidentenwahl gezeigt, daß es auch "Außenleiter" gibt, von denen die offizielle Fraktionsparole nicht befolgt wird, und zwar ebenso bei der Opposition wie bei den Parteien, die direkt oder indirekt die Regierung unterstützen, also etwa einen Mißtrauensantrag gegen die Regierung ablehnen würden. Letzten Endes handelt es sich ja nur darum, ob das Regierungsprogramm von einer Mehrheit des Reichstages gebilligt wird oder nicht. Das ist der Drehpunkt, — und die Opposition will an Stelle dieses Entweder-Oder die andere Frage stellen, welches parteipolitische Aussehen die Reichsregierung haben oder vielmehr erhalten soll. Nur darin ist man sich in der Opposition einig, daß dieses Aussehen ein anderes sein soll als das jetzige; sehr fraglich ist es nun aber, ob die Kommunisten parlamentarisch dabei mithelfen werden, eine Umbildung des Kabinetts nach rechts hin zu ermöglichen.

Die Zeit der Debatten benutzt der Reichstag, um —

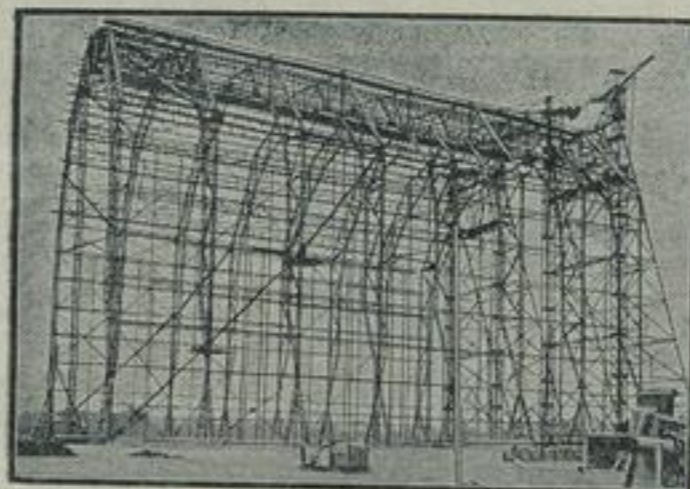
sein Gesicht zu zeigen. Schon bei der Wahl seines Präsidenten hat er den Schleier ein wenig gelüftet. Es hatte eine Bedeutung und seine — Berechtigung, daß der Reichspräsident von Hindenburg beim Empfang des neugewählten Reichstagspräsidenten die Bitte aussprach, dafür zu sorgen, daß die Würde des "Hohen Hauses" gewahrt würde. Noch niemals hat des Deutschen Reiches Präsident eine derartige Mahnung an die Männer gerichtet, auf die man das Wort anwenden kann: "Es Reichstags Würde ist in eure Hand gegeben; bewahrt sie!" Der Präsident Löbe hat ja erklärt, daß die geschäftsordnungsmäßigen Mittel, die ihm in die Hand gegeben sind, vollständig ausreichen. Sein Kollege im Englischen Unterhaus hat freilich viel weitergehende Rechte, und es wirkt doch, wenn ein Parlamentsmitglied, das gegen die Würde des Hauses verstößt, zufällig um Verzeihung bitten muß vor versammeltem Hause. Sogar — ringsperrt werden darf ein solcher Abgeordneter in England noch heute nach geltendem Recht, darf überhaupt seiner Mandatsausübung für die ganze Dauer der Legislaturperiode entkleidet werden. In jenem Riesensaal am Ufer der Themse, wo wirklich der Mittelpunkt des englischen Imperiums zu erblicken ist, wären solche Szenen, wie sie der neue Deutsche Reichstag bereits jetzt erlebt hat, unmöglich gewesen und wären schnell geahndet worden. Das deutsche Volk jedenfalls, das am 14. September die Entscheidung sehr ernsthaft nahm, kann verlangen, daß diese Entscheidung nicht von seinen Vertretern zu einer Komödie entwürdigt wird. So manches ist schon geschehen, was des neuen Reichstags Würde tief herunterdrückte. Sie muß vor dem deutschen Volke bewahrt werden und vor dem Ausland. Traurig genug, daß man schon jetzt den neugewählten Volksvertretern die Mahnung zurufen muß, diese Würde zu bewahren; denn "sie sinkt mit euch, mit euch wird sie sich heben". Tr. Pr.

Der Arbeitsstreit in den Braunkohlenrevieren.

Keine Verbindlichkeitserklärung für die Niederlausitz. Halle, 18. Oktober.

Im Reichsarbeitsministerium ist über die Anträge der Arbeitgeber auf Verbindlichkeitserklärung der Schiedsgerichte im Arbeitsstreit der Angestellten im mitteldeutschen und im Niederlausitzer Braunkohlenrevier verhandelt worden. Während für das mitteldeutsche Braunkohlenrevier der Versuch auf Abschluß einer Vereinbarung scheiterte und nunmehr abgewartet werden muß, ob der Reichsarbeitsminister dem

Antrag auf Verbindlichkeitserklärung stattgibt, wurde für das Niederlausitzer Revier das Verfahren über den Antrag auf Verbindlichkeitserklärung ausgesetzt. Man will versuchen, eine Einigung darüber zu erzielen, die im Schiedspruch vom 30. September für das Niederlausitzer Revier festgelegte Mehrarbeitsregelung, die mit dem 1. Oktober in Kraft gesetzt worden ist, über den 30. November hinaus zu verlängern. Die Angestellten machen ihre Zustimmung von einer anderweitigen Gehaltsregelung abhängig, die eine Gehaltssteigerung entsprechend den für das mitteldeutsche Braunkohlenrevier geltenden Sätzen mit Wirkung vom 1. Dezember 1930 ab vorsieht. Erfolgt eine die Angestellten befriedigende Regelung bis 30. November nicht, so wird das Verfahren über die Verbindlichkeitserklärung seinen Fortgang nehmen.



Die größte Stahnhalle in Europa.

Der Bau der neuen Zeppelinhalle in Friedrichshafen, die mit 900 000 Kubikmetern Rauminhalt die größte des europäischen Kontinents wird, soll im nächsten Frühjahr vollendet sein.

Die geplante Kohlenpreissenkung.

Geänderte Haltung der Grubenbesitzer in der Lohnfrage. Die Erklärung des Reichsanwalts, daß sich die Ruhrkohlenindustrie zu einer am 1. Dezember wirksamen durchschnittlich sechsprozentigen Kohlenpreissenkung trotz noch nicht erleichterter Selbstkostenlage bereit erklärt hat, findet namentlich im Ruhrgebiet starke Beachtung und hat lebhafteste Erörterungen ausgelöst. Wie verlautet, ist die Bereitwilligkeitserklärung des Bergbaues offiziell an die Bedingung geknüpft worden, daß auch die Löhne nach Ablauf des kürzlich bis zum 31. Dezember d. J. verlängerten Lohnabkommens ermäßigt werden. Die grundsätzliche Bereitwilligkeitserklärung zu einer Senkung der Kohlenpreise sei vielmehr unter der Voraussetzung erfolgt, daß das Programm der Regierung Brüning angenommen und durchgeführt wird. Tatsächlich scheine aber auch von Bergbaukreisen darunter verstanden zu werden, daß die Senkung der Löhne durch Verringerung der Löhne, Erleichterungen in den Eisenbahnfrachten usw. von Regierungsseite gefördert wird.

In freigewerkschaftlichen Bergarbeiterkreisen hat die Ankündigung der Reichsregierung, wie erklärt wird, große Überraschung ausgelöst, und man vermutet, daß die geänderte Haltung der Grubenbesitzer den Auftakt zu entscheidenden lohnpolitischen Auseinandersetzungen im Bergbau bedeute.

Politische Rundschau

Deutsches Reich

Der Finnlandvertrag angenommen.

Der handelspolitische Ausschuss des Reichstages beschäftigte sich mit dem Gesetzentwurf über die Änderung des Handelsabkommens mit Finnland, die sich bekanntlich auf die Hebung der erhöhten Butter- und Käsepreise bezieht. Nach längerer Aussprache wurde der Gesetzentwurf mit großer Mehrheit gegen die kommunistischen Stimmen angenommen. Die sozialdemokratischen Vertreter enthielten sich der Abstimmung.

Verhaftung einer kommunistischen Abgeordneten.

Bei einer Streikdemonstration in der Meierei Postle in Berlin wurde die kommunistische Reichstagsabgeordnete Wittenberg verhaftet und der politischen Abteilung des Polizeipräsidiums übergeben.

Der Reichstagspräsident opfert Aufwandsentschädigung.

Reichstagspräsident Löbe hat der Reichstagskasse mitgeteilt, daß er auf die Hälfte der ihm als Präsident zuzurechnenden Aufwandsentschädigung verzichtet.

Spartassenaufwertung in Preußen.

Der Gemeindeausschuss des Preussischen Landtages beschäftigte sich mit Anträgen auf Erhöhung des Aufwertungssatzes bei den Spartassen über 15 Prozent hinaus. Ministerialdirektor Dr. von Leiden erklärte, daß in den einzelnen Provinzen Preußens große Unterschiede beständen. Die einzelnen Länder werteten verschiedenartig auf; deshalb könne man diese Möglichkeit den preussischen Provinzen nicht versagen. Im Durchschnitt könne für Preußen mit 21,4 Prozent aufgewertet werden.

Italien.

Die Opfer des Hasses gegen den Faschismus.

Der Große faschistische Rat hat die Neuordnung der Miliz gebilligt, für deren Mannschaften und Offiziere in Zukunft eine zehnjährige Dienstzeit vorgeschrieben ist. Ferner wurde der Präsident des italienischen Olympischen Komitees mit der Reorganisation des Frauensports in Italien betraut. Beim Gedenken an die im Auslande dem Tod gegen den Faschismus zum Opfer gefallenen Schwarzhemden wurde festgesetzt, daß 34 ermordet, 23 verflümmelt und 189 verwundet worden sind.

Aus In- und Ausland

Berlin. Die Berliner Niederlage der Ford Motor Company hat sich entschlossen, die Stundenlöhne ihrer Arbeiter um 10 bis 30 Pfennige zu erhöhen.

Gleiwitz. In Gleiwitz finden in der nächsten Woche Tarifverhandlungen für die Angestellten der ober-schlesischen Montanindustrie statt. Es wird über den Antrag der Arbeitgeber, die Gehälter der Angestellten um zehn Prozent abzubauen, verhandelt werden. Die Angestelltengewerkschaften haben die Forderung der Arbeitgeber abgelehnt.

Paris. Die Jahresfeier des Locarno-Paktes wurde im Regierungspalast von Locarno durch eine Rede des Vizepräsidenten des französischen Senats feierlich begangen. An der Feier nahmen die Botschafter von England, Frankreich, Holland und Italien teil.



Bild links: Zur Entscheidungsschlacht der brasilianischen Revolution, die zwischen Regierungstruppen und Revolutionären jetzt auf der ganzen Linie entbrannt ist; brasilianische Kavallerie in den Straßen der Hauptstadt Rio de Janeiro beim Ausrücken zu einer



Übung, wenige Tage vor dem Ausbruch der Revolution. — Bild rechts: Die Heimkehr der letzten Überlebenden von "R 101", die bei der Katastrophe des Luftschiffes schwere Brandwunden davongetragen hatten, bisher im Krankenhaus von Beauvais gelegen

batten und jetzt im Flugzeug zum Londoner Flughafen Croydon gebracht wurden, wo eine große Menge sie mit respektvollen Schweigen empfing — von links; Ingenieur Savory, Ingenieur Cool und Funker Dis'ev.



# Dresdner Brief.

Ein Blatt aus der Theaterchronik Dresdens.  
Dresden, 18. Oktober. Die Dresdner Theater haben immer im Ruf vorzüglicher Kunstinstitute gestanden, doch hat es neben Hoftheatern, Operntheatern und erklaffigen Varietés noch manches kleine „Auchtheater“ gegeben. Winkeltücher der Kunst, wo mit den einfachsten Mitteln gearbeitet, den Leuten die Werke unserer großen Dichter neben niedrigsten Literaturerzeugnissen vorgelesen wurden.

Ungefähr achtzig Jahre wird es her sein. Dresden-Neustadt hatte damals noch einen verfeinert kleinstädtischen Anstrich. Da reichten sich niedrige Häuschen aneinander, manche mit kleinem Vorgarten, und am Abend saßen Gedatter Schneider und Hand- schuhmacher mit Weib und Kind auf der Bank vor der Tür. Aber theaterfreudig waren sie! Und noch hatte längst nicht der Siegeszug der wackelnden Leinwand nebst den ersten Erklärungs- kunstlern begonnen, das Theaterbedürfnis einfacher Leute zu stillen. Die großen Theater mit ihren unerschwinglich hohen Preisen schalteten auch aus, da war es denn nur natürlich, daß kleine Theaterunternehmungen den Kunsttaste der ärmeren Klassen zu stillen bemüht waren.

In Neustadt gab es auf der Maunstraße ein Puppentheater, nicht weit von dem Bäder, dessen Laden, weil dazu mehrere Stufen abwärts führten, das Kuchloch genannt wurde. Da lasste man sich einige „Echferstücken“ und ging ins „Theater“. Ferner war da ein Theater mundi mit gemalten Figuren, die in Holzleisten vorübergezogen wurden, wohl auch ein reisendes Panorama mit der Aussicht vom Rigi-Kulm, im Antonstädter Säßlich „Pambelberama“ genannt.

Weit höheren Kunstgenuß jedoch bot das Theater des Direktors Magnus. Er hatte seine Wirkungsstätte in einem alten, leerstehenden Tanzsaal aufgeschlagen und verzapfte mit „Echten“ Schauspielern nebst schauerlichen Ritterstücken auch klassische Werke. Doch war ihm vom Stadtrat aus ein größeres Personal als drei Mann nicht gestattet. So kam er oft in Verlegenheit und mußte sich, als echter Theaterhase, helfen, so gut es eben ging.

Wenn auch die brauen Antonstädter nicht viel von Literatur, Schiller, Goethe, Lessing, Shakspeare verstanden, so zeigten sie doch hohes Interesse, wenn auf den Theaterzetteln, die der Herr Direktor höchst eigenhändig an die Straßenecken klebte, als Titel „Die Räuber“ von Friedrich von Schiller prangte. Da wurde die Bude voll. Lehrbuden auf den billigsten Plätzen für einen „Neugroßten“, der „Meister“ mit Müttern auf dem Speerfuß. Auch die hübschen Wäckerlädels waren da und liebäugelten mit Nachbars August oder mit dem Wittmann an der Ecke, der als besonders begehrenswürdiger Freier galt.

Allerdings war es schwierig, mit drei Mann Personal Schillers „Räuber“ aufzuführen. Direktor Magnus und seine beide Gehilfen übernahmen natürlich die Hauptrollen, er die Kanaille Franz, sie nachdem sie an der Kasse gelessen und ihr vieles Zeit in einen Schürtrieb gepreßt hatte, die Amalia. Es war auch nicht weiter auffällig, wenn ein Schauspieler, zwei, vielleicht auch drei Rollen übernahm, wenn der Schuff Franz noch den Schusterle spielte oder Grimm und Poller ganz geschrien wurden. Nur die Szene mit den lagernden Räubern bot unüberwindliche Schwierigkeiten. Ob man die Kerle als Heer vorüberziehen ließ. Die drei Schauspieler, in Mäntel gehüllt, den Kolobreser tief in die Stirn gedrückt, so konnten sie, wie man es bei Kampfszenen und Volksversammlungen zu tun pflegte, drei, viermal über die Bühne kommen, das sah aus, als wären es mindestens zehn Mann. Aber nein, sie mußten doch lagern!

Was tat der Herr Direktor? Er legte in jede Kulissee ein Paar Stiefel mit den Sohlen nach der Bühne zu, an die er, die Schläfer wachend, verächtlich mit dem Fuß stieß. Kein Mensch nahm Anstoß daran, im Gegenteil, die Zuschauer gingen samt und sonders tief erschüttert aus dem sonderbaren Tempel der Kunst.

Später, als der Herr Direktor durch den Tod seinem Wirkungskreis entzogen wurde, führte seine Gattin das Theater weiter, kam aber immer mehr herunter, so daß sie zuletzt auf der Vogelwiese landete, wo sie den „Welschundenen Raubritter“ spiel-

## Der Schweißstahlbau, ein neuer Zweig der Bautechnik.

Von Dr.-Ing. Robert Schönhöfer, Professor an der Technischen Hochschule Braunschweig.  
Die Verbindung der einzelnen Teile eines Stahlbaus werks erfolgt heute noch ausschließlich durch Niete. Die an dem Bauplank kommenden Stäbe und Bleche, aus denen ein Stahlbau, ein Stahlhaus, eine Stahlbrücke oder ein anderer Stahlbauwerk zusammengeleitet sind, werden in der Werkstatt abgelängt, gerichtet, vorgezeichnet, gebohrt und vernietet, dann zur Baustelle gebracht, hier vorübergehend mit Schrauben und Dornen aneinandergeschlossen und schließlich zum fertigen Bauwerk vernietet.

Neben der Nietung ist in einigen Zweigen der Technik die Verbindung durch Schweißen schon seit Jahrzehnten im Gebrauch. Abgesehen von dem allgemeinen Maschinenbau hat sich das Schweißen besonders im Kessel-, Behälter- und Fahrzeugbau ein vollwertiges Bürgerrecht erworben. Es muß daher Wertung erlangen, daß die Schweißtechnik im Stahlbau bisher so gut wie keine Verwendung findet. Dabei ist zu bedenken, daß dieses jüngste Kind der Technik einen hohen Grad der Vollkommenheit erlangt hat. Namentlich die für den Stahlbau besonders in Frage kommende Lichtbogen-Schweißung vermag heute allen Anforderungen der Stahlbau-Praxis gerecht zu werden. Warum sind also die Stahlbauwerkstätten mit der Einführung der Schweißtechnik so vorsichtig? Diesem dem Ferner stehenden sonderbar erscheinenden Verhalten liegen hauptsächlich zwei Ursachen zu Grunde. Einmal die Bedenken gegen die Sicherheit der Schweißverbindungen, das andere Mal die großen Opfer wirtschaftlicher Art, die mit der Einführung des Schweißens verbunden sind.

Was die Bedenken bezüglich der Sicherheit anbetrifft, erscheinen diese auf den ersten Blick durchaus berechtigt. Die Güteprüfung bei der Nietarbeit ist außerordentlich groß. Schlecht geschlossene Niete kann man durch Beklopfen erkennen und durch neue ersetzen lassen. Und wenn schon später einmal ein Niet locker wird, so ist seine verbindende Wirkung nur wenig verringert. Wie verhält es sich aber mit der Verbindung der Stahleile durch Schweißen? Dagegen bestehen heute noch mannigfache Bedenken. Es wird vor allem darauf hingewiesen, daß ein Schweißer schlechte Arbeit verrichten kann und daß er bei den meisten Stahlbauten genügt, wenn ein einziger Stab schlecht angeschweißt ist, um das Bauwerk zum Einsturz zu bringen. Wie verhält es sich hiermit nun in Wirklichkeit? In einem gut geleiteten und sorgfältig überwachten Betriebe wird heute ebenso einwandfrei geschweißt wie genietet. Die Überprüfung der Schweißnähte durch eingehende Besichtigung und durch Versuchen seitens eines sachverständigen Fachmannes gibt eine hohe Gewähr dafür, daß nur einwandfreie Arbeit in das Bauwerk kommt. Daneben bestehen wertvolle Prüfverfahren, welche die menschliche Unzulänglichkeit ergänzen

te. Dort erfreute sie sich regen Zuspruches nicht wegen ihrer künstlerischen Gaben, sondern wegen des Späßes, den man dort erleben konnte. Denn bei dem Schauerstück wurde nicht nur auf der Bühne gespielt, auch die Zuschauer agierten mit, riefen allerlei Witze hinüber, auf welche die Schauspieler er tempore antworteten, so daß sich, jedesmal anders, die sonderbarsten Gespräche entwickelten. Noch öfters aber gab es eine regelrechte Schlacht mit faulen Äpfeln als Wurfgeschossen, wohl gar Balgereien. Bis endlich mit dem Tode der „Witwe Wagnassen“ dieses Kapitel im Buch der Theatergeschichte Dresdens seinen Abschluß fand.  
Regina Verthold

## Ueberraschende Wendung in Bayern.

Einigung der Landtagsparteien.  
München, 18. Oktober.

In Bayern ist eine bedeutsame politische Entscheidung gefallen. In einer interfraktionellen Sitzung haben sich sämtliche Parteien des bayerischen Landtags mit Ausnahme der Kommunisten grundsätzlich auf die Ausgleichung des bayerischen Staatshaushaltes geeinigt. Infolgedessen wurde beschlossen, die Regierung zu ersuchen, sofort eine Gesetzesvorlage über Maßnahmen zur Ausgleichung des Staatshaushaltes einzubringen, die im Landtag eine Mehrheit finden wird.

Der Staatshaushalt aus dem Landtag wurde zur Beratung dieser Vorlage auf den 22. Oktober einberufen. In politischen Kreisen nimmt man an, daß dessen Beratungen so beschleunigt werden können, daß das Plenum bereits am 21. Oktober zusammentreten kann. Welche Folgen diese Einigung für die koalitionsmäßige Grundlage der Regierung hat, läßt sich allerdings noch nicht übersehen.

## Das Wahlergebnis in Memel.

Litauische Sabotage.

Erst acht Tage nach der Wahl zum Memelländischen Landtag liegt endlich das endgültige Wahlergebnis vor. Es erzielten Memelländische Volkspartei acht Sitze, Memelländische Landwirtpartei zehn Sitze, Sozialdemokratische Partei vier, Kommunistische Partei zwei, Litauische Landwirte vier Sitze. Als fünfter Litauer (bisher vier) und 29 Abgeordnete zieht der Spitzenkandidat der Litauischen Beamten, ein früherer katholischer Geistlicher, namens Trufanäs, in den Landtag ein.

Die Verschleppung der Befragung des Wahlergebnisses hat allgemeine Empörung hervorgerufen. Es trifft zu, daß es nicht allein die mangelnde Organisation der ersten litauischen Wahlkreisorganisation gewesen ist, die diese Verzögerung hervorgerufen hat, sondern es ist Sabotage getrieben worden. So mußte aus einigen Bezirken das Ergebnis erst mehrmals nachdrücklich eingefordert werden, weil es das Bestreben der Litauer war, die Niederlage der litauischen Parteien so lange als möglich zu verschleiern.

## Neues aus aller Welt

**Hastbefehl in der Magdeburger Werkspionageangelegenheit.** Gegen die Ingenieure Vär und Mielch sowie gegen den Maschinenbauer Rosenbach von der Firma Friedrich Krupp, Gruson-Werke, A.-G. in Magdeburg-Gudau, die wegen der Werkspionageangelegenheit vorläufig festgenommen waren, ist nunmehr Hastbefehl erlassen worden.

**Ein Autobus verbrannt.** Auf der Straße Hirzweiler-Arterweiterung fing ein mit siebzehn bis achtzig Vergleuten besetzter Autobus während der Fahrt plötzlich Feuer, das sich sehr schnell über den ganzen Wagen ausbreitete. Die Fahrgäste, deren sich ein großer Schrecken bemächtigt hatte, schlugen die Fenster Scheiben ein und gelangten durch die Fenster ins Freie. Ein Verarmter wurde schwer verletzt.

Zusammenstoß zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten in Köln. In Köln kam es zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten zu einem Zusammenstoß, bei dem von Messern und Schusswaffen Gebrauch gemacht wurde. Nach den bisherigen Feststellungen wurden fünf Personen verletzt. Ein Mann erlitt einen Lungenstich, eine Frau einen Oberschenkelstich.

Ein 123jähriger gestorben. In einem Torfe auf dem Peloponnes starb ein Mann im Alter von 123 Jahren. Die älteste Tochter des Verstorbenen zählt bereits 105 Jahre, während die jüngste 70 Jahre alt ist.

Dampferzusammenstoß vor Havanna. Der kubanische Dampfer „Antolin del Collado“ stieß in der Nähe von Havanna mit dem englischen Dampfer „Hallmoor“ zusammen. Das kubanische Schiff sank sofort. Die Passagiere und die 28 Mann Besatzung wurden gerettet, aber die Ladung im Werte von etwa 80 000 Dollar ist verloren.

Eine Phonographennadel verursacht eine Schiffsexplosion. Im Juni d. J. hatte auf dem amerikanischen Kriegsschiff „Colorado“ eine Explosion stattgefunden, über deren Ursachen die verschiedensten Gerüchte umgingen. Das Marineamt in Washington leitete eine Untersuchung ein, die jetzt ergab, daß die Explosion eine Folge von Kurzschluß war. Jemand hatte in die elektrischen Leitungen eine Phonographennadel gesteckt.

Wier aus der Unterwelt. In dem New Yorker Stadtteil Newark entdeckte die Polizei eine Geheimbrauerei, in der Vorräte im Werte von vier Millionen Mark beschlagnahmt wurden. Dabei stieß man auf eine unterirdische Schläuchleitung, die durch die städtischen Abwasserkanäle zu einer anderen Brauerei führte, wo sich eine groß angelegte Verteilungsflelle befand.

## Der Haftbefehl gegen Gold.

Die Begründung der Staatsanwaltschaft.

Im Atoner Bombenlagerprozess ersuchte Rechtsanwalt Dr. Graf von der Goltz um eine Aufführung über die Anordnung des Vorhanges, Gold vorläufig in Gewahrsam zu bringen. Oberstaatsanwalt Goldmann begründete noch einmal kurz seinen Antrag auf Erlass eines Haftbefehls gegen Gold. Es sei ihm die Mitteilung gemacht worden, Gold habe sich mit Freigedanken getragen. Goldmann sprach der Nebenklager Rechtsanwalt Dr. Strauß-Vineburg. Er betonte, daß er als Nebenklager kein Interesse daran habe, daß besonders hohe Strafen verurteilt würden. Die Sitzung wurde darauf auf Montag vertagt. Dann wird Rechtsanwalt Dr. Ritzger seine Plädoyer beginnen.

## Was man noch wissen muß.

Waffenkunde in Wien.

Wien. In den Räumen des Republikanischen Schutzbundes, in den sogenannten „Sammelring Paraden“ wurde eine Handsuchung vorgenommen, wobei Gewehre, Revolver, Patronen, Bajonette und Festschläger gefunden wurden.

Strafella im Amt.

Wien. Generaldirektor Dr. Strafella, der vom Bundesbahnpräsidenten von seinem Urlaub zurückberufen worden ist, hat sein Amt wieder angetreten.

Europäische Postkonferenz in Brüssel.

Brüssel. Die Europäische Postkonferenz, an der Vertreter der Postverwaltungen von Deutschland, Frankreich, Belgien, Italien, Holland, Schweden, Tschechoslowakei und der Schweiz teilnehmen, beschäftigt sich mit Maßnahmen zur Verbesserung der Luftpostverbindungen.

70 Spionageverdächtige verhaftet.

Bukarest. Die Polizei von Bukarest hat eine weitverbreitete Spionageorganisation angebrochen. 70 Personen, Angehörige aller Gesellschaftskreise, wurden verhaftet. Das beschlagnahmte Verweismaterial soll sehr umfangreich sein.

Amerikanischer Kreuzer nach Brasilien entsandt.

Newport. Der in den kubanischen Gewässern eingetroffene amerikanische Kreuzer „Penacola“ hat Befehl erhalten, sich sofort nach Brasilien zu begeben, um in den dortigen Häfen amerikanische Staatsangehörige an Bord zu nehmen, die Brasilien infolge der revolutionären Kämpfe verlassen wollen.

als Vorkontrollorgan dienen, ebenfalls von starker Gestalt sind. Auch der Schellfisch, der Kabeljau, der Aal — um nur einige der bekanntesten zu nennen — besitzen konzentrisch gebildete Schorsteine. Allerdings muß man diese erst abschleifen, will man die Jahresringe erkennen; man liest das Alter daher statt von den Stollfischen besser von den sehr deutlichen Schuppen ab.

Seitdem wir uns dieses Hilfsmittels zur Altersbestimmung der Fische zu bedienen verließen, d. h. etwa seit Beginn des 19. Jahrhunderts, hat die Zuverlässigkeit der Schuppenzählung nicht nur die Fehler an sich, sondern auch ihre verschiedene Art erkennen, was sehr wichtig ist, da es Mängel gibt, die ungefährlich sein können. Die Reichsbahn besitzt heute bereits Prüfwagen, die mit solchen Kontingenz-Apparaten ausgerüstet sind. Neuerdings wendet man auch ein elektromagnetisches Prüfverfahren an, wodurch aber nur die Fehler an sich, nicht ihre Art, bestimmt werden können. Die beste Sicherheit bietet die sorgfältige Durchbildung der geschulten Konstruktion nach dem Grundsatz einer möglichst geringen Beanspruchung der Schweißnähte.

Während also die Bedenken hinsichtlich der Sicherheit nach dem heutigen Stande der Schweißtechnik als zerfallen angesehen werden können, bildet gerade die erwähnte andere Ursache einen um so größeren Widerstand. Die wirtschaftlichen Opfer, welche die Umstellung von der Nietarbeit auf die Schweißarbeit den Stahlbauwerkstätten und Baubauanstalten auferlegt, sind unabsehbar. Nach Einführung der Schweißarbeit wird allerdings noch weiter genietet werden, aber in einem denkbar kleinem Umfang. Man kann somit nur wenige Niet- und Bohrmaschinen und andere damit zusammenhängende Werkzeugmaschinen beibehalten. Der größte Teil dieser so teuren Maschinen wird zum alten Eisen wandern müssen. Der Schaden, der einer mittelgroßen Stahlbauwerkstatt durch die Beseitigung der vorhandenen Maschinen und durch die Anschaffung der Schweißeinrichtung entsteht, dürfte wohl einige Hunderttausende Reichsmark betragen. In diesen wirtschaftlichen Verlusten gefellen sich auch noch die Schwierigkeiten hinsichtlich der Arbeiter, Meister und Ingenieure. Die meisten Meister und Bohrer werden entbehrlich, und es sind dafür Schweißer einzustellen. Das Umlernen der Arbeiter kommt zwar auch in Frage, ist aber schwierig und in manchen Fällen gar nicht durchführbar. Schweißmeister und Schweißingenieure sind kaum zu haben. Spezialisten und Konstrukteure für Schweißstahlbauten gibt es überhaupt noch nicht, sie müssen erst von den Technischen Hochschulen und den einschlägigen Fachschulen herangebildet werden, eine Aufgabe, die allerdings schon mit aller Energie in Angriff genommen ist.

Bedenkt man diese ungeheuren Schwierigkeiten, so erregt es nur begreiflich, daß der Stahlbau und insbesondere der deutsche Stahlbau dem Einzuge der Schweißtechnik mit jenseitigen Gefühlen gegenübersteht. Die Geschichte der Technik ehrt aber, daß sich derartige Fortschritte nicht aufhalten lassen.

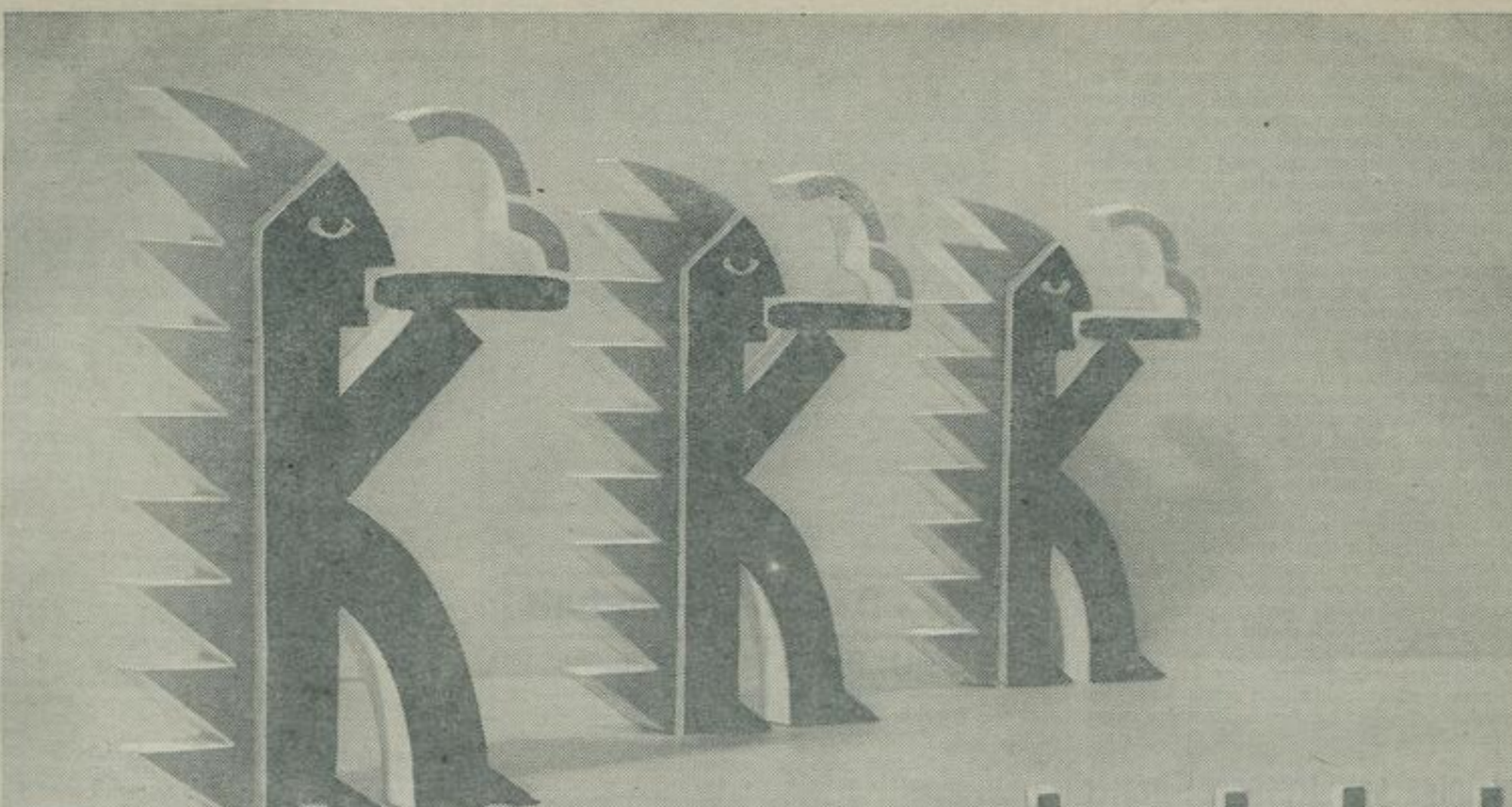
dieses Jahrhunderts, haben wir manche neue Anschauung auch über das Leben dieser Tiere gewonnen. Wir wissen jetzt z. B., daß die Scholle, die meist in einer Länge von 20 bis 25 Zentimetern in der Nähe unserer Küsten gefangen wird, in der Regel vier bis fünf Jahre alt ist; ihre größeren Schwärme aus der offenen Nordsee erreichen zum Teil das 22. Lebensjahr, die aus dem Weißen Meer sogar rund 60 Jahre. Das Wachstum aller Fische verlangsamt sich mit zunehmendem Alter außerordentlich. Daher liegen die Jahresringe an Rande der Schuppen immer dichter beieinander und sind häufig nur mit Mühe zu zählen.

Sehr merkwürdige Ergebnisse hat die Untersuchung der nordwestischen Heringszüge ergeben. Eine jahrelang durchgeführte Beobachtung zeigte nämlich, daß der Jahrgang 1904 von dem zuerst 1908 größere Mengen gefangen wurden, noch lange Zeit, bis etwa 1914, unter den Fängen bei weitem über wog. Die auffallende Erscheinung läßt sich nur durch die Annahme erklären, daß die aus der Laichung des erstgenannten Jahres ausgeschlüpften jungen Heringe besonders zahlreich und kräftig waren, so daß sie noch Jahre hindurch den Hauptteil der Heringschwärme bildeten, gegen den die später unter weniger günstigen Verhältnissen groß gewordenen Tiere nicht aufkommen konnten.

Nicht nur das Alter der Fische läßt sich übrigens von ihrer Jahresringe ablesen, diese geben auch sonst noch interessant Auskunft über ihr Leben. So beispielsweise beim Salm. Vor ihm war längst bekannt, daß die jungen Tiere ihre erste Lebensjahre noch völlig im Süßwasser verbringen. Die mehr sach laut gewordene Ansicht, daß dies zuweilen auch noch für ein weiteres Jahr zuträfe, hat erst durch die Kenntnis von der Bedeutung der Jahresringe eine Bestätigung erfahren. Dem Süßwasser gebildete innerste Teil der Schuppe ist nämlich sehr klein, die Äußerer liegen dicht zusammen und bilden an Ende des Jahres den ersten Ring. Bleibt der Fisch ein zweites Jahr im heimischen Bache, so tritt ein weiterer schmaler Ring hinzu. Sobald jedoch das Tier ins Seewasser übergestedt ist, wo es reichere Nahrung findet, beginnt es stärker zu wachsen größere Äußerer zu bilden; die Folge ist, daß die Ringe weiter auseinander liegen. Die Schuppen zeigen uns also, wie viele Jahre der Fisch im Süßwasser, wie viele er in der See zugebracht hat.

Von wirtschaftlicher Bedeutung erwies sich die Altersbestimmung bei den in der Zückerer gefangenen Aufschwis. Man fand bei der Untersuchung ihrer Jahresringe, daß die überwiegende Mehrzahl der erbeuteten Tiere kaum ein Jahr alt, also in dem Jahre unmittelbar vor dem Fang geboren war. Da nun das Wachstum der jungen Fische in stärkerer Maße von der Sommertemperatur des Wassers abhängt, läßt sich mit Hilfe sorgfältiger Temperaturmessungen in einem Jahre der wahrscheinliche Ausfall des Fangs im nächsten mit überraschender Genauigkeit vorhersehen, was für die Fischerei natürlich von nicht zu unterschätzender Bedeutung ist.





# Die Indianer sind da!

Sie werden der deutschen Volkswirtschaft helfen.  
 Ihr Arbeiter der Hand und des Geistes werdet dieses Ereignis nicht vergessen. Es ist der Tag eines Preisabbaues, wie er bisher in Deutschland in keiner Branche war.

Hier ist die erste Ware, die billiger ist, als vor dem Kriege.  
 Wer zahlt noch 40 oder 50 Pfg., wenn er Qualitäts-Zigarren bereits für 10 und 15 Pfg. haben kann?

Es gibt kein Gold, das besser ist als Gold.  
 Es gibt auch nichts Besseres, als die kostbaren Übersee-Tabake. Wenn Sie diese bereits in 10 und 15 Pfg. Zigarren erstehen können, warum wollen Sie dann, nur aus Tradition, mehr ausgeben?

Wir haben die schlechte Wirtschaftslage durch die Technik besiegt.

Moderne Maschinen und günstige Tabakeinkäufe durch weltumspannende Verbindungen ermöglichen diese preiswerten Qualitäts-Zigarren:

**KRENTER INDIANER**  
 Rein Übersee Zigarre  
 und doch nur 10,-

Dies das Rezept:  
 35 % Havanna  
 30 % Brasil  
 25 % Java  
 10 % Sumatra  
 Sumatra-Umblatt  
 Sumatra-Deckblatt

**KRENTER HAVANNA**  
 15,- Zigarre  
 Edelste Übersee-Tabake

Dies das Rezept:  
 50 % Havanna  
 20 % Brasil  
 15 % Java  
 15 % Sumatra  
 Sumatra-Umblatt  
 Sumatra-Deckblatt



# Dresdner Musikbrief

Dresden, 17. Oktober. Sein 50jähriges Künstlerjubiläum beging Emil von Sauer durch einen Klavierabend, der ihm reiche und wohlverdiente Ehrungen brachte. Noch immer steht dieser Künstler in der allerersten Reihe der heutigen Pianisten, nur daß aus dem ehemaligen „Klavierkönig“ ein Meister geworden ist, der über Wucht und Sühigkeit des Anschlags ebenso gebietet wie über Größe und Zartheit der Auffassung und über eine Technik, die jeder Schwierigkeit spottet. Er bewältigte an seinem Festabend ein Riesensprogramm, das sich aus den verschiedenartigsten Kompositionen zusammensetzte, mit bewundernswürdiger Gestaltung- und Gedächtniskraft und mußte sich zu mehreren Zugaben verstehen. Weniger glücklich schnitt Ludwig Wüller mit einem Liederabend ab. Seine stimmlichen Mittel, die niemals groß waren, sind jetzt fast völlig erschöpft, und wenn man auch seiner hohen Intelligenz und Vortragskunst bereitwillig die gebührende Anerkennung zollt, so läßt das stimmliche Manco eben doch einen ungetrübten Genuß nicht aufkommen. Dagegen hat Wilhelm Fazzini, der bis vor kurzem als lyrischer Tenor an der Staatsoper angestellt war, an Flüssigkeit und Sicherheit der Tonbildung und an Ausgiebigkeit der Stimme bemerkenswerten Gewinn, daß ihm ein ehrlicher Erfolg zuteil wurde. Zwar errang er denselben in erster Linie mit dem Vortrag italienischer Arien, aber auch sein Bemühen, deutsche Lieder zu singen, verdient Achtung und Aufmunterung. Dem musikalischen Schaffen Heinrich Platzbeders, der unlängst seinen 70. Geburtstag feiern durfte, war ein Konzert gewidmet, zu dessen Ausführung sich drei mittlere Männergesangsvereine unter Leitung von Artur Hoyer vereinigt hatten. Das liebenswürdige Talent Platzbeders zeigte sich deutlich in ernsten und vor allem in heiteren Chören, deren geschickte Schreibweise den erfahrenen Musiker immer verrät, und Frau Heyne-Franke erzielte mit schönen Sologefängen starke und tiefgehende Eindrücke. Der Komponist begleitete selbst am Flügel und muß bei dem lauten und herzlichen Beifall der Hörer die beglückende Gewißheit gehabt haben, daß er durch sein vielseitiges Schaffen die Herzen Taufender erfreut hat und noch erfreuen wird. *F. A. Geißler.*

## Wochenplan der Dresdner Theater

**Opernhaus, Sonntag (19.) 6:** Lohengrin; Montag 8: Martha; Dienstag 1/8: Die Schneider von Schönau (Abschiedsvorstellung für Grete Riffisch); Mittwoch 1/8: Boris Godunow (kein öffentl. Kartenvorverkauf); Donnerstag 8: Von Silber und Ioner Frau Don Ramudo (BBB, Gr. 1: 6701-6900); Freitag 7: Der Rosenkavalier; Sonnabend 1/8: Pique Dame; Sonntag (26.) 5: Die Meistersinger von Nürnberg (BBB, Gr. 2: 401-500).

**Schauspielhaus, Sonntag (19.) 1/8:** Maria (außer Arethi BBB, Gr. 1: 1701-2000); Montag 1/8: Cäsar und Cleopatra; Dienstag 1/8: Maria; Mittwoch 1/8: Tempo über hundert (BBB, Gr. 1: 2701-3000); Donnerstag 8: Sturm im Wasserglas (kein öffentl. Kartenvorverkauf, BBB, Gr. 1: 2001-2700); Freitag 8: Gyges und sein Ring (BBB, Gr. 1: 3001-3200, 10701 bis 10800); Sonnabend 1/8: Maria (BBB, Gr. 1: 3451-3500, 4201-4400); Sonntag 8: Sturm im Wasserglas.

**Die Komödie, Sonntag (19.) vorm. 1/2 12 Uhr** Konzert des Dresdner Kammerorchesters; 3/4: (keine Preise); . . . Vater sein dagegen sehr; 8.15: Die Affäre Dreufus (BBB, Gr. 1: 5101 bis 5200, 11 101-11 150); Montag bis mit Donnerstag 8.15: . . . Vater sein dagegen sehr; Montag: BBB, Gr. 1: 5201-5300, 11 151 bis 11 200; Dienstag: Gr. 1: 1201-1300, 11201-11230; Mittwoch: Gr. 1: 1301-1400, 11231-11260; Donnerstag: Gr. 1: 1401-1500, 11261-11300; Freitag 8.15: Die Affäre Dreufus (BBB, Gr. 1: 5301-5380, 11301-11360); Sonnabend 8.15: Die Affäre Dreufus (BBB, Gr. 1: 5381-5450, 11361-11380); Sonntag 1/4: (keine Preise) Ananke, 8.15: Die Affäre Dreufus (BBB, Gr. 1: 5451-5530, 11361-11400).

**Residenz-Theater, Sonntag (19.) 4 und 8 sowie Montag und Dienstag 8:** Gastspiel Johanna Schubert und Willy Thunis: Das Land des Lächelns; Mittwoch bis mit Sonntag (26.) 8: Der Jarewitsch; Sonntag (26.) 4: Das Land des Lächelns. Vorstellungen für den BBB, Gr. 1: Mittwoch: 1-80, 11441-11470; Donnerstag: 81-160, 11471-11500; Freitag: 161-240, 11651 bis 11680; Sonnabend: 241-320, 11681-11700.

**Central-Theater, Abends 8 sowie Sonntag (19. und 26.) auch 4 Uhr:** Gastspiel Hanna Rodegg und Max Reichart: Die drei Musketiere. Vorstellungen für den BBB: Montag: Gr. 1: 10351-10500, Gr. 2: 376-400; Dienstag: Gr. 1: 3801 bis 3900; Mittwoch: Gr. 1: 3901-4000; Donnerstag: Gr. 1: 4001 bis 4100; Freitag: Gr. 1: 4101-4200; Sonnabend: Gr. 1: 6301 bis 6400.

### Rennen zu Dresden

Während in Grünwald das wertvollste deutsche Galopprennen, eine mit 105 000 Mark an Geldpreisen und wertvollen, vom Landwirtschaftsministerium gestifteten Ehrenpreisen ausgestattete Prüfung über die Strecke von 2800 Meter gelaufen wird, legt auch Dresden keine Herbstveranstaltungen fort. Verpflichtet doch der neu geschaffene große Preis der Republik mit seiner

ausgezeichneten Befehung geradezu eine Sensation zu werden, denn alle Größen wie Graf Molani, Avanti, Gregor, Erka u. a. werden sich am Start einfinden. Trotzdem die besten Jockeys in Berlin beschäftigt sind, werden auch wir in Dresden interessanten Sport zu sehen bekommen.

Das Programm setzt sich aus fünf Klack- und zwei Jagdbrennen zusammen. Am Platz befinden sich etwa 80 Pferde. Die Zugnummer ist der Herbstausgleich, eine mit Ehrenpreisen und 5000 Mark ausgestattete Prüfung über 1600 Meter, die von folgenden Pferden bestritten werden wird:

Altenberg 6, S. 65 Kg. B. Blume.  
Anstorf 4, S. 56 1/2 Kg. Wermann.  
Marcianus 3, S. 56 Kg. Preshner.  
Talus 3, S. 55 1/2 Kg. Printen.  
Flavius 3, S. 55 Kg. Ludwig.  
Basall 4, S. 54 Kg. Kreuz.  
Helmbusch 3, S. 53 Kg. S. Schmidt.  
Drenburg 3, St. 52 1/2 Kg. Goebf.  
Maienack 3, St. 52 Kg. Sajbil.  
Sergius 4, S. 51 Kg. Vinzenz.  
Garibaldi 3, S. 48 Kg. Taefel.

#### Unsere Voraussagen:

1. Rennen: Reichstag — Goldwert — Amönenwarte.
2. " Taupferle — Wilput — Frauengunst.
3. " Namses — Fribole — Bierzeiler.
4. " Belgoländer — Gringoleit — Herwich.
5. " Marcianus — Sergius — Flavius.
6. " Irländer — Isenburg — Spinello.
7. " Bernhard — Minnellang — Hellscherin. *Ja.*

## Börse • Handel • Wirtschaft

### Das große Sterben im Wirtschaftsleben.

Zunahme der sächsischen Konkurse im September. Die jüngsten Mitteilungen des Statistischen Landesamtes über die sächsischen Konkurse und Vergleichsverfahren geben ein erschütterndes Bild von der Rückwirkung der katastrophalen Lage der Gesamtwirtschaft auf den einzelnen Geschäftsmann und Unternehmer.

Im September sind 203 (im Vormonat 177) Anträge auf Konkursveröffnung gestellt worden. Von diesen entfallen 93 auf die Städte Chemnitz, Dresden, Leipzig, Plauen und Zwickau. 119 Anträgen ist stattgegeben worden, während 84 (im Vormonat 69) mangels Masse abgelehnt sind. Von den neuen Konkursen betreffen 132 nicht eingetragene Erwerbsunternehmungen und Einzelfirmen, 27 Gesellschaften (darunter 13 offene Handelsgesellschaften und 11 Gesellschaften m. b. H.), 13 natürliche Personen, 30 Nachlässe und 1 anderen Gemeinshandler, 56 entfielen auf die Industrie, 69 auf den Warenhandel (davon 12 Großhandel), 31 auf sonstige Gewerbe (Handwerk, Gast- und Schankwirtschaft usw.) und nur 1 auf die Landwirtschaft.

Neben den Konkursen sind noch 67 (im Vormonat 65) gerichtliche Vergleichsverfahren zur Abwendung des Konkurses eröffnet und 1 abgelehnt worden. Davon betreffen 45 nicht eingetragene Erwerbsunternehmungen und Einzelfirmen, 15 Gesellschaften (darunter 7 offene Handelsgesellschaften und 2 Gesellschaften m. b. H.), 6 natürliche und 2 andere Gemeinshändler, 22 entfielen auf die Industrie, 31 auf den Warenhandel (davon 5 Großhandel und 9 auf sonstige Gewerbe, Handwerk, Gast- und Schankwirtschaft usw.).

#### Amthliche sächsische Notierungen vom 17. Oktober.

Dresden. Die Tendenz war auch heute wieder fest. Es gewannen Ver. Strohhalm 5, Polophon 7, Fortinunder Ritter und Mimosa je 6, Darmstädter Bank, Schöferhof, Dresdner Schnellpressen, Dittersdorfer Filz und Ver. Jünder je 5, Ködter Lebertuch 4,50, Braubank, Böhrrisch-Brauerei und Kabla je 4, Leipziger Hypothekbank, Reichsbank, Niederschlesener Papier je 3,50, Commerz- und Privatbank, Maschinenbau- und Oelinger Brauerei, Max Kobl, Kofstrohwerke, Schubert u. Salzer, Siemens, Industriewerke Plauen und Wunderlich je 3, Erste Aufbacher 3,75, Görlitzer Wagon 2,8, Großenhainer Wechluft, Bergmann, Dresdner Gardinen, Plauerer Gardinen, von Heudu je 2,50, Sellenbera 2,25.

### Dresdener Produktenbörse

	17. 10.	18. 10.	17. 10.	18. 10.
Weizen 77 Hilo	231-236	231-236	Weiz.-Ml.	7,5-8,0 7,8-8,1
Rooggen 73 Hilo	153-158	148-153	Roog.-Ml.	7,8-8,4 7,8-8,4
Wintergerst.	195-212	195-212	Raiseraud-	
Sommergerst.	166-180	166-180	zumehl	47,0-49,0 47,0-49,5
Dalcr, inl.	166-178	170-178	Bader-	
Raps, tr.	—	—	mundmehl	41,0-43,0 41,0-43,5
Haiz	—	—	Weizen-	
Laplata	250-255	250-255	nachmehl	14,5-16,5 14,5-16,5
Einan	—	—	Inland-	
Hoitler	—	—	weizenm.	
Froden-	—	—	Twee 70 %	96,5-97,5 96,5-97,5
schntgel	6,00-6,20	6,40-6,60	Rooggen-	
Juder-	—	—	mehl OI	27,5-28,5 27,0-28,0
schntgel	—	—	Twee 60 %	27,5-28,5 27,0-28,0
Kartoffel-	—	—	Rooggen-	
stoden	14,0-14,5	14,5-15,1	mehl I	—
Zutrenmehl	11,3-12,4	11,3-12,3	Twee 70 %	—
			Rooggen-	
			nachmehl	14,0-16,0 14,5-16,0

### Roffener Produktenbörse vom 17. Oktober 1930.

Weizen, hiesiger, neu 75 Hilo 11,40; Roggen, hies., neu 72 Hilo 7,60; Braugerste 9,50-10; Wintergerste neu 8-8,50; Hafer, neu 7-7,40; Weizenmehl, Kaiserhaus, o. S. m. Ausl. 3,50; do. Semmelmehl 22; do. 60proz. aus Inlandweizen 20; Roggenmehl 60proz. 13,25; Nachmehl 8,25; Futtermehl 7,50; Roggenkleie inländ. 5; Weizenkleie grob 4,90; Weizenkörner (La Plata) alt 13,40; Kartoffeln, neu gelb 1,60; do. rot 1,30; Stroh in Ladungen (Preßstroh) 0,80; do. Gebundstroh 0,70; Heu in Ladungen 2-2,50; Butter ab Hof 0,75-0,85; Kartoffeln Zentr. 2-2,50; Preßstroh 1,80; Gebundstroh 1,70; Eier Stück 0,12 bis 0,15; frische Landbutter 1/2 Pfund 0,80-0,90.

#### Amthliche Berliner Notierungen vom 17. Oktober.

Vorsenbericht. Tendenz: fest. An der Börse machte die Ausbreitung weitere Fortschritte. Das nicht unbedeutliche Tempo der gestrigen Aufwärtsbewegung wurde zwar nicht erreicht, doch ergaben sich überwiegend neue Gewinne im Rahmen von 2 bis 4 Prozent. Die vorbörslich genannten Kurse wurden nicht erreicht, da die Spekulation eher zu Realisationen geneigt war und die Käufe stärker hervorstritten, so daß die Aufwärtstendenz bald um etwa 1 bis 2 Prozent unterbrochen wurden. Am Geldmarkt trat eine weitere leichte Entspannung ein. Tagesgeld erforderte 4,25 bis 6,25 Prozent, Monatsgeld 6 bis 7,50 Prozent, Barauswechsl. 5,50 Prozent. Im Verlauf konnten die nach den ersten Stunden eingetretenen Abschwächungen wieder ausgeglichen und darüber hinaus Kursgewinne im Rahmen von 1 bis 2 Prozent erzielt werden, da die Spekulation zu Bedenken schritt.

Devisenbörse. Dollar 4,19-4,20; engl. Pfund 20,40 bis 20,44; holl. Gulden 169,19-169,53; Dani. 81,96-81,72; franz. Franc 16,46-16,50; schwed. 81,57-81,73; Belg. 88,54-88,66; Italien 21,98-22,02; schwed. Krone 112,79-113,01; dän. 112,96 bis 112,58; norweg. 112,35-112,57; tschech. 12,46-12,48; österr. Schilling 39,22-39,34; poln. Zloty (nominell) 46,97-47,17; Argentinien 1,424-1,426; Spanien 40,91-40,99.

Produktenbörse. Der Getreidemarkt zeigte zunächst eine beträchtliche Abschwächung im Anschluß an seine überfeuchte Weizendepeschen und an die Ungewißheit insbesondere über den Ausgang der Entscheidung des Antrages hinsichtlich Roggenbeimischungszwangs zum Weizenmehl. Im Verlaufe trat erneute beachtliche Wertsteigerung des Lieferungsroagens ein. Die Stimmung ist insofern uneinheitlich, unsicher und nervös, ohne daß die Umsätze einen besonders lebhaften Charakter tragen.

#### Getreide und Olsaaten per 1000 Kilogramm, sonst per 100 Kilogramm in Reichsmark.

	17. 10.	18. 10.	Weiz. f. Wn.	17. 10.	18. 10.
Wetz., märt pommerfch	224-226	224-226	Hoagl. f. Wn.	7,5-8,0	7,5-8,0
Roog., märt	146	141-149	Raps	7,2-7,5	7,2-7,5
Braugerste	184-210	184-210	Leinfaat	—	—
Wintergerste	166-180	166-180	Bl. Erbsen	28,0-32,0	29,0-33,0
Sommergerste	—	—	fl. Speiserbs.	—	—
Wintergerste	—	—	Rüben	19,0-21,0	19,0-21,0
Dalcr, märt.	—	—	Welschbohnen	19,0-20,0	19,0-20,0
neue Ernte	142-155	142-155	Ackerbohnen	17,0-18,0	17,0-18,0
alte Ernte	—	—	Wicken	18,5-20,5	18,5-20,5
Weizenmehl	—	—	Lupin., blaue	—	—
p 100 kg fr.	—	—	Lupine, gelbe	—	—
Br. br. inl.	—	—	Sesadella	—	—
Sack (steinfl.)	—	—	Rapsöl	9,8-9,8	9,8-9,8
Mrt. a Rot.	27,0-35,0	27,0-35,0	Leinöl	15,1-15,2	15,1-15,2
Roggenmehl	—	—	Erbsenöl	5,8-5,8	5,8-5,8
p 100 kg fr.	—	—	Son.-Schrot	12,6-13,1	12,6-13,1
Berlin br.	—	—	Zoriml. 30/70	—	—
inl. Sack	23,5-26,5	23,2-26,2	Kartoffelstf.	—	—

### Das ist die wahre Ankerbelung der Wirtschaft.

Die Neugierde des Publikums ist in den letzten Wochen in außerordentlicher Weise wachgehalten durch die Plakate „Die Indianer?“ und „Die Indianer kommen!“ Die Lösung ist jetzt da. Wir wissen nun, daß die Indianer die „Kreter Indianer“ sind, eine neue 10 Pfg.-Zigarette, die gleichzeitig mit ihrem großen Bruder „Kreter Doovanna“ zu 15 Pfg. in der Öffentlichkeit erscheint. Es handelt sich, wie wir hören, um reine Akersee-Zigaretten, die zu diesen zeitgemäßen Preisen gebracht werden. Die Kreter Zigaretten werden auf ganz neuartige Weise fabrikt. Es sind die ersten Zigaretten in Deutschland, die auf modernen Maschinen gearbeitet werden. Die Kreter Zigaretten-Werke haben in Döbeln eine imposante Anzahl dieser Maschinen stehen und beschäftigen schon jetzt 1000 Arbeiter. Wenn alle Maschinen eingetroffen sind, werden 3000 Arbeiter benötigt werden. Interessant sind diese Ziffern, weil man meinen könnte, daß durch die Maschinen weniger menschliche Arbeitskräfte benötigt werden. Dies ist aber nicht der Fall. Die Maschine erspart zwar nicht an Arbeitskräften, aber an Material durch rationelle und technisch vollendete Materialbewertung. Für die sächsische Wirtschaft ist die Gründung Kreters sehr bedeutungsvoll. Es sinkt nicht nur die Zahl der Arbeitslosen in Döbeln, sondern es erhalten auch die liefernden Industrien jetzt neue Arbeitsmöglichkeiten, die ihnen sehr willkommen sind, da die Zigarettenindustrie aus Sachsen fast verschwunden ist.



# Ich bevorzuge, Ata

weil es so unvergleichlich gut putzt und scheuert und allem Küchen- und Hausgerät mit wenig Mühe funkelnden Glanz und auffallende Reinheit gibt. Ata besitzt ganz ausgezeichnete Wirkungen und ist dabei so ergiebig und sparsam. Nutzen auch Sie seine starken Kräfte! So vereinfachen Sie sich die Arbeit und sparen dabei.

## putzt und scheuert alles

Hergestellt in den weltbekanntesten Persilwerken.

Kennen Sie schon das jüngste Erzeugnis der Persilwerke: Henkel's Aufwasch-, Spül- und Reinigungsmittel?



Waldeinsamkeit.

Dann aber gingen Jahre ins Land
Dabin über Wald und Fluren,

Wie wunderbar war's da im Wald
Es klangen nur Vogelstimmen;

Das Sonnenlicht, es fiel durchs Grün
Und glühert' im dunklen Moose,

Und durch die leuchtende Vollmondnacht
Kam schweigend der Hirsch gegangen,

Gedenkfeier.

2 Kor. 5, 1: Wir wissen aber, wenn unser irdisch
Haus zerbrochen wird, das wir einen Bau haben, von
Gott erbaut, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das
ewig ist, im Himmel.

Wir haben es gefeiert, daß unsere alte Kirche nun
lebenshundert Jahre steht. Ihre Wände sind aus Granit-
blöcken gebaut, die einst vor 30 000 Jahren etwa auf dem
Rücken von Gletschern hierhergetragen worden sind, als
unsere ganze Gegend eisbedeckt war, und die, als das Eis
schmolz, hinabstanken in den Schlamm des Urstroms, der
quer durch Norddeutschland ging und die Wassermassen
in die See abführte. Und dann, als das Wasser schwand,
als trodenes Land erschien, da lagen sie da, nutzlos. Und
Gras und Busch und Baum wuchsen zwischen ihnen und
weit um sie her, und dann kam der Mensch. In Jahr-
tausendlangem Ringen gewann er der Wildnis den Boden
ab, schuf Siedlung, Dorf und Stadt, baute die alte Kirche.
Die da gearbeitet hatten all die Jahrtausende, sind wieder
vergangen; die Kirche steht, ein Sinnbild dessen,
was unvergänglich ist in allem Vergänglichem, ein
Denkmal des Ewigen. Das Wort, das in ihr verkündet,
das Lied, das in ihr gesungen wird, alles das kommt von
dem Unvergänglichem, geht zu dem Ewigen. Hier sucht
und empfängt der Mensch seit lebenshundert Jahren das,
was seinem Leben Sinn und Ziel gibt, das, was ihn stützt
und trägt, das er nicht bloß ist wie die Welle im Meer, die da
aufsteigt und spurlos wieder versinkt, als wäre sie nie
gewesen, sondern daß er in seinem kurzen Erdendasein
mitarbeiten kann, dies Erdendasein mit dem Geist der
Ewigkeit zu befruchten, und daß er dessen gewiß werden
darf: nicht wieder versinken, sondern loskommen, hin-
aufsteigen, das ist mein Loos. So gibt das alte
Vaterrhaus uns immer Kunde vom Vaterhaus.

Dresdner Plaudereien.

Früher Herbst. - Der Pleitegeier. - Ruhe im Ausstellungs-
park. - Vor der Neueröffnung des Alberttheaters. - Aus dem
Konzert- und Vortragsfälen. - Der verhinderte Dichter. - Ein
eigenartiges Orchester.

Früher als in anderen Jahren stellte sich diesmal der wirk-
liche Herbst ein (der kalendernmäßige bleibt bei seinen von den
Astronomen errechneten Daten) und man bewundert die inten-
sive Laubfärbung. Im Großen Garten, im prächtigen,
leider noch viel zu wenig beachteten Lingnerpark, in dem
herrlichen Garten des Japanischen Palais, in der
Lößnitz und draußen in der Heide, vor allem aber in der
Lößnitz bieten sich dem Auge jetzt köstliche Naturbilder. Man
braucht aber beim Betrachten all des Vergährenden und Ver-
gänglichlichen nicht gleich in Trübsal und Melancholie zu verfallen,
denn dem Verwelken und Sterben folgt Neues, folgt keimendes
und blühendes Leben. Bei allem Optimismus darf man aber auch

am Wirklichen und Tatsächlichen nicht vorübergehen. Hinter den
Kulissen sieht's böse aus und manche Fassade und manch reich de-
koriertes Schaufenster läßt nicht ahnen, wie mies es um die Ge-
schäftsstelle bestellt ist. Ist es doch schon vorgekommen, daß man
den Angestellten nicht die Gehälter auszahlen konnte und die ge-
ringsten Einnahmen bedeckten seit Langem nicht die Geschäftskosten.
Barzahler werden immer seltener und Abzahler bleiben die Ra-
ten schuldig, weil der Haushaltungsvorstand den blauen An-
gliedsbrief, die Kündigung, erhielt. Die Zugvögel haben uns
längst verlassen und sind wohl schon an südlichen Gestaden einge-
troffen, aber ein Vieß zieht über Deutschland immer tiefere
Kreise - der Pleitegeier. Gewiß, mancher Geschäftsmann
hat sich unter größten Anstrengungen und Opfern teill über
Wasser zu halten versucht, bis er eines Tages ohne seine eigene
Schuld vor dem Nichts stand, aber es bestehen auch Fälle, in
denen es den betreffenden Unternehmern nicht genügt, ein Ge-
schäft zu haben, das ihnen genug Gewinn einbrachte, um behag-
lich leben zu können. Da wurde nach weiteren Erwerbsquellen
gejuchelt, wurden neue Projekte ausgeführt, von denen jedes ein-
zelne Anderen Existenz geboten hätte, da wurde gebaut und an-
geschafft - man hatte ja Kredit - und schließlich kam eines Ta-
ges der große Katastrophal, man stand vor dem katastrophalen
Ende. Was tun? Man bietet den vielen Gläubigern einen Ver-
gleich an. Krügen sie 25% ihrer Forderungen, so ist's immer noch
mehr als im Konkursverfahren, das eine Menge Kosten ver-
schlingt. Und dann wird weiter gewürfelt. Das Nachsehen haben
die vertrauensvollen Lieferanten, die solche „Ziden“ nicht mehr-
mals vertragen können und dann vor einer ähnlichen Situation
stehen wie ihre für kapitalkräftig gehaltenen Auftraggeber. Ein
bekanntes Witzblatt brachte vor einiger Zeit ein Bild, das eine
fröhlich zechende Familie zeigte mit der Unterschrift: „Huro,
wir sind pleite, nun können wir leben!“ Das war kein schöner,
aber leider ein wahrer Witz. - Aber nun was Anderes.

Die Internationale Hygiene-Ausstellung
hat ihre Pforten geschlossen. Sie starb nicht in herblicher
Schönheit, sondern ihre letzten Tage vergingen unter Sturm und
Regen und ein Gang durch ihr Gelände erforderte fast die Be-
nutzung von Wasserstiefeln. Aber da kann man nichts machen, sagt
ergeben der Wiener zu jeglicher Unbill. Jedemfalls schneidet aber
die Internationale Hygiene-Ausstellung geschäftlich weit besser
ab als die zu gleicher Zeit in Leipzig veranstaltete Internationale
Pelz-Ausstellung. Man hätte diese auf einen anderen Zeitraum
verlegen sollen, zwei derart groß angelegte Ausstellungen zu
gleicher Zeit in einem verhältnismäßig kleinen Land waren wohl
des Guten zu viel. Mit Bedeutung und Erfolg hielt unsere Hy-
giene-Ausstellung die Spitze. An die drei Millionen Besucher
sind durch die Tore dieser einzigartigen Schau geschritten, das
In- und Ausland hat sie bewundert und in Verbindung mit ihr
ist eine lange Reihe bedeutungsvoller Kongresse und Tagungen ab-
gehalten worden. Nicht uninteressant ist auch, wie sich die Dresd-
ner selbst zu „ihrer“ Ausstellung verhielten. Die Geschäftsleitung
konnte einen nach vielen Tausenden zählenden Stamm von
Dauerkarteninhabern verbuchen. Diese hatten den Vorzug, sich
Alles einzeln und schön der Reihe nach betrachten und auch die
vergnüglichen Annehmlichkeiten, wie Konzerte, Feuerwerke, Illu-
minationen usw. wiederholt genießen zu können. Aber selbst
fleißige Besucher der vielen Schauhallen haben mir versichert,
daß sie doch nicht Alles gesehen hätten und allgemein wird es
deshalb begrüßt, daß die Internationale Hygiene-Ausstellung
im nächsten Jahre erneut ihre Pforten öffnet. Manches wird
man dann verändert und auch viel Neues vorfinden. Von der
Stadtverwaltung, die als Garantiegeberin ein Wörtchen in
den Betrieb mit hineinzureden hat, wird gefordert, daß am Per-
sonalaufwand Abstriche vorgenommen werden. In diesem Zu-
sammenhange ist wohl auch die Kündigung des ersten Direktors
Hauptmann a. D. Straßhaußen erklärlich, wenngleich sein
Auscheiden aus dem Direktorium auf das Lebhafteste zu be-
dauern ist. Mit großem Geschick hatte er sich in den komplizierten
Ausstellungsapparat hineingearbeitet und war sehr bald der
Nachfolger seines Amtsvorgängers, des Kapitanleutnants a. D.
Brehmer geworden. Die übergroße Mehrzahl der von der in-
und ausländischen Presse als vorbildlich bezeichneten Adres-
schauen Deutscher Arbeit waren die Werke Straßhaußen, der
sich mit aller Kraft und Fähigkeit für seine Ideen einsetzte und
sie mit staunenswertem organisatorischen Geschick durchführte.
Wenn er nun mit Ende d. J. sein Wirkungsfeld verläßt, so
bleibt doch sein Name in der Dresdner Ausstellungskronik
ehrenvoll eingetragener.

Das Alberttheater in der Neustadt, das einstige Kö-
nigliche Schauspielhaus, bekommt nun nach dem Willen der
staatlichen Aufsichtsbehörde einen neuen künstlerischen Leiter in
der Person des vormaligen Geraer Intendanten Paul Me-
denwaldt. Er ist ein Mann der Praxis und war vor seiner
Berufung nach Gera Charakterspieler am Plauener Stadt-

theater. Die „Leute vom Bau“ wollen von den sogenannten „Ja-
teinschen“ Regisseuren und Direktoren, das sind solche mit dem
Dokortitel und ohne reiche Bühnenerfahrungen nicht viel wis-
sen. Fast alle großen Künstler haben von der Pike auf gedient,
also klein angefangen. Es spricht gewiß für das Können Paul
Medenwaldts, daß er von der Provinzbühne Plauen seinerzeit
in die leitende Stellung an das damalige Geraer Hoftheater ge-
rufen wurde, das unter seiner Führung sich hohen künstlerischen
Ansehens erfreute. Hoffentlich legt er in Dresden auch auf einen
guten Spielplan Gewicht. Es ist bezeichnend für die gegenwärtige
dramatische Produktion, daß sie fast gar keine vorbildliche
Gestalten auf die Bühne stellt. Man sieht in den neuesten
Schöpfungen meist nur Erscheinungen zweifelhaften Charakters,
selten aber wirkliche Helden und Vorbilder. Grüßen wir also
den neuen Bühnenleiter mit dem alten Künstlerwunsch: Hals-
und Beinbruch!

In allen anderen Dresdner Theatern ist bereits wieder
Hochbetrieb, aber auch in den Konzert- und Vortrags-
sälen sind fast allabendlich die Kassen geöffnet und man hat
sehnüchelig Verer, die sie füllen sollen. Einen „eigenen Lieber-
abend“ oder ein „eigenes Konzert“ zu veranstalten, kostet eine
ziemliche Stange Geld und vor leeren oder halbgleeren Hause
zu sitzen oder zu spielen, macht wenig Vergnügen. Da fehlt
dann der „geniale Impuls“ und die Kritik fällt dann nicht so
aus, daß man mit ihr auf verlodenden Prospekten Staat machen
könnte. Nur die ganz Großen, die Träger weltberühmter Namen,
haben Anwartschaft auf von zahlenden Besuchern gefüllte Säle.
So der Altmeister des Klavierspiels Geh. Hofrat Professor
Emil von Sauer, noch ein Schüler von Franz Liszt. Er gab
jeden anläßlich seines 50jährigen Künstlerjubiläums unter rei-
chen Ehrungen ein Konzert. Er ist auch äußerlich eine interessante
Persönlichkeit und hat im In- und Auslande Jahrzehnte hin-
durch Triumphe gefeiert. Seine Brust zieren etwa dreißig Or-
densdekorationen. Die gelten zwar nach Meinung mancher Leute
nichts mehr, aber es hat Künstler gegeben, die sich nach dem
Ansturz als „Edel-Spartakisten“ gebürdet und vorher einem
Titel oder einem Orden nachliefen wie der Hund einer Wurst.
„Keine Freikarten“ gibts bei dem berühmten Sänger und Regi-
sator Dr. Ludwig Büllner, der, ein Siebziger, mit
seiner einzigartigen Kunst alle Hörer in seinen Bann zieht. Das
Gleiche gilt für die Lieberabende der Dnegin, einer Sän-
gerin internationalen Rufs, die mit einer der schönsten und see-
lenvollsten Frauenstimmen begabt ist. Die mittleren Kräfte oder
gar Anfänger und Anfängerinnen eraten mit ihren eigenen
Abenden kaum klingenden Lobn. Sie müssen sich ihre Säle „wat-
tieren“, d. h. reichlich Freikarten ausgeben, die nicht einmal von
den damit Beglückten immer benutzt, sondern weiter verchenkt
werden. Saalmitie, Platate, Inkonrate usw. verschlingen dann so
viel, daß ein erkleckliches Sammelbrautzulegen ist.

Am das liebe Publikum anzuloden, hängen sich manche Kon-
zertveranstalter auch das Mäntelchen der Wohltätigkeit um.
Aber hierbei verlagert oft die erhoffte Zugkraft und erst kürzlich
nahm ein solches Wohltätigkeitskonzert im Künstlerhaus einen et-
was ungewöhnlichen Verlauf. Ein unbekannter „Sprechrohrlose“
(Das soll wohl die danebenangelungene Lieberlegung für das Wort
„Registrator“ sein) hatte sich mit ein paar gutangegliederten
Kräften zusammengesetzt und beabsichtigte im Rahmen eines bunten
Programms eigene und klassische Dichtungen darzubieten.
Die Sache ließ sich auch ganz nett an, Sänger und Geiger ge-
fielen. Nur die eigenen Werke des „Virtuosen“ erwiesen sich als
nicht gerade überwältigend und als er beim zweiten Auftreten
mit den Klavierspieler loslegen wollte, gebrachs ihm an der erfor-
derlichen Stimmung. Er erklärte auf einmal ganz unvermittelt,
daß er infolge seelischer Aufregung sein Programm nicht zu Ende
führen könne. Borauf er mit oder ohne Verbeugung verschwand.
Die Aufregung rührte von einem Krach im Künstlerzimmer her.
Vielleicht hing er mit der „Gewinnverteilung“ zusammen oder
andere Ursachen hatten Schwüle Luft erzeugt. Das Publikum
wurde also vorzeitig entlassen und konnte nach Befinden noch bei
einem Abendstüppchen über den „verhinderten Dichter“ nach-
denken.

Auf dem Podium des großen Vereinshaussaales, wo sich
sonst nur die größten „Kanonen“ der instrumentalen, gesang-
lichen und rethorischen Kunst vorzustellen pflegen, hatte in ver-
gangener Woche ein eigenartiges Orchester Platz
genommen. Es waren Arbeiter der weltbekannten Mundharmo-
nikafabrik von H. A. Schlot aus Klingenthal im Vogtland und
der Heimatschutz hatte sie nach Dresden gerufen, um ihr Kön-
nen zu zeigen. Jedermann kennt wohl die kleinen Instrumente,
die man zuweilen Kindern schenkt, die dann, nicht immer zum
Vergnügen ihrer Umgebung Wilhelm Buschs Vers beständig:
„Ruff! ward nicht oft schon empfunden, hieweil sie mit Geräusch
verbunden“. Aber Alles mit Unterchied. Auch der kleinen
Mundharmonika kann man recht wohlklingende Töne und Wei-

Das Geheimnis um Maja

Roman von Gustav Lesel

Kapitel 19.

Die Bajadere.

„Die Bajadere!“ Kofflammende Plakate schrien das
Wort in alle Welt hinaus.

London, das nichts so leicht in Verwunderung setzt,
kannte.

Ein Stern war aus seinem Nebelmeer aufgestiegen, auf
den alle blickten, dem alle folgten, um ein Wunder zu
schauen, verkörpert in einem Weibe von klassischer Schön-
heit.

Auch heute wieder, wie an allen vorhergehenden Aben-
den, brannte das ominöse „Ausverkauft“ über dem Kassen-
schalter.

„Die Bajadere!“
Ratlos schrien das nicht nur die flammenden Pla-
kate dem Mann auf der Straße zu.

Selbst in die entlegendste Provinz, auf die einsamsten
Bergenstränge trug die Tagespresse diese in ein Wort zu-
sammengerissene Sensation.

So kam es, daß der derzeitige Schlossherr von Hinsbo
Castle an einem regen- und stürmischen Herbstabend zur
Seitungsgriff, um Ironiehaft zu lesen.

Das Wort „Die Bajadere“ rief ihm auf, mußte ihm
aufstoßen, denn aus allen wahllos aufseariffenen Blättern,
auf allen Seiten, sprang es ihn an.

Auch er hatte eine Bajadere gekannt, geliebt, vergöttert,
angebetet, hatte sie, ohne die er glaubte nicht leben zu
können, zu seinem Weibe gemacht und dann - verloren.

„Die Bajadere!“ Sinnend glitt sein Auge darüber
hin. Das Wort tat ihm weh. Er seufzte, ließ das Blatt
sinken, legte es weg, grübelte, nahm, halb unbedacht, zögernd,
ein anderes auf, las. Und wieder stieg das Wort wie ein
Banal vor ihm auf.

Selbst! Er schüttelte den Kopf. Wer war denn dies-
es viel genannte Weib? Was sagte man von ihr?

Berichte gab es in Menae, Vorkantlange! Und alle waren
eine Dithyrambe, ein Hymnus. Da er das nun las und
immer wieder las, wirkte das Wort auf ihn suggestiv.

Er mußte daran denken, ob er wollte oder nicht. Es ver-
folgte ihn nachts in seine schreckhaften Träume.

Endlich kam er zur Einsicht, daß er diesen Schatten,
dieses Gespenst, das ihn umschlich, nicht anders mehr los
werden würde, als daß er ihm ins Gesicht sah, daß er
selbst nach London fuhr, um sich durch Augenschein zu
überzeugen, hier habe Sensationslust und Bekanntheit nun
mal auf eine Zirkusreiterin gestürzt, die vielleicht sehr schön,
aber sonst ein recht gleichgültiger und, dem Milieu ent-
sprechend, ungebildeter Mensch war. Ihm standen alle
Türen offen. Vor ihm neigte sich Alles. Er wollte diese
Bajadere aufsuchen, in ihrer Garderobe, in ihrem Hotel.
Dann schwand all der Zauber, der diese Menschen gefan-
gen hielt. Ein Weib wie andere! Wenn er das erkannte,
dann kam er endlich von diesem Zeitungsflut los.

Kapitel 20.

Ein Schuß aus dem Hinterhalt.

Als Helene, fast in Ausweite des Gutes, ohnmächtig
zusammenbrach, erreichte dort der Kampf seinen Höhepunkt
und - seine entscheidende Wendung. Verzweifelt wehrte
sich das Häuflein der Verteidiger gegen den Ansturm
der Bajadere; wie lange noch würden sie der Uebermacht
standhalten können? Unpöblich verstimmt das Feuer von
beiden Seiten. Kam Hilfe für Bayers Farm, erhielten
die Angreifer Zuau? Auf jagendem, schweißtriefendem
Kopfe galoppierte ein einzelner Reiter heran; ein Triumph-
geschrei erklang vom Gute her; man hatte Dr. Bayers
erkannt. Sein Erscheinen löste den schon fast Verzweifeln-
den neuen Mut ein, auch die Bajadere stühten einen
Augenblick und hellten momentan das Feuer ein.

In diesem Augenblick fiel aus nächster Nähe, vom Rücken
des Reiters her, ein vereinzelter Schuß, von einer Stelle,
die nicht in der Angriffslinie lag.

Dr. Bayers, der eben noch gräßend herüber gewinkt
hätte, war plötzlich die Arme hoch und fiel rittlings
vom Pferde. Ihm hatte die Kugel aus dem Hinterhalt
gegolten: sie hatte nur zu gut getroffen!

Eine unbeschreibliche Verwirrung löste dieser unerwar-
tete Zwischenfall aus beiden Seiten aus. Aus dem Gute
stürzten, unbekümmert um die Gefahr, die Verteidiger her-
aus, ihren Herrn zu retten, ihm zu helfen. Die Bajadere,
durch die Blödsichtigkeit der Cremonisse überrascht, wußten im
Augenblick nicht, was sie tun sollten. Aber ehe sie sich
fassen konnten, ehe sie ihre Gewehrläufe auf die aus dem
Gute Herausstürmenden richten konnten, trat ein neues
unerwartetes Ereignis ein, das den Kampf endgültig ent-
schied.

Von der Seite der Stürmenden her brach mit lautem
„Huffa“ eine größere Reiterkavallerie aus dem Walde hervor
und stürzte sich auf den Feind. Schiffe fielen aus den
Reihen der Reiter. Die Bajadere stoben in Unordnung.

Dem unerwarteten Ansturm hielten sie nicht stand. Nur
die Dunkelheit gab ihnen die Möglichkeit, zu ent-
kommen. Doch die Verirrten nahmen die Verfolgung der
Fliehenden auf. Es gab eine wilde verwegene Jagd. Auf-
klang, Buruse, Schüsse verhallten in der Ferne. Auf dem
nun wieder stillen Hofe waren linke Hände, auch die
weiblichen, bemüht, das Feuer zu löschen, ehe es auf andere
Gebäude übergriff. Und das gelang.

Im Haus war die große Frage: „Was nun?“ Man hatte
den Herrn, der noch immer bewußtlos war, nach seinem
Schlafzimmer getragen. Eine oberflächliche Untersuchung
ergab, daß die verräterische Kugel aus dem Hinterhalt ihn
im Rücken getroffen hatte. „Eine selbe Tat!“ Weder fest-
stellen und sagen konnten sie nicht. Am Telefon zum Wach-
meldele sich niemand. Diese Leitung war jedenfalls durch-
schnitten. Den telegraphischen Apparat zu handhaben, ver-
stand keiner. So war auch eine Verbindung mit Vorder-
town unmöglich.

Sie entkleideten den Verwundeten, wuschen und ver-
banden notdürftig die Wunde, brachten ihn zu Bett. Mehr
konnten sie nicht tun. Das weiter werden sollte, wußten sie
nicht. Der flinkste und wegländigste Reiter wäre vor
zwei Tagen nicht nach Vorder-Town gelangt. Dort wohnte
der einzige Arzt.

Draußen entstand eine Bewegung. Es kam jemand wie
abgeholt, stolpernd und keuchend auf dem Korridor daher.
Die Tür flog auf.

„Burburra!“

(Fortsetzung folgt.)





Im Zeichen des Herbstes: Der Pflug zieht seine Furchen über die Stoppelfelder — und im roten Rod geht es querfeldein hinter den Hunden her.

ten entladen. Das seltsame Orchester erbrachte dafür über- raschende Beispiele. Ob getragene Choralmelodien, oder be- kannte deutsche Volkslieder, oder fröhliche Marschmärgel, es war wirkliche Musik und man war überrascht über die Tonfülle und den Klangreichtum. Der wohlbelannte Vorsitzende des Landes- vereins Sächsischer Heimatklub, Hofrat Professor Seiffert, wählte in einer Einführungsrede zu diesem Konzert mancherlei Wertvolleres und Beachtliches zu sagen. Danach ist die Mundharmonikaherstellung bereits im Jahre 1829 von dem vogtländischen Weigenhändler Johann Wilhelm Gier in Sachsen eingeführt worden. Die Herstellung dieses Volksinstrumentes er- fuhr immer mehr Verbesserungen und heute decken die Fabriken in Sachsen und Württemberg den gesamten Weltbedarf. Der ist keineswegs gering, denn allein die jährliche Ausfuhr nach Ame- rika zählt noch Millionen. Aber auch in der „alten Welt“ kennt und spielt man die Mundharmonika in fast allen Ländern. Mö- gen Mundfunk und Gramophon ausgezeichnet reproduzieren, die „selbstgemachte Musik“ ist doch etwas Wertvolleres, und würde sie auch nur auf der Mundharmonika erzeugt. Sie ist ein kleines Stück Volkstum und ein billiges Mittel, sich und anderen Freude zu schaffen. Man weiß wohl, daß auch die sächsische Musikinstrumenten-Industrie schwer unter der Wirtschaftskrise zu leiden hat. Wer also sich oder seinen Kindern eine Mund- harmonika kauft, fördert damit einen wichtigen Industriezweig unseres engeren Vaterlandes. Zu denen, die solche Hausmusik treiben, gehört auch

durch eintönige Vorstädte fahren, ehe wir einmal an den Rand eines Kartoffelfeldes kommen, und sind es schon gar nicht mehr anders gewöhnt, als daß wir den Bauern als den Bewohner des Landes ansehen, für den die Großstadt keinen Raum hat. Und dennoch ist das eine ganz falsche Auffassung von der Verbreitung der Landwirtschaft. Die immer weiter ins flache Land hinaus greifende Einverleibungspolitik der Großstädte hat es mit sich gebracht, daß der Bauer durchaus noch nicht ausge- storben ist in der Großstadt und die Landwirtschaft auch heute noch im Zeitalter der reinen Verindustrialisierung einen wesent- lichen Faktor auch im Wirtschaftsleben der Großstadt spielt. Auch eine so typische Industriestadt wie die Arbeitsstadt Chemnitz verfügt noch über eine recht respektable Landwirtschaft, die noch sehr beachtliche Ergebnisse zu verzeichnen hat, ja, was man für schlechtes unmöglich halten würde, mit ihren durch- schnittlichen Erträgen vielfach besser abschneidet als der Durchschnitt der Landwirtschaft im gesamten Kreisshauptmann- schaftsbezirk. Man macht sich überhaupt immer einen ganz fal- schen Begriff von der Verteilung des Grund und Bodens in einer Großstadt und staunt, wenn man plötzlich in der Statistik liest, daß auch heute noch in der Großstadt Chemnitz, die 360 000 Menschen Wohnung und Unterkunft gewährt, die Hälfte der ge- samten Bodenfläche der Landwirtschaft dienbar gemacht ist. 7327 Hektar beträgt die Gesamtgrundfläche der Stadt und von diesen entfallen noch heute 3676 Hektar auf die Landwirtschaft, während nur etwa der achte Teil (960 Hektar) von Gebäuden, Hofräumen usw. in Anspruch genommen wird. Vielmehr nehmen schon die Wege, Friedhöfe, die Sportplätze und Gewässer weg, auf die 1497 Hektar entfallen. Es gibt tatsächlich noch Getreide- und Kartoffelfelder innerhalb des Stadtbezirks, allein 24 Hek- tar, die mit Winterweizen, 16 Hektar, die mit Sommerweizen, 565 Hektar, die mit Winterroggen, 10 Hektar, die mit Sommer- roggen, 52 Hektar, die mit Gerste, 587 Hektar, die mit Hafer, 254 Hektar, die mit Kartoffeln usw. bestellt werden. Und die Ernte, die man auf diesen Feldern erzielt, kann sich noch immer sehen lassen: sie betrug im Jahre 1928 z. B. 763 Tonnen Weizen, 109 Tonnen Roggen, 120 Tonnen Gerste, 1614 Tonnen Ha- fer, 5097 Tonnen Kartoffeln, 4547 Tonnen Futterrüben, 1076 Tonnen ausmachte, der Hektar Sommerweizen 2,04, dieweilien Felder waren, wie wir schon schrieben, im allgemeinen frucht- barer als sie es nach dem Durchschnitt des Bezirkes hätten sein müssen. So trug z. B. in der Stadt Chemnitz der Hektar Winter- weizen 2,80 Tonnen, während der Bezirksdurchschnitt nur 2,20 Tonnen ausmachte, der Hektar Sommerweizen 2,04, dieweilien im Bezirk der Durchschnitt 1,76 betrug. Selbst die armen bür- nigen Wiesen in der Stadt tragen mehr als man nach dem Bezirks- durchschnitt anzunehmen berechtigt wäre, und nur in Sommer- roggen und Kartoffeln bleibt das städtische Ertragsniveau etwas hinter dem Durchschnitt des Bezirkes zurück. Es ist also ein Unsinn, Stadt und Land etwa dahin tren- nen zu wollen, daß man das Land als das Gebiet der Landwirt- schaft und die Stadt als das Gebiet der Industrie ansieht. Die Landwirtschaft ist überall zu Hause, auf dem Lande sowohl wie in der Stadt, und es gibt so manchen Landwirt, der sich mit Fug und Recht als Großstädter bezeichnen darf, obwohl sein Fuß Tag für Tag ackernd, säend und erntend über die weiche frucht- bare Adersholle schreitet.

### Um die Auflösung des Preußenparlamentes

(178. Sitzung.) u. Berlin, 17. Oktober. Im Preußischen Landtag wurde die allgemeine Aussprache über die Auflösungsaufträge fortgesetzt. Abg. Haake (Nat.-Soz.) erklärte, wenn man bedenke, daß die zweitgrößte Partei Deutschlands mit nur sechs Abgeordneten im Preußischen Landtag vertreten sei, so schlage das der demo- kratischen Idee geradezu ins Gesicht. Angesichts dieser Tat- sache sei es protest, daß den Nationalsozialisten nur ein Viertel der Redezeit zugewilligt werde, die den Fraktionen zustehe. Diese Verhältnisse seien unhaltbar und forderten die Auflösung des Landtages. Abg. Lindner (Christl.-Soz. Volksp.) betonte zur Geschäfts- ordnung, daß der Redner der Nationalsozialisten die für alle Fraktionslosen auf eine halbe Stunde bemessene Redezeit voll ausgenutzt habe. Dies sei mit Absicht geschehen, um dem Christlich-Sozialen Volksdienst, der bei der Reichstagspräsi- dentenwahl nicht nach den Wünschen der Nationalsozialisten gestimmt habe, im Landtag das Wort abzuschneiden. Der Redner bat, ihm eine zusätzliche Redezeit zu gewähren. Präsident Variels lehnte diesen Wunsch mit der Begrün- dung ab, daß nur der Altkreisrat über eine Verlängerung der Redezeit entscheiden könne. Abg. Kube (Nat.-Soz.) bezeichnete die Darstellung des Ab- geordneten Lindner als durchaus richtig. Die Nationalsozialisten hätten in der Abstimmung des Christlich-Sozialen Volks- dienstes bei der Reichstagspräsidentenwahl eine Brüstung ihrer Partei gesehen. Auf einen demokratischen Antrag hin wurde die Sitzung auf eine halbe Stunde unterbrochen. Bei Wiedereröffnung der Sitzung teilte Präsident Variels mit, daß der Altkreisrat keine Veranlassung sehe, die einmal festgesetzte Redezeit nachträglich zu ändern. In der fortgesetzten Aussprache begründete Abg. Bäder- Berlin (Christl.-Nat. Wp.) die Forderung seiner Freunde, das Moratorium aus dem Young-Plan sofort in Gang zu setzen. Die Notwendigkeit des Young- Moratoriums sei so stark, daß er darum bitte, seinem Antrage ohne vorherige Ausschussberatung zuzustimmen. Damit schließt die allgemeine Aussprache. Abgestimmt wird über die Anträge auf Auflösung des Landtags usw. erst am Dienstag, den 21. Oktober. In ihren Schlussbemerkungen legen noch einmal die Ab- geordneten Schwertfeger (Komm.), Borch (Dtn.), Kube (Nat.-Soz.), Neuh (Wirtschaftsp.) und Heide (Dem.) den Standpunkt ihrer Parteien dar. Damit schließt die Aussprache. Abg. Kasper (Komm.) fordert hierauf sofortige Beratung eines Antrages seiner Fraktion, in dem Protest eingelegt wird gegen das Vorgehen der Polizei den streikenden Metallarbeitern gegenüber und Zurückziehung der Streikbrecher und die Ent- lassung der verantwortlichen Beamten verlangt wird. Vergrößerung der Landvolkpartei. Nachdem die aus der deutschnationalen Fraktion ausge- schiedenen Mitglieder ihren Eintritt in die Christlich-nationale Bauern- und Landvolkpartei im Preußischen Landtag erklärt

## Chemniger Brief

Der Bauer in der Großstadt.

Chemnitz, 17. Oktober. Als man noch ein Dreifährchen von sieben, acht Jahren war und auf ewigem Kriegsfuß mit dem Schuhmann lebte, der so gar kein Verständnis für die Notwendigkeiten des Wurmeltriebens, des Reifentreibens und der riesigen Drachenschwänze hatte — damals gehörte es wohl noch nicht zu den Seltenheiten, daß hinter den Großstadtbäufern die goldgelben Kornfelder wogten, die Kartoffel blühten und das Hü und Gott des Bauern hinterm Pfluge durch die geöffneten Fenster ins Zimmer drang. Damals stutete zuweilen noch in linder warmer Sommerzeit der weiche süße Duft des frischen Heues durch die Großstadtstraßen, und wenn des Herbstes Reif auf die Dächer fiel, dann wehte wohl auch einmal der Rauch eines Kartoffelfeuers in den Großstadtbetrieb hinein. Was man halt damals so Großstadtbetrieb nannte!

Damals hatte der Großstädter noch eine, vielleicht schon ge- loderte, aber immerhin noch innige Verbindung mit der Natur. Damals sah er noch etwas von der Landwirtschaft und wußte den Bauern zu schätzen.

Aber die Jahrzehnte, die seitdem ins Land gegangen sind, haben die Verhältnisse geändert. Heute vergehen zuweilen Jah- re, ohne daß man einmal ein blühendes Kornfeld zu sehen be- kommt. Heute wissen wir schon fast nichts mehr von dem herben, schweren Rauch der schwellenden Kartoffelfeuer, und das Hü und Gott des Adersmannes klingt uns nur noch einmal in der Sommerfrische in den Ohren. Heute müssen wir mit der Stra- ßenbahn schon ein, zwei Stunden durch graue Häuserreihen,

## Das Geheimnis um Maja

von Gustav Lenzel

49

Mit einem Wehlaut stürzte sich Burcharra auf seinen Herrn. Er hatte schon draußen gehört, daß er verwundet oder tot war, man wußte nicht was.

Der intelligente Wilde, den sie, mehr spöttelnd als im Ernst, den „Schwarzen Doktor“ nannten, warf alles ihn Behindernde von sich. Ohne ein Wort weiter begann er eine sehr sachkundige Untersuchung. Instrumente, Bandagen, Arzneimittel lagen im Nebenzimmer zur Hand. Er holte Verschiedenes herbei und erteilte Befehle an die Um- stehenden, die widerstandslos befolgt wurden. Seine größere Sachkunde erfüllte die anderen mit Respekt. Nur von ihm konnte noch Hilfe kommen.

Nachdem alles getan war, fragte Burcharra flüchtig: „Wo ist Miß Helen? Warum ist sie nicht bei ihrem Vater?“

Alle blickten bestürzt auf den Frager. Sie glaubten, er habe sie her beordert: „Ja, wo ist sie?“ entgegnete Vaterion. „Wir wissen es nicht.“

„Miß Helen nicht hier?“

Burcharra erschrak tödlich. Worte, Fragen und Ant- worten mit knappen Atem Hagen von Mund zu Mund. Wegen des geloderten, schabhaften Sattelgurts war er hinter den andern zurückgeblieben. Als er wieder zu dem Haufen rück, waren der Doktor und Miß Helen außer Sicht. Mi- ß Helen erkannten sie, daß sie deren Spur verloren hatten. Burcharra, von Sir Reginald befragt, wußte einen Weg durch Scrubland, der zwar mühsam und gefährlich war, der aber in gerader Linie zum Gut führte. Den wählten sie. So erschienen sie fast gleichzeitig mit dem Doktor auf dem Kampfplatz. Miß Helen war offenbar hinter dem Vater zurückgeblieben, hatte seine Spur verloren und irrete noch jetzt im Walde. Auch konnte sie geküsst und hilflos am Wege liegen geblieben sein.

Wie sie noch berieten, was nun zu tun sei, entstand draußen ein Tumult. Es war Sir Reginald mit seinen

Krautbreitern, der die Verfolgung aufgegeben hatte und nun kam, um Hof, Haus und Garten mit seinen Leuten zu besetzen. Vaterion rief ihn herein. Seine Meldung von dem Geschehen und was er hier sah, benahm Sir Reginald den Atem. Er war ganz hielches Entsetzen.

„Nicht möglich!“ stammelte er. „Und der Doktor?“

Sein Blick haftete auf Burcharra.

„Die Kugel reißt noch im Körper,“ sagte der Stumpf.

„Wo, kann ich nicht weihen. Mühte gezogen werden. Habe Waster Doktor manches abgesehen. Das nicht.“

„Doch Tod und Leben hängt vielleicht daran!“ drängte Sir Reginald.

„Ich glaube,“ gab Burcharra zu. „Nur Doktor in Vorder-Town könnte helfen.“

„Hat man ihm telegraphiert?“

„Nein, wissen keiner, wie.“

„Wo ist der Apparat?“

„Hier, nebenan.“

Sie betraten das Arbeitszimmer.

Sir Reginald setzte sich unverzüglich an den Tisch und begann zu weiden. Er kannte das Geheimnis der Hand- drücke und mystischen Strich- und Punktzeichen. Wieder- holte Anrufe blieben unerwidert.

„Die Teufel werden den Draht durchschnitten haben!“

Wenige Minuten verstrichen. Sie wurden dem nervös Harrenden zur Ewigkeit. Immer noch schweiß der Draht! Und im Rücken steht, mit erhobnem Stundenglas, grinsend, der Tod.

Endlich ein Gegenruf!

Der Beamte in Vorder-Town ist aus dem Schlaf geweckt worden. Er wohnte im Telegrafenturm.

Run ging es mit Fragen und Antworten hin und her. Die Polizei wurde alarmiert, der Doktor an den Apparat gerufen. Er gab Anweisungen, was bis zu seinem Eintreffen zu tun sei, wie der Verwundete zu lagern sei und anderes mehr. Er und die Beamten brächen sofort auf. Das brachte Entspannung.

Das Telefon verfiel auch jetzt. Mit dem Nach gab es auch weiter keine Verbindung. Was dort vorgegangen war, blieb in Dunkel gehüllt. Alles, was der Arzt in Vorder- Town angeordnet hatte, wurde mit Burcharras sachkundiger Hilfe, sofort zur Ausführung gebracht.

„Run zu Miß Helen!“ drängte Sir Reginald. „Sie, Burcharra, kennen Weg und Steg hier herum besser als ich.

Ich gebe Ihnen ein paar meiner Leute mit. Machen Sie sich auf die Suche. Ich werde Ihre Dienste zu belohnen wissen. Ich bleibe hier bei dem Herrn. Auch könnte ein neuer telegraphischer Anruf erfolgen oder notwendig wer- den.“

Sir Reginald begab sich wieder nach dem Kranken- zimmer. Der Doktor lag noch immer benutzlos. Er glitt in einen Sessel am Bett. Er konnte nichts tun als be- obachten. Die auf ihm lastende Verantwortung drückte ihn nieder. Er hatte zu diesem Besuch aufgefordert. Alle Folgen fielen auf ihn.

Und er bangte noch um ein zweites Leben. Seine Ge- danken wanderten in die Ferne.

Der Doktor kam zu sich, schlug die Augen auf. In ihnen stand ein banaus Fragen. Er wollte aufstehen. Ein stechen- der Schmerz in der Brust warf ihn wieder nieder. Nur seine Augen wanderten. Er erkannte, wo er war. Das Ge- lebte trat bligartig in seine Erinnerung. Er war zu Hause.

Stehend war sein Blick, irrend ging er ringsum. Sprechen konnte er nicht. Jetzt sah er den Mann am Fenster. Er erkannte ihn. Sir Reginald! Das gab ihm Ruhe.

Ehe er noch ein Zeichen geben, sich bemerkbar machen konnte, fühlte er seine Kräfte wieder schwinden. Er ver- sank noch einmal in Bewußtlosigkeit. —

Zeit draußen vor dem Hause, dort wo die verkohlten Hebereste der abgebrannten Scheuern aufstiegen, stand regungslos eine Gestalt, ein Mann, die Arme auf den langen Lauf seiner eigenmächtig geforenten Hinte gestützt.

Fremdländisches umwitterte diese Gestalt: dürr, knöckern, mit dunkel getöntem olivenfarbenen Teint.

Lange stand er so, ein Schatten unter Schatten. Der dort oben im hellen Fenstergrund sich abzeichnete, war nicht der, den er suchte. Er wandte sich ab, ging langsam fort, im Schleichtritt, so wie Indianer gehen.

Nach längerem Wandern blinnte tief im Walde ein Licht auf. Nach kurzem Bögen ging er ihm nach. Es kam aus einer verfallenen Hütte. Mit der Lautlosigkeit von Moccasins glitt sein Fuß über den grünenden Waldgrund. Er stand oft still, lauschte, fürchte sich weiter vorwärts- gang an die Hütte heran. Ein Lichtschimmer flirrte über sei- Gesicht.

Es war der Mörder Ralph Roberts.

(Fortsetzung folgt.)



haben, hat nun die Parteivorstand der Landvolkpartei von acht auf vierzehn Mitglieder erhöht. Abg. Heesen hat eine Erklärung über seinen Beitritt zur Landvolkpartei noch nicht abgegeben. Sobald dies geschehen ist, erhöht sich die Zahl auf fünfzehn. Die Deutsche Fraktion des Preussischen Landtages, die außerdem noch fünf Deutschhannoveraner und zwei Volksrechtsparteiler aufweist, erfährt also insgesamt eine Erhöhung ihrer Mitgliederzahl auf 22 Abgeordnete und wird damit stärker als die demokratische Fraktion, die nur über 21 Mitglieder verfügt, und als die Wirtschaftspartei, die nur 20 Mitglieder aufweist.

Da Abg. Behrmann (Soz.) widerspricht, kann dem Antrag auf die sofortige Beratung nicht stattgegeben werden. Über dieses negative Ergebnis bricht bei der äußersten Linken tosender Lärm aus. Drohende Arme erheben sich gegen die Sozialdemokraten, die mit Zurufen: „Muthunde! Arbeitervertreter!“ von den Kommunisten überschüttet werden. Da es dem Vizepräsidenten Dr. von Kries nicht gelingt, die Ruhe herzustellen, verläßt er den Präsidentensitz. Die Sitzung ist damit unterbrochen.

Nach Wiedereröffnung der Sitzung lärmten die Kommunisten abermals. Sie rufen: „Der Polizeiminister soll sich verantworten!“ Das Haus beginnt die Beratung des preussischen Durchführungsgesetzes zur Notverordnung des Reichspräsidenten über die

Gemeinde-Viersteuer, Gemeinde-Getränksteuer und Bürgersteuer.

Abg. Müller-Hessen (Komm.) erklärt, Braun habe sich als Profiteur des internationalen Finanzkapitals erwiesen. Der Gesetzentwurf wird dem Hauptausschuß überwiesen.

Der Gesetzentwurf über die Bereitstellung von Mitteln zur Gewährung eines Kredites an die Niedersächsische Bergbau-A.G. wird in der dritten Beratung und in der Schlussabstimmung angenommen.

Bei der dritten Beratung des Gesetzentwurfes über die Bereitstellung von rund 16 Millionen Mark für die Sanierung und Fortführung der Schichauwerke erklärt Handelsminister Schreiber, bei den Schichauwerken handle es sich nicht mehr um ein privates Institut, sondern um ein öffentliches. Wenn die bisherige Entwicklung anhalte, glaube er, daß ein großer Teil der Zuschüsse nicht verloren sein werde. Man müsse bedenken, was für eine kleine und nolleidende Stadt im Osten, wie es Elbing ist, die Last bedeute, daß durch Erhaltung der Schichauwerke 2500 Arbeiter in Lohn und Brot bleiben, die zusammen mit ihren Familienangehörigen etwa ein Sechstel der städtischen Einwohner umfassen.

Geen Wirtschaftspartei und Kommunisten wurde der Gesetzentwurf in der Ausschussfassung in der Schlussabstimmung enggültig angenommen. Darauf vertagte sich der Landtag.

durch de Weid reein, um den Leiden ein bißel Reschbed vor unserer Mudderschdrache einzulöffeln. Also das Gedicht beed:

De Vogosbalm

In a Vumbobb reed de Balm  
 Anne gleene Vogosbalm,  
 Und die denkt so vor sich hin:  
 Eegendlich habs gar lehn Sinn,  
 Daß ich draurich hier in Sachsen  
 Mich so schinde midn Wachsen,  
 Schdreng ich mich ooch noch so an,  
 Risse wärn ja doch nich dran.  
 Das gibbds Glimo hier nich här,  
 Also wachs ich ooch nich mār.  
 Druff, zu enden ihre Bein,  
 Wing die gleene Balm ein!

Is das nich reizend. Da liegt doch Musik drinne, daß der Berliner sagen würde „einfach knorke“.

Aber mer wolln nich von de Berliner reden, da schmiedt glei das Essen nich. Mir Sachsen sind doch ehn ganz anderer Schlag. Das hab mer in der vergangenen Woche wieder an unsern sächsischen Ministern gesehn, die erklära sich ehnfach freiwillig un ohne jeden Druck mit ehner Mprozentigen Girzung ihrer Gehälter einverstanden. Das muß mer doch anerkenn, das is doch wenigstens ehn Vorbild, das mer ooch ohne Namh sehn lassen kann.

So friedlich wie in Sachsen geht es nich iedertall zu. Da hab ich jeh gelesen, daß in Savda im Kreise Schweidniz ehn ganzes Vierdelsjahr lang gebne Tanzmusik sein darf, weil dort nach jeder Tanzmusik ehne Hauerei losging, diebe merchdens stundenlang dauerte. So was gibts bei uns nich, sonst wäre ich schon längst ausgewandert. Bei uns sind de Leide ooch nich ganz so albern wie zen Beschbiel in Paris. Dort is neilich ehn junger Feierwehmann von ehn Ludob angefahrn un so verlegt worden, daß er ehne große Schramme ins Gesicht gegriechn hab. Jeh hab der junge Mann den Ludobesitzer auf die schene Summe von 32 000 Mark verglagd, wegen „Veeinbräddigung seiner Schönheit!“ Da bleibd ehn doch glei de Schbude weg. Bisher dachden mr immer, daß nur de Fraun solchen Weid auf ihre Schönheit legden, in Paris ischein aber de Feierwehreide de Brände in erster Linie mid ihren Gesichtern je löschn, eh gloobe, da muß bei ehn Großfeier jeder Feierwehmann sich erst frisch rasieren lassen, ehe er ehn Strahl Wasser abgibt. De Leide sinn ehnd iedertall andersch.

Off Wiederhärn Ferschdegodd Schdrummbach.

Regen.

Skizze von Alice Sachs.

Es regnet! Eisi Müller sitzt am Fenster und drückt das pikante kleine Stumpfnäschchen an den Scheiden platt. — Himmel! Es regnet ja förmlich Strüppen! — Ihre goldbraunen Augen bliden ganz verzweifelt. Und gerade für heute hat sie sich mit Friedel Peters, dem jungen Gutbesitzer, am „Großen Stern“ im Tiergarten verabredet. Und gerade heute wollte sie das neue braune Tweedkostüm und die Crèpe-Georgette-Bluse und den Hut von der „Gerstel“, der sie so entzückend kleidet... Scheußlich, da konnte man doch höchstens den Regenmantel anziehen. Den alten? Nein, auf keinen Fall. Der entstellte sie ja geradezu, behüte! Wenn Friedel sie so sah, es konnte verhängnisvoll werden. Nein, man mußte vorsichtig mit den Männern sein; schließlich, sie war schon einundzwanzig und Friedel jagte immer: „Wenn du erst mal meine kleine Frau bist“... Das hatte der Rechtsanwakt nie zu ihr gesagt und Better Franz auch nicht. Und wie entzückend der Friedel immer lächelte! Diese Andacht — gerade als berührten seine Lippen ein Heiligensbild. So hatte der Rechtsanwakt sie nie geküßt und Better Franz schon gar nicht! Und der Friedel übernahm das Gut seines Vaters, sobald er hier in Berlin seine Studien an der Landwirtschaftlichen Hochschule beendet hatte. — Wie gräßlich! Jetzt goß es ja wolkenbruchartig; die ganze Luft war ein Wasserfall. Und gerade heute hatte der kleine Friseur von nebenan ihr so allerliebste Dufkopfwellen gemacht. — Neel! Man war ja einfach aufgeschmissen. An Spangenschuhe und seidene Strümpfe nicht zu denken. Dieser sinnlose, abscheuliche Regen! — Noch zwei Stunden bis zur Verabredung. — Eisi Müller pflegte sonst eigenlich nicht viel zu beten, aber jetzt faltete sie die sorgsam manikürten kleinen Hände: „Lieber Gott, bitte, bitte, laß doch die Sonne scheinen, laß doch diesen abscheulichen Regen aufhören, damit ich das braune Kostüm und den neuen Hut...“

Es regnet weiter! Friedel sitzt am Fenster und schaut mit innigem Behagen in den Regen. „Dem Himmel sei Dank!“ sagt er vor sich hin. „Endlich Regen, endlich Regen fürs Land!“ Erst heute früh hatte Base Christa ihm geschrieben, welche Sorge ihr das trodene Frühjahr mache. Wahrsagt! Ihm war auch schon ganz bekommen gewesen. Ja, übrigens die Christel! Wie fleißig sie schrieb; obwohl er ihr schon so lange Nachricht schuldig war. Sie interessierte sich so für seine Studien; aber er hatte jetzt keine Zeit zu schreiben. All seine freien Stunden gehörten der Eisi; da mußte alles andere zurück bleiben. Er hatte beide Fensterflügel weit geöffnet und sog inbrünstig die Regensfrische in sich ein. Draußen vom Invalidenpark her kam Erdgeruch. Sonderbar... urplötzlich stand Base Christas ein wenig derbes Jungmädelsgesicht mit dem blonden Scheitel vor ihm. Er sah sie deutlich in ihren festen Stiefeln über die schwarze Aderkrume schreiten. Kräftig und sehr gerade aufgerichtet ging sie dahin, und er hörte sie ordentlich lachen vor Freude über den lang ersehnten Regen. — Ah, köstlich diese Luft! Dedenklich fromm konnte einem innen werden, wenn die Scholle duftete! Und diese geime frohe Erwartung dazu im Herzen! Noch eine Stunde, dann hielt er sie wieder im Arm, die Eisi, das süße zierliche Ding. Er malte sich's aus, wie sie ihm mit ihren leichten, wippenden Schritten entgegenkommen würde; in der Regentapuze, das rosige Gesichtchen darin halb verdeckt, schelmisch lachend wie ein kleiner Bud — und froh würde sie mit ihm über den lang ersehnten Regen. Er reed sich. Es wird ihm heiß und enge...

Da schreit die Hausklingel. Ein Rohrpostbriefchen. Von ihr? — Er liest — liest zweimal, und dann wirft er den rosa Feschen mit einem kräftigen Fluch in die Ede. „Bei diesem abscheulichen Regenwetter“, schreibt sie, „man verdirbt sich ja alles.“ Er solle einen anderen Tag bestimmen. Hoffentlich wäre es dann gutes Wetter, denn bei Regen usw. Ja, mein Himmel, freut sie sich denn nicht ein bißchen mit ihm über den Regen? Er hat es ihr doch oft genug erzählt, wie sehnlich dieser Regen herbeigewünscht würde... Es wird ihm urplötzlich klar: Eisi Müller mit den zierlichen Schuhen und den trippelstüppchen würde nie mit ihm durch feuchte Aderkrume kumpfen, nie wonnetrunken dem Regen entgegenjauchen. Für sie war Regen „schlechtes Wetter“ und die dampfende Scholle „schmutziger Wea“.

Er steht und starrt verblüfft vor sich hin. Nun geht er eilig an den Schreibtisch. Er will ihr schreiben, schreiben, daß... Ja, was denn? — Das weiße Briefpapier leuchtet vor ihm, und er taucht mit wilder Energie die Feder ein und schreibt:

„Liebe Christel! Hurrah, es regnet! Es regnet! Ich habe Dir sehr lange nicht geschrieben, denn ich war so außerordentlich mit Arbeit überhäuft, weißt Du — da ging es nicht, aber von heute ab...“

Schdammisch Rundfunk Welle Karsnberg



Sehr geehrter Herr Redakbähr! Gestern da warch in Gasegischen-Leibys, desderwegen binch beide noch im Gohlengeller-Sächs drinne. Wenn Sie de Lene Voigt? Das is nehmlich ehne Frau oder ehn Freilein, genau wees ich das ooch nich, also jedenfalls ehn Fehminium, diebe Dichtung macht. Nich etwa solche sier Wasserleitung, sondern solche sier das Gemied. Ich interessiere mich stark sier die Dame, weil die ihre wunderbare Dichtung in dem in unserer Kärchbergwelle als ndernationale Verschdändigungschrache eingieschrien Hochfälsch abfacht. Da siehlt mer sich beim Lesen solcher Sachen immer so heimisch un so wohl, daß mer die Dichterin glei umarm möchte, wenns de eagne Frau nich sähn dud un wenn die Dichterin mid-machen däbe. Ob mer als Sachse di Vicker nu in Dräsden oder in Tokobama liest, das is ganz egal, mer versteht sofort jedes Wort! Jeh had je wieder ehn Buch herausgegäm, das is so ulig, daß mer das an ehn Abnd auswendig lern möchte, wenn der Gopp das hergäm würde. Ehn Gedicht möchte ich beide zen besten gäm, am liebsten däbe ich als Rezidador mid den Buch

VERDAMMT! WIEDER BARGELDLOS!



Stadtgirokasse Wilsdruff

Das Geheimnis um Maja

Roman von Gustav Loebel

Kapitel 21.

Gefunden und wieder verloren.

Seine Gnaden, der Herzog fuhr also nach London, natürlich Inkontant. Er hatte sich reichlich spät dazu entschlossen. Schon auf dem Wege vom „Victoria Station“ schrieen ihm die allerseits aufflammenden Plakate die Worte entgegen: „The Bababere! Last night! Last night!“ Es war als schrieen die Plakate das ihm zu, ihm... in. In Ansbu Doule gab es ein großes Durcheinander.

„Seine Gnaden, der Herzog!“ Anangelündigt kam er. Noch nicht da gewesen! Und, merkwürdiger noch, er besah, das Palais mit seinen herabgelassenen Fensterschleiden in seinem Schlafzustand zu bewesenheit zu sprechen, außer dem Hause von seiner Anwesenheit zu sprechen, Unbemertt wollte er durch die Menge gehen, nur als Privatmann dieses kleine Abenteuer erleben, um, ernährt, dann gleich wieder nach Surrey zu fahren, wo er Nachrichten von Sandrinobam erwartete.

Als der Abend kam und er sich zum Ausgang rüstete, legte er, zum Staunen des Kammerdieners, weder Dreh noch Abendmantel an, wie es die Vorschrift war. Im Flakbut schritt er durch eine Seitenvorste aus seinem Palais. In der nächsten Straßenecke bestieg er ein gewöhnliches Cab.

„Zum Fiskus!“ Er erlebte ein seltenes Schauspiel. Vor dem Fiskus stauten sich Tausende, die gar keine Aussicht hatten, hinein gelassen zu werden, denn wieder präangte über den Rasen-Schalter das ominöse „Ausverkauf!“ Das schreckte ihn nicht. Mit Kennerblick hatte er bald den Mann herausgefunden, der seinem Wunsch Erfüllung bringen konnte.

„Einen Sig!“

„Nicht für Geld!“ lautete die von oben herab gegebene Antwort. Der Forbende hatte ja keinen Abendmantel an. Die Preise zahlte der nicht. Der Herzog nahm liebernd eine bereit gehaltene Zwanzigfundnote aus der Westentasche.

„Auch nicht für solches Geld?“ fragte er. Der andere laut fast in die Arie. „Euer Gnaden“, stammelte er, „ich habe nur noch Mittelbläse.“

„Der damit!“ Er entriß dem Händler eine zitternd bargereichte Karte und mischte sich ins Gedränge.

Seine Gnaden hatten einen unglünstigen, einen Säulenplatz erwischt. Doch wenn er sich ein wenig zur Seite nelate, konnte er leben, ohne selbst gesehen zu werden. Er hielt das für ein Glück. Hätte ihn hier, auf diesem Platz, ein Reporterange erpäht und erkannt, die Morgenblätter hätten Spalten gefüllt und diese fettere Tatsache mit tausend Deimlichkeiten verdrämt. Doch Seine Gnaden sah nicht hervor. Erst als ein Brausen um ihn her anhub, das sich schnell zum Orkan steigerte, zu einem Weisfallsturm, warf auch er einen erwartungsvollen Blick in die Manege. „The Bababere!“ aing es flüsternd von Mund zu Mund. Aus einem Dienertrot sprang sie jäh hervor, wie Sonnenstrahl durch Gewitterwolken bricht. Sie verneigte sich lächelnd nach allen Seiten.

Ein halb erkälteter Aufschrei, der in dem Getöse verflang. Und doch, eine hatte ihn gehört, die Bababere. Ihre Augen gingen suchend im Kreise. An dem Mann nächst der Säule, der weit vorgebeugt, auf sie niederkarrte, blieben sie haften. Triumph blühte darin auf. Das Drama eines Lebens riß sich in diesem einen Blick zusammen. In die Zeitbanne einer einzigen Sekunde. In aller Deffentlichkeit, in der Gegenwart tausender Zuschauer geschah das, und blieb doch geheim und unbemertt. Aller Augen hingen nur an ihr, dieser Einzigen.

Weiter verneigte sie sich lächelnd, doch mit dem Stolz der geborenen Herrscherin, nach allen Seiten. Dann schwang sie sich auf das bereitgehaltene Bancaufbeerd, einen Araberschimmel. Der Direktor führte diesen, sie allen zur Schau stellend, langsam im Kreise herum. Der Dienertrot und alles, was im Ring war, folgte, wie der Schweiß dem Kometen. Weisfallstürme braußen weiter über sie hin. Ein Triumphzug war es.

Der Herzog lag starr.

„Maha!“ schrie es in seinem Herzen auf. Doch kein Laut kam über seine zuckenden Lippen. Wie ein Weinen war es in ihm. Tausend halb vernarbte Wunden, jäh aufgerissen, bluteten von neuem.

„Maha! Mein Weis!“ Blut, Herabluft strömte in die Tränen, die nach innen flossen, die um Verlorenes weinten, darum nur eine wußte, die Bababere.

Ja, sie war es! So hatte er sie zum ersten Male gesehen, in demselben weißen, mit Silber durchwirkten, fast durchsichtigen Schleiergewand, das wie ein Schaumgewoge den göttlichen Leib umfloß und ihn gleichsam diantisch hervorretreten ließ.

So hatte er sie gesehen. So hatte er sie in seine Arme geschlossen, so hatte er sie geliebt, bis zum Wahninn, der auch jetzt in ihm aläbte und wühlte. Freiwillig hatte sie sich ihm gegeben, ganz, in der Unschuld ihrer Jugend. Und er hatte sie doch aus seinen Armen gelassen, hatte sie veraten, verstoßen, aus England verjagt, ins Elend abelicht, um seines Hochmuts willen, um seine Standesrechte zu wahren!

Er sah und starrte und glaubte zu träumen. Kein Gedanke an die gaffende Menge kam ihm mehr, an seine Wofstellung in aller Deffentlichkeit. Er sah nur noch sie, schöner, blühender als je, ein Frühlingsrausch in Menschenbild gekannt.

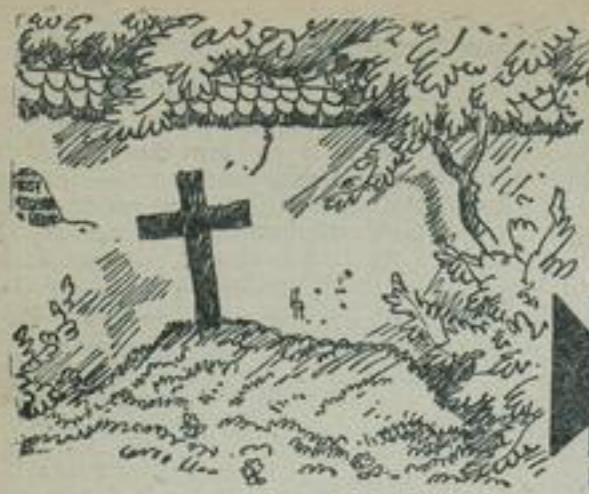
„The Bababere!“ Die Glockenläuten war das fest in seinem Ohr. Wie im Trance sah er und sah seine Jugend an sich vorüber gaulen, wie Schmetterlinge, die boniatrunken von Blume zu Blume taumeln.

Erst ein neuer tosender, nicht enden wollender Weisfallsturm riß ihn aus seiner Erstarrung.

Wieder neigte sich die Gefeierte nach allen Seiten. Geheimverflicht umflutete sie, durchleuchtete ihr Gewand, so daß sie fast nackt den tausenden Blicken lag dreisgab. Mit der Darnlosigkeit eines Kindes dankte sie für die Ovation mit Knien, feurigen Blüten und Aushänden, gleichviel, wozin sie trafen. Nur zu ihm hinauf sandte sie wieder Blick noch Gruß. Und hatte doch gleich zu Anfang, als er sie erkannte, zu ihm aufgeschaut. Sie kannte ihn nicht, wollte ihn nicht kennen. —

(Fortsetzung folgt.)





# MATA HARI

## ROMAN VON ARNO FRANZ

URHEBERRECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU · SA



(13. Fortsetzung.)

Wie Mata nach Hause gekommen war, wußte sie selbst nicht, wußte nicht, ob sie gefahren war oder gegangen. Auch nicht, welchen Weg sie angenommen hatte.

Sie war daheim. Kara hatte ihr im Flur den Mantel abgenommen. Sie war ihm weinend an die Brust gesunken.

„Es wird Nacht um mich, Kara,“ hatte sie schluchzend der gequälten Seele abgepreßt. „Nacht! Und ich sehe keinen Tag.“

Kara hatte seinen Arm um ihre Schulter gelegt und sie ins Zimmer geführt.

„Um Euch, Nonna, was schadet das, wenn das Licht in Euch ist. Geht zum Sahib, Herrin. Der sieht nie einen Tag und in ihm ist doch Sonne.“

Da hatte sich Mata wiedergefunden und dem alten, weisen Hindu die Stirn geküßt. Ihren Mund gedrückt auf Schwas rotes Mal, das der Sinder auch heute noch trug.

Mit ihrem einzigen Freund die letzte Nacht! Mata stellte das Grammophon an und tanzte. Im flutenden Lichte der Lüster vor Schwas goldener Statue den heiligen Tanz der Dewabasis. Sie tanzte ihn mit Anbrunst und Hingabe und im Geiste der schlanken Braunen in Bishchschwaras goldenem Heiligtum.

„Was tust du, Traulieb,“ fragte der blinde Dulder, der nur hörte, aber nicht sah.

„Ich tanze, Vex. Ich lebe der Stunde und werde doch sterben.“

Dann verließte sie das Licht, zog die Vorhänge von den Fenstern und ließ das Leuchten des Mondes in das Zimmer fluten.

Wieder stellte sie den Apparat an. Leise sang sie und tanzte dazu:

Die Lotosblume ängstigt  
Sich vor der Sonne Bracht,  
Und mit gesenktem Haupte  
Erwartet sie träumend die Nacht.

Der Mond, der ist ihr Buhle,  
Er weckt sie mit seinem Licht,  
Und ihm entschleierte sie freundlich  
Ihr frommes Blumenesicht.

Sie blüht und glüht und leuchtet,  
Und starret stumm in die Höh,  
Sie duftet und weinet und zittert  
Vor Liebe und Liebesweh.

Ein Wiegen, ein Wiegen, ein Wirbeln!

Dann sahen zwei wunderbar seine Arme nach dem müden bleichen Gesellen, der der Lotosblume Buhle war, ein brauner Körper reckte sich im weichen Lichte des Mondes, ein blutroter Mund verhauchte noch einmal des Liedes letzte Worte — vor Liebe und Liebesweh — und taumelnd, wie ein fallendes Blatt, glitt Traute schluchzend auf den Teppich nieder.

Aus der Ecke her, in der Marows Sessel stand, klang tränensüß eine volle weiche Stimme, verhaltend, abgerissen, als ob er die Worte trinke, die er sprach, wie einen alten köstlichen Wein:

„Sie blüht — und glüht — und leuchtet — und starret stumm in die Höh, sie duftet — und weinet — und zittert!“

Ein langes Besinnen! Ein langes Schmelzen!  
Dann ein Schrei, in dem das Sehnen seiner Seele lag:  
„Gott! — Wenn ich doch leben könnte!“

In beiden war das große Weh um das, was sie verloren hatten.

15.

Im D-Zug Paris—Calais saß Mata Hari in die Ecke ihres Abteils gekuschelt, wie ein verschüchtertes Vögelchen mit an den Leib gezogenen Knien. Fahl und aneilslos.

Vom Bahnhof Saint Lazare abzufahren, war sie nicht zu bewegen gewesen.

Dieser Name machte sie erschauern. Sie war müde und konnte nicht schlafen, war munter und konnte keinen klaren Gedanken fassen. Das einzige, was sie fühlte, war der Brief Ledoux, den sie auf der Brust barg.

Er brannte sie wie Feuer. Dieses dumpfe Hinbrüten löste eine jagende Unruhe ab und auch dafür wußte sie keine Erklärung.

Sonderbarer Zustand, dachte Mata und kam nur mit Aufbietung ihres ganzen Willens dagegen an. Langsam verdrängte logisches Denken die jagende Angst.

Was hatte sie getan? Was wollte sie tun? Darüber suchte sie sich Rechenschaft zu geben.

Ihre Reise nach Amsterdam war ihrem eigenen Erkennen entsprungen, einem vom eigenen Willen und allem, was gut in ihr war, befohlenem Muß. Diese Reise nach Brüssel aber war ihr diktiert worden von anderen. Jene erste Reise galt dem Frieden, diese galt ihm nicht. Das wußte sie. Das rüßte sie.

Sie war bereit gewesen, sich einer Idee zu opfern und war es heute noch. Nicht aber war sie bereit, sich für eine Idee, die nicht die ihre war, opfern zu lassen. Sie konnte sich bis zur Stunde nicht schuldig fühlen und wollte sich künftig nicht als schuldig bekennen müssen. Sie wollte helfen dem Norden ein Ende machen, aber Verrat üben, nein, das wollte sie nicht.

„Wir darben,“ hatte Richters gesagt. „Wir müssen durchhalten, weiterkämpfen bis zum Weißbluten,“ hatte er gesagt, „wenn unsere Kinder und Kindeskinde nicht noch für den Gegner frönen sollen.“

Das hatte ihren Schritt gerechtfertigt. In dieser Hinsicht war sie beruhigt.

Ganz langsam irrten ihre Gedanken vom Augenblicklichen ab, glitten zurück zum Freund, der seine Tage im Dunkeln lebte, der dem Staat, der ihnen Gastrecht gewährte, seinen äußeren Menschen geopfert hatte und mit ihm auch sie oder doch ihr Glück, das er war.

Sie hatte geforgt für ihn, so gut sie konnte. Wenn die Fürstin nicht zu erreichen war, dann waren Bertachen vorhanden, die seine Heimfahrt ermöglichten. Im klösterlichen Frieden, den er erwählt, konnte er ihr ein stilles Gedenken bewahren.

Konnte er es auch dann noch, wenn sie zwei Herren gedient hatte?

Da wurde es kalt in ihr. Plötzlich, ruckartig! Es war, als ob sich etwas hingestellt habe vor ihre Seele, vor ihren Geist, vor ihre Augen, leidhaft hingestellt, breit und gebietend, machtvoll und nicht wegdeutbar.

Und es war, als ob dieses Etwas gebiete: Geh' nicht nach Brüssel. Tu's nicht! Bleibe dir selbst getreu!

Und dieses Etwas entspannte ihre Nerven, löste das Widerstreitende ihrer Empfindungen, gab ihr Ruhe und den Mut des Bejahens.

Das Etwas triumphierte. Mata Hari ging nicht nach Brüssel!

Von England fuhr sie direkt nach Spanien, landete in Vigo, reiste weiter nach Madrid und stieg im Rihhotel ab. Da, wo Eckerts wohnte, wo sich das deutsche Spionagebüro befand.

Wochten sie es morgen in Paris wissen! Wochten sie sie versuchen und ächten. Wochten sie sich düpiert fühlen und beleidigt. Immerzu!

Man heßt kein Menschenherz zu Lode. Hier war sie geborgen.

Eckerts, etwas beleibt, ein wenig kurzatmig, gurkte um seine schöne Freundin herum, wie der Tauber um das Täubchen. Er zerließ vor Seligkeit. Für ihn war jeder Tag Sonntag.

Damit soll nicht gesagt sein, daß er seine Pflichten vernachlässigte. Im Gegenteil! Er war von einer außerordentlichen Spannkraft und noch nie so beweglich gewesen, wie gerade jetzt.

Nur war ein Hochgefühl in ihm, ein Durst nach Schönheit und doch wieder ein beseligendes Zufriedensein.

Bergangene Stunden kamen ihm wieder. Mata war da und der Wintergarten und Potsdam, der Spreewald und Richters und hundert andere liebe Erinnerungen.

Und dafür war er der schönen Frau dankbar, wie ein Kind. Nur eines störte und betrübte ihn. Das war Matas plötzlicher Stimmungsumschwung. Der Sturz aus jubelnder Freude in stöhndes Schmelzen.

In der lustigsten Gesellschaft riß oft die Fröhlichkeit ab, jäh und unermittelt und ohne ersichtlichen Anlaß. Sie war nicht wieder zu erwecken.

Dann sah nur ihr Körper an seinem Platz, ihre Seele aber war weit, weit weg.

Und wenn in solchen Momenten gar Beigen langen und leise weinten, war es ganz aus. Dann weinte sie auch.

Und dieses Weinen tat weh. Nicht nur ihr, nein, allen, die mit ihr waren, denn es befreite nicht und erlöste nicht. Es war lautlos, wie fallende Rebel. Man hörte es nicht, man sah es bloß. Und es war um so erschütternder, als keine Bewegung, kein Seufzer es begleitete.

Mata ahnte die Ereignisse voraus. Sie wußte, daß irgend etwas kommen würde, das sie im Herzen traf.

Das machte sie elend und krank. Die Ungewißheit zerbrach sie, die Gewißheit erst richtete sie wieder auf, machte sie noch so grauhaft sein.

Und die Gewißheit kam. Marow schrieb ihr durch Kara folgenden Brief, den ein Bote der holländischen Gesandtschaft überbrachte.

„Traulieb!“

Das hättest du nicht tun sollen, den Brief, den dir die Franzosen gaben, den Deutschen auszuhandigen.“

Was? Was war das?! Mata sah sich an die Stirn.

Sie las den Satz noch einmal und noch einmal. Erst begriff sie seinen Sinn nicht, dann aber begann es erschreckend zu tagen.

Sie suchte, stülpte Kisten und Kästen um, durchwühlte Kleider und Behältnisse.

Bergebens! Der Brief war fort. Verloren oder gestohlen. Gleichgültig! Sie hatte ihn nicht mehr.

Wochte das Schicksal seinen Lauf nehmen. Sie las weiter:

„Soeben war ein Leutnant Arnaud mit zwei Unteroffizieren hier. Er hat im Namen der Republik deinen gesamten Besitz beschlagnahmt und mir eröffnet, daß ich innerhalb zehn Tagen Frankreich zu verlassen habe.“

Auf meine Frage nach dem Grunde, antwortete er, das wüßtest du. Es hinge mit einem Briefe zusammen, der nicht an seine Adresse gelangt sei und sehr bedauerliche Folgen gehabt habe. Auch Kara und das Personal müssen dein Haus mit mir verlassen.

Weiter las Mata nicht. Sie knüllte den Brief zusammen und trat ihn mit Füßen. Dann stürmte sie zu Eckerts hinüber.

„Was ist mit dem Schreiben an den Brüsseler Agenten geschehen,“ herrichte sie ihn an.

Eckerts war aus allen Himmel gefallen. „Ich weiß von keinem Schreiben, Mata. Um was handelt es sich?“

„Ich hatte einen Brief des Hauptmanns Bedoug nach Brüssel zu befördern. Ich wollte nicht! Ich konnte nicht! Ich brachte diesen Brief mit hierher. Wo ist er?“

„Ich weiß es nicht. Auf mein Offizierswort, ich habe keine Ahnung.“

Das sagte er schlicht und überzeugend. Da glaubte sie ihm, stand einen Augenblick überlegend, dann fragte sie:

„Können Sie mir Geld leihen?“

„Ja, Mata. Bieweil?“

„Fünfhunderttausend Mark.“

Eckerts verschlug es die Sprache. „Können Sie,“ drängte Mata.

„Nein, soviel besitze ich nicht. — Muß es denn soviel sein?“

„Es muß! — Kann es Richters?“

„Sicher! Er ist vermögend. Und dann verfügt er auch dienstlich über größere Beträge als ich.“

„Gut! — Schreiben Sie ihm, bitte: Fünfhunderttausend Mark an mich, holländische Gesandtschaft Paris. Umgehend zu erledigen. Ich würde es ihm auf den Knien danken. Schreiben Sie ihm das, bitte!“

„Gesandtschaft Paris?“ wendete Eckerts ein. „Aber Sie sind doch hier in Madrid, Mata.“

„Ich reise mit nächster Gelegenheit.“

„Um Gotteswillen!“

„Ich reise!“

„Man wird Sie des Briefes wegen verhaften.“

„Ich reise trotzdem!“

„Liebste, beste Freundin, tun Sie es nicht. Man wird Sie vor ein Kriegsgericht stellen und —“

„Soll man! Ich muß nach Paris.“

Eckerts war machtlos gegen ihren Willen. Er konnte nichts tun, als sich schweigend fügen und ihrer Bitte entsprechen.

Das tat er noch am gleichen Tage und mit dem Fernzug Madrid-Barcelona-Montpellier fuhr Mata am anderen Morgen heim. —

Unerkannt und unbehelligt kam Sie in Paris an. Wahrscheinlich hielten es die Verantwortlichen für ausgeschlossen, daß sie sich jemals wieder nach Frankreich wagen würde und hatten infolgedessen auch keine Grenzstation unterrichtet.

Kara war zum erstenmale in seinem Leben überrascht, so erschrocken, als er öffnete und sich seiner Herrin gegenüber sah.

Das Personal starrte sie an, wie einen Geist. Marow brachte kein Wort über die Lippen. Er sah wie tot im Sessel.

Zu diesem staunenden Entsetzen lächelte Mata. Als sich das Personal, das ihr wie hypnotisiert, bis ins Zimmer gefolgt war, zurückziehen wollte, sagte sie:

„Weiben, bitte! Einen Moment nur.“

Sie trat vor Marow hin und sah seine Hände.

„Ich wollte dir auf deinen Brief persönlich antworten, Vex und auch — das sagte sie zu den anderen — „vor dem Ende verjagt wissen, deshalb bin ich hier. — Ich habe den für Brüssel bestimmten Brief den Deutschen nicht übergeben, überhaupt nicht mit ihnen von diesem Briefe gesprochen. Glaubst du mir das, Vex?“

„Wenn du es sagst, so glaube ich es,“ sagte er überzeugt. „Ich danke dir. — Und nun zu euch! Schweigt gegen jedermann von meinem Hiersein. Ich werde euch bei meinen Freunden unterbringen. Auf die Straße gesetzt werdet ihr nicht. Ich sorge für euch, nur haltet den Mund, bis ich es getan habe. Verprecht mir das.“

Einzelnen traten sie an die Herrin heran und gaben ihr wortlos die Hand. Nur Kara blieb stehen, wo er stand.

In diesen letzten Tagen der Freiheit zeigte sich Matas Energie und Entschlossenheit im strahlenden Lichte. Sie ließ nichts unbedacht, bei allem, was sie tat.

Zunächst rief sie die Gesandtschaft an und bat um sofortige Benachrichtigung falls Geld einlaufe. Dann ließ sie Befehre durch Kara benachrichtigen, daß die Nacht sofort fahrbereit zu halten sei und endlich bat sie ihren alten Freund, den Anwalt Clunet zu sich — für alle Fälle. Man konnte nicht wissen was die nächsten Stunden brachten.

Der Alte erschien. Er war ebenso erregt, wie es Marow und die anderen gewesen waren, als er sie sah.

„Mußte das sein, Mata? Mußte es?“ fragte er und setzte sich ihr gegenüber.

„Was denn, mein lieber Clunet?“

„Daß Sie zurückkamen. Man munkelt so mancherlei. Wenn nur die Hälfte wahr ist von dem, was man redet, langt es zum Schlimmsten.“

„Ich werde mich dann doch immer noch auf meinen Freund Clunet verlassen können! Oder nicht?“

„Wie können Sie zweifeln, Mata. Ich stehe Ihnen mit meinem Namen, meiner Person und allem Können restlos zur Verfügung. Nichts würde mich hindern, Ihre Sache zu führen, wenn es je nötig sein sollte. Daß es dazu kommt, verhöte Gott.“

„Es kommt dazu, Clunet,“ antwortete sie überzeugt und streckte ihm dann die Hand hin. „Ich danke Ihnen für Ihre Bereitwilligkeit und bin beruhigt. Ich werde mich nicht unsichtbar machen können. Heute bereits wird der in seiner Mannesehre gekränkte Bedoug wissen, daß ich nicht mehr in Madrid bin.“

Wieder legte der Alte die Stirn in Falten. „Sie hätten bleiben sollen, Mata. In Madrid sahen Sie sicher.“

Fortsetzung in der Mittwoch-Nummer.



## Das Ende des „lebenden Leichnams“.

Einer wahren Begebenheit nachberichtet von O. Schumann.  
Der Jirkus Cordoba in Buenos Aires war ausverkauft. Aber noch immer drängten sich an den Kassen Scharen von Einladungsgeheudenden. Kaum gelang es den weißbehaarten Schützen, mit Hilfe ihrer Gummimäppl die Ordnung aufrecht zu erhalten. Die Menge benahm sich wie verrückt. Was es doch bringen eine Exekution zu sehen, wie sie nicht alle Tage geboten wurde: Das erste Auftreten Bladonams II., des Nachfolgers jenes berühmten „lebenden Leichnams“, der einst wochenlang die argentinische Hauptstadt in Aufregung gehalten hatte.

Abend für Abend hatte sich im Jirkus Cordoba das gleiche Schauspiel abgewandelt. Ein kleiner, dunkelhaariger Italiener in einem feinen, farbenprächtigen Kostüm, war zu Beginn der Vorstellung aufzutreten. Er zeigte zunächst allerlei nicht gerade neue Feuertänze, durchbohrte Arme und Beine mit langen Stahlnadeln, ohne daß ein Tropfen Blut floß, tanzte dann wie besessen herum, bog den Körper in die unvorstellbarsten Stellungen, ließ schnelle Laute aus, um schließlich, mit Schreien vor dem Munde, zu Boden zu fallen und in einer Art Trancezustand still und steif liegen zu bleiben. Alsbald erschienen vier prächtig gekleidete Diener mit einer Trochobrot, auf der ein Fibernet, durch einen gläsernen Kasten verschlossener Sarg stand. Sechs ihnen folgende, schwarz gekleidete Totengräber machten sich alsbald daran, mitten in der Arena eine fast drei Meter tiefe Grube auszuheben. Dies hin wurde dann der Sarg, in den man irgendwo den Toten tot daliegenden Bladonam gelegt hatte, unter dem Geräusch der Trommeln und dem Dröhnen der Pauken verbracht und die Grube darauf bis an den Rand wieder mit Erde gefüllt.

Die Vorstellung nahm ihren Fortgang. Clowns schlugen ihre Purzelbäume über Bladonams Grab, prächtige Pferde galoppierten darüber hin, tiefsichtige Gelantien zeigten auf ihn ihre Ansprüche. Mehr als drei Stunden hindurch wickelte sich das Programm ab.  
Schließlich war die letzte Nummer beendet. Wieder erschienen die sechs Totengräber. Sie gingen alsbald daran, das Grab zu öffnen, aus dem die vier Gelantien dann den silbernen Sarg mit dem „lebenden Leichnam“ heraus holten. Vorsichtig wurde der gläserne Kasten abgehoben, und unter dem Schmettern der Klappen und dem Beistimmen des begeisterten Publikums entstieg Bladonam dem Sarg und verließ ruhig, als sei nichts Besonderes geschehen, die Arena.

Einiges Tages hatte der Italiener mit dem Namen, daß er mit seiner gefährlichen Arbeit genug verdient habe; er kündigte und zog sich ins Privatleben zurück. Die Direktion des Jirkus gegen den „lebenden Leichnam“ kam nichts anderes auf. Man hatte das sehr schmerzliche an den kranken Kassen einnehmen.  
Da kam unerwartet Rettung. Der erste Gehilfe Bladonams, der seinen Herrn wohl allerlei abgesehen haben mochte, erklärte sich bereit, als Bladonam II. die Nummer in der gleichen Weise wie bisher durchzuführen. Durch eine tiefenreife jorgie der Jirkus sollte, daß die Exekution sofort in ganz Buenos Aires bekannt wurde. Die Folge waren die schon gefürchteten Szenen am Abend des ersten Auftretens des neuen „lebenden Leichnams“.

In atemloser Spannung folgte alles den Vorgängen in der Arena. Sie unterschieden sich bis auf die Person des Darstellers in nichts von dem Gewöhnlichen. Stuhlmanöbel durch die Mänseln, wilde Tänze, schrilles Geplärr, Schreie vor dem Munde, zu Bodenfallen in Totenlarze: alles wie bisher. Wieder erschienen die sechs Totengräber, die Grube wurde ausgehoben, der „lebende Leichnam“ beigelegt und das Grab geschlossen. Und dann sollte sich das lange Programm über dem Begrabenen ab.

Das Publikum war zufrieden. Bladonam II. machte keine Sache nicht schlechter als sein Vorgänger. Dennoch lag eine nervöse Spannung in der Luft. Würde auch der Schlichter, wie es der Lehrer stets actan, lebend keinem Grabe entweichen?

Man sollte wissen dafür und dagegen ab, das ausgezeichnete Programm wurde kaum beachtet, alles überließ dem Schluß der Vorstellung entgegen.

Endlich war es so weit. Nahezu drei Stunden nach dem Schließen des Grabes ging man an seine Leistung. Die Zuschauer ließen sich nicht mehr halten. Man stieg auf die Erde, larrte auf die Logenbänken, um besser zu sehen, und alle strotzende Mitte der Arena.  
Schon und gerundet hatten die Totengräber das Grab geöffnet, und den Sarg freigelegt. Die Gelantien wollten ihn wie immer heraus heben, als sie mit einem Schrei zurück ammelten. Gleichseitig ging eine Bewegung des Aufstehens durch die Menge. Mänsler schrien, Kinder weinten, Frauen fielen in Ohnmacht; es herrschte eine Aufregung, als ob der Jirkus in Klammern hänge. Dem deutlich haben alle: der gläserne Kasten war zerbrochen, und was unter ihm lag war nicht der lebende Leichnam des falschen Bladonam, sondern ein echter Tot; das Gesicht blutig, mit hervortretenden Augen, die Hände von Blauschwarz gefärbt. Die Barre, auf der das Kunststück beruhte, war offenbar zu früh gewichen, und Bladonam II. hatte vergeblich versucht, sich aus dem selbstverwählten Grabe zu befreien.

Der Jirkus Cordoba brach nach in derselben Nacht seine Zelte ab und verließ bereits am nächsten Tage Buenos Aires.

## Der Abgrund.

Ein Märchen aus neuerer Zeit von H. Di May o-Roma (jugover).  
Es war einmal ein großes Reich mit Kolonien und Ministerien. Einer dieser Minister besaß eines Abends in einer dieser Kolonien seinen Staatswagen, um über durchs Land nach einem Hofen zu reisen, wo ein Schiff ihn erwartete. Man aber hatte der Minister diese Freunde, die ihm nach dem Leben trachteten.

In einem kleinen Hofhause im Gebirge, wo sich ein Schienenweg von West nach Ost mit einem anderen Schienenwege von Ost nach West kreuzt, sollte nachts der Staatswagen von einem wachen Staatswagen, um über durchs Land nach einem Hofen zu reisen, wo ein Schiff ihn erwartete. Man aber hatte der Minister diese Freunde, die ihm nach dem Leben trachteten.

Am die erste Morgenstunde vollte der Zug nach Berlin des Staatswesens nach Norden. Er fuhr gerade über eine hohe Brücke in einer wilden Felsenlandschaft. Da erlöste ein Knall wie von einem Kanonenknall, und der vordere Wagen des Staatswesens flog in die Luft. Der Zug, der zum größten Teile schon hinter gelandet war, hielt. Man fand die Knappung hinten gestiegen. Es fehlten der schwärzliche Gepäckwagen und der Staatswagen mit dem Minister: sie mußten geschnitten in der Tiefe liegen.

Auf einem Berge verfiel fachten höhnisch die Freunde des Ministers, welche die Holtenolische gelagert hatten. Bahnbearbeiter und Reisende kamen in den Abgrund, wo sie mit Stocken nach den Trümmern suchten. Sie gewöhnten die überbreite des Gepäckwagens zwischen den Seinen des kranken Wälschens, aber siehe da, von dem Staatswagen fanden sie keine Spur: als hätte die Erde ihn mit sich genommen. Der Minister lag verflucht. Die Nacht verberg ein schwarzes Häßel Blauweg verflucht. Er hob auf der Brücke den leibhaftigen Leinwand, und der Totenwagenführer befehlte sich.

In dem kleinen Hofhause aber lagen zwei Bahnbearbeiter bei einer Platte Wein und kicherten höhnisch, denn sie waren die Freunde des Stationsvorstandes.  
Diese Meilen weit hielt ein Zug, der nach Süden ging auf seiner Endstation, einer kleinen Dorfstadt. Der Zugführer eilte zu seinem Freunde, dem Bürgermeister, um ihn bei großen Reueigkeit wecken zu lassen. Als der Morgen graute, lagen der Herr Bürgermeister in Pfänder und der Herr Genbarmerkapitan mit Goldreifen im Barockraum und lichter mutig nach dem großen, feinen Wagon. Stille war rings um, nur die Spalten bekamen zu sinnen. Da öffnete sich an

Stellung bei Meissen auf dem rechten Flußufer eingeschlossen und Kanonenfeuer gegen ihn eröffnet. Der brave Dietrich, der die Elbbrücke zum Rückzuge nicht mehr benutzen kann, läßt sein Korps, soweit es möglich ist, auf elenden Röhnen über die Elbe setzen. Dabei ist das Unglück passiert. Sie werden sehen, daß der größte Teil von Dietrichs Korps in Gefangenschaft geraten ist!

Diese Mitteilungen waren mir so schmerzlich, daß ich auf meinen Besuch bei dem Grafen verzichtete und zurückging, um in der Nähe zu sein, falls S. Majestät mich zu sich befehlen lassen sollte.

Ich tat wohl daran, denn nach 1/2 Stunde ließ mich der König rufen:

„Stets sehen Sie mich in neuen Aengsten und von neuen Verlusten betroffen. Nun ist auch Dietrich verloren und zwar durch ein unerhörtes widriges Geschick. Geht nur die Tür auf oder bekomme ich einen Brief, so steigt mir alles Blut zu Kopfe. Dietrich hat sich wenigstens als tapferer Soldat verteidigt und nicht ehelos übergeben, wie der Tölpel bei Magaz. Diese Scharte werde ich schon wieder auswehen, aber die Schande von Magaz kann in der öffentlichen Meinung nie wieder gutgemacht werden.“

Ich stehe so tief im Dreck als nur möglich. Das geht jetzt wirklich über den Spatz. Aber ich will nicht müde werden, dem Unglück die Stirn zu bieten!“

5. Dezember.

Als ich eben aufgestanden war, hörte ich von einem Offizier, der bei mir Kaffee trank, daß der General Dietrich bei Meissen seine Kavallerie und einen Teil der Infanterie hatte übersehen lassen und dann in der Nacht, als er selbst über die Elbe gehen wollte, mit dem Rest seines Korps in Gefangenschaft geraten war. Der Verlust belief sich auf 1400 Mann. Eine bedeutende Anzahl Soldaten wollte sich nicht ergeben, sondern stürzte sich ins Wasser, um sich zu ertränken.

6. Dezember.

Der König reiste um 5 Uhr morgens nach Freiberg ab. Die Mehrzahl derjenigen, die seinen Wagen umstanden, fanden eine sehr schlimme Vorbedeutung darin, daß er einige Augenblicke warten mußte, weil ein paar Riemen in Unordnung geraten und ein Pferd nicht ordentlich angehängt war. S. Majestät nahm die Garde du Corps, die Gensdarmens, das Regiment Seydlitz und 6 Bataillone mit. Markgraf Karl erhielt den Oberbefehl über die in Kaufbach, Generalleutnant von Webell in Reisch über die anderen Truppen in seiner Nähe. Prinz Heinrich in Ankersdorf war krank.

Während des Abends war ich nun oft mit den zurückgebliebenen Offizieren in Wilsdruff zusammen.

Dann bekam ich den Befehl, mich zum König nach Freiberg zu begeben. —

Prinz Heinrich süßte sich nicht sicher in Ankersdorf und schreibt daher am 8. Dez. an den König: Solange die Elbe in ihrem gegenwärtigen Zustande bleibt, ist nichts zu fürchten. Wenn der Feind sie überschreitet, fast er uns im Rücken!

Der König antwortet: Fürchten Sie nichts, ich kann in 4 Stunden mit der Kavallerie in Wilsdruff sein. In acht Tagen wird sich unsere Lage in Sachsen aus

<sup>10</sup> War es ein Wunder, daß der Kgl. Preussische Leibkutschler Johann George Pfund nicht auf dem Posten war? Seine Frau kam zu Tode! Das Wilsdruffer Kirchenbuch meldet: Frau Anna Dorothea, Herrn George Pfunds, Kgl. Leib-Kutschlers bey Ihrer Maj. den König in Preußen, Ehefrau, starb den 6. Dec. 1750 mittags um 12 Uhr und ward tags darauf in der Stille beigelegt, alt 57 Jahre.

schwarz in weiß gewandelt haben. Wir werden Frieden haben bis zum nächsten Frühjahr. — Aber bereits am 14. Dezember ist sich der König klar geworden, daß an kriegerische Unternehmungen nicht zu denken ist: Der Schnee ist in so überreicher Menge gefallen, daß er unüberwindliche Hindernisse dem Kriegshandwerk entgegensetzt.

Prinz Heinrich spricht zu seiner Umgebung:

Ich traue diesen Nachrichten nicht. Sie sind widerspruchsvoll und ungewiß — wie sein gesamter Charakter. Er allein hat uns in diesen grausamen Krieg hineingeheißt. Nur unsere Generale und Soldaten können uns herausziehen. Seit dem Tage, da er meine Armee übernommen, hat er Unordnung und Unglück geschaffen. Alle meine Armeen in diesem Feldzuge und das Glück, das mir hold war, sind verloren durch — Friedrich, den Einzigen.

Ein fürchterlicher Winter für die Wilsdruffer.

Manche Häuser ausgestorben, verlassen, von den Soldaten weggerissen: Vor dem Zellischen Tore 3, vor dem Freiburger 10 und ebenfalls 10 vor dem Dresdner Tore.

Matthäus Reiche schreibt in seine Gutschronik:

1750 im Monat November als die Preußen Torgau und alles wieder erobert, sind sie bis Ankersdorf und Steinbach gerückt. Sie haben gemeint, Dresden müßte wieder ihre sein. Da haben sie haufen alles fouragiert und ist das Hauptquartier von Ankersdorf nach Wilsdruff gekommen. Da hab ich 81 Menschen und 71 Pferde den Winter gehabt, in die 22 Wochen, bis in Monat Mai, dazu den Regimentsfleisch aus Postamm mit Ochsen und Schafen. Da hat man keinen Strohballen zu sehen bekommen die ganze Zeit.

Der Weistropfer Pfarrer trägt ein:

Wegen des harten Winters und der großen Kälte, in welchem doch die Preußen noch zwischen Ankersdorf und Kesselsdorf im Lager standen, haben die Preußen die Häuser ruiniert, besonders auch hier den Hof- und Pfarrbusch ganz niedergebrennt. Die Vermauerung um den Mittelgarten, den Torweg zum neuen Gottesacker verbrannt und in Kesselsdorf, Steinbach und Ankersdorf und noch mehr Dörfern die Obstbäume niedergebrennt, auf manchen Orten ganz und gar. Auch die Häuser sind nicht verschonet worden.

Das Gericht Gottes ist sehr große gewesen über unser Land, weil man nicht ernstlich nach Gottes Wort gelebet.

## 1760 Kampf um Dresden.

Der König hatte durch den Prinzen Ludwig von Braunschweig ein Friedensangebot an seine Gegner gelangen lassen. Es wurde abgelehnt. Man erkannte darin das Eingeständnis seiner Schwäche.

Prinz Heinrich verlebte den Winter trotz körperlicher Leiden im Pfarrhause zu Ankersdorf. Es war 1719 gebaut und gewährte wohl leidliche Unterkunft. Mochte Pfarrer Schmidt sehen, wo er mit den Seinen blieb!

Der Prinz war krank. Aerger über angebliche Zurücksetzung, namentlich aber die Strapazen des Feldzuges hatten seinen schwachen Körper vollständig erschöpft. Der König schickte ihm daher seinen Leibarzt Cothenius, der am 21. Januar aus Ankersdorf berichtet:

Die ganze Krankheit besteht in einer complication von krampfartigen gichtischen und haemorrhoidalischen Zufällen, welche keine regularität halten und bisweilen von Fieberbewegungen begleitet werden. —



dem Staatsbogen ein Vorhang, und ein verhängenes Gesicht mit weichen Goldhaare spürte er nicht. Er sah nur einen Mann, der sich nach ihm umdrehte, und den er nicht kannte. Er sah nur einen Mann, der sich nach ihm umdrehte, und den er nicht kannte. Er sah nur einen Mann, der sich nach ihm umdrehte, und den er nicht kannte.

„Guten Tag hier in verlobter Zeit.“ — „Ich bin lieber alleine,“ — „Guten Tag hier in verlobter Zeit.“ — „Ich bin lieber alleine,“ — „Guten Tag hier in verlobter Zeit.“ — „Ich bin lieber alleine,“

### Lade Bajazzo!

Seitere Künstlerleistungen von Karl v. Sordh.

Die Gönnerin des Fortschritts. — „Guten Tag hier in verlobter Zeit.“ — „Ich bin lieber alleine,“ — „Guten Tag hier in verlobter Zeit.“ — „Ich bin lieber alleine,“

Der französische Kunstmalers Grimm. — „Guten Tag hier in verlobter Zeit.“ — „Ich bin lieber alleine,“ — „Guten Tag hier in verlobter Zeit.“ — „Ich bin lieber alleine,“

### Die Perfectionisten.

Der französische Kunstmalers Grimm. — „Guten Tag hier in verlobter Zeit.“ — „Ich bin lieber alleine,“ — „Guten Tag hier in verlobter Zeit.“ — „Ich bin lieber alleine,“

Der französische Kunstmalers Grimm. — „Guten Tag hier in verlobter Zeit.“ — „Ich bin lieber alleine,“ — „Guten Tag hier in verlobter Zeit.“ — „Ich bin lieber alleine,“

„Guten Tag hier in verlobter Zeit.“ — „Ich bin lieber alleine,“ — „Guten Tag hier in verlobter Zeit.“ — „Ich bin lieber alleine,“

### Stornogolds Weisheit.

„Guten Tag hier in verlobter Zeit.“ — „Ich bin lieber alleine,“ — „Guten Tag hier in verlobter Zeit.“ — „Ich bin lieber alleine,“

### Stornogolds Weisheit.

„Guten Tag hier in verlobter Zeit.“ — „Ich bin lieber alleine,“ — „Guten Tag hier in verlobter Zeit.“ — „Ich bin lieber alleine,“

### Ein halbes Rubin für jeden Haartritt.

„Guten Tag hier in verlobter Zeit.“ — „Ich bin lieber alleine,“ — „Guten Tag hier in verlobter Zeit.“ — „Ich bin lieber alleine,“



Wochenbeilage zum „Wilsdruffer Cagblatt“ / Nachdruck sämtlicher Artikel auch unter Quellenangabe verboten

Nummer 41 Oktober 1930 19. Jahrgang

### Der siebenjährige Krieg.

(Fortsetzung.)

Ach! Ist in meinem Alter noch der Flattergeist von Lieb erfüllt, der Leid in Blut? Und sucht man wohl Cothenens sanften, holden Scherz, die Freuden und die süße Lust?

Die frohe Zeit — beklage mich! — ist weit von mir hinweg geflohn und Lethes Bog erlöschte selbst das Bild, das mir noch übrig war.

Die zarte Blume Jungfrauschast, der Schönheit mächtige Gewalt, wirkt gar nichts mehr auf einen Greis, der schon gekrümmt am Stabe geht.

Dem Rat der Keuschheit folg ich wohl, weil ich dazu gezwungen bin. Ich bin enthaltsam, weil ich muß. Ach! Fünfzig Jahre predigen die Tugend leider! — gar zu laut.

4. Dezember.

Ich ging morgens ins Lager, um den Grafen Hende zu besuchen, der mir wert war. Dabei begegnete ich bekannten Offizieren, die mir ein neues Unglück ankündigten: Es war angenommen worden, daß der österreichische General Ved auf Torgau losmarschierte. Statt dessen hat er unsern General Vierde in seiner

(Fortsetzung folgt.)

Trotzdem hält der Prinz gute Wacht, vernimmt Ueberläufer, Landleute, Frauen, die aus dem Bereich des Feindes kommen, macht sich seine Meinung und schickt getreulich seine Berichte nach Freiberg zu seinem Bruder.

Anfang April verläßt er seinen Posten in Ankersdorf, um in Wittenberg sich gesund zu pflegen.

Die gesamte Armee hatte empfunden, „was eine Winter-Campagne heiße“. Sie hatte in schwerer Arbeit ein verschänntes Lager bei den Ragenhäusern hergerichtet. Krankenheiten hatten so überhand genommen, daß es in jeder Kompanie an die 70 bis 80 Kranke gab, von denen viele starben.

Verzeichnet das Kirchenbuch Wilsdruff für die Jahre 1750 und 1755 39 bez. 47 Tote, so springt die Zahl im Jahre 1760 auf 218 Wilsdruffer und 500 bis 600 Soldaten hinaus. Namentlich aufgeführt sind unter den Militärpersonen: Major Wilh. Heint. von Bose, Feldpostsekretär Heint. Busch, Provisantkommissarius Joh. Heinrich Redling, Kapitän Andreas Wilhelm von Wolf u. a. In des Weibgerber Müllers Hause (Badergasse 79 — Hugo Platner) sollen allein gegen 30 Personen ihren Tod gefunden haben. Die Kranken lagen so in ihren Quartieren mit den Wunden wegen Mangel an Raum gleichsam übereinandergeschichtet. Die Leichname umschließen große Gruben hinter dem Ratsmühlenteiche. In Adrsdorf starben zur selben Zeit ebenfalls am Rerdensieber 111, in Parochie Kesselsdorf 240, in Planenstein 511 Personen. Um so mehr benötigt wurden frische Soldaten. Die Preußen griffen auf, wen sie fanden. In Sachsdorf stirbt Frau Dorothea Dadin, Witwe des Leinewebers Hade, „vor großen Schreden, weil die Preußen ihren Sohn mit Gewalt aus dem Hause zu rekrutieren wegnahmen“. Ein ähnlicher Fall aus Kleinschönberg: „Paul Raum wurde hier sehr traurig, da sein eigener Sohn durch die Preußen im Monat März mit Gewalt weggenommen wurde. Er verirrte sich hernach nachts, als er einem Offizier den Weg weisen mußte. Er fiel in ein Loch und erlittete sich dabei. Er hat sein Vermögen versteckt und ist selbiges niemals gefunden worden.“

Am 25. April gegen Abend brach die Armee sowohl aus den Quartieren um Wilsdruff als auch um Freiberg auf und marschierte in 2 Kolonnen über die Triebisch zurück in das Lager am Ragenberg.

Die österreichische Armee unter dem Marschall Daun blieb in ihren Quartieren. Nur das Korps Verückingen rückte bis Wilsdruff vor und besetzte die umliegenden Dörfer mit Jägern, Kroaten und Husaren. Daun bereifte Anfang Mai die ganze Vorpostenstellung. Am 9. Mai war er in Wilsdruff.

Die Reichsarmee war aus ihren fränkischen Winterquartieren am 22. Juni wieder bei Dresden eingetroffen. Ihr wurde der Schutz der Hauptstadt anvertraut. Gouverneur wurde General Graf Maquire.

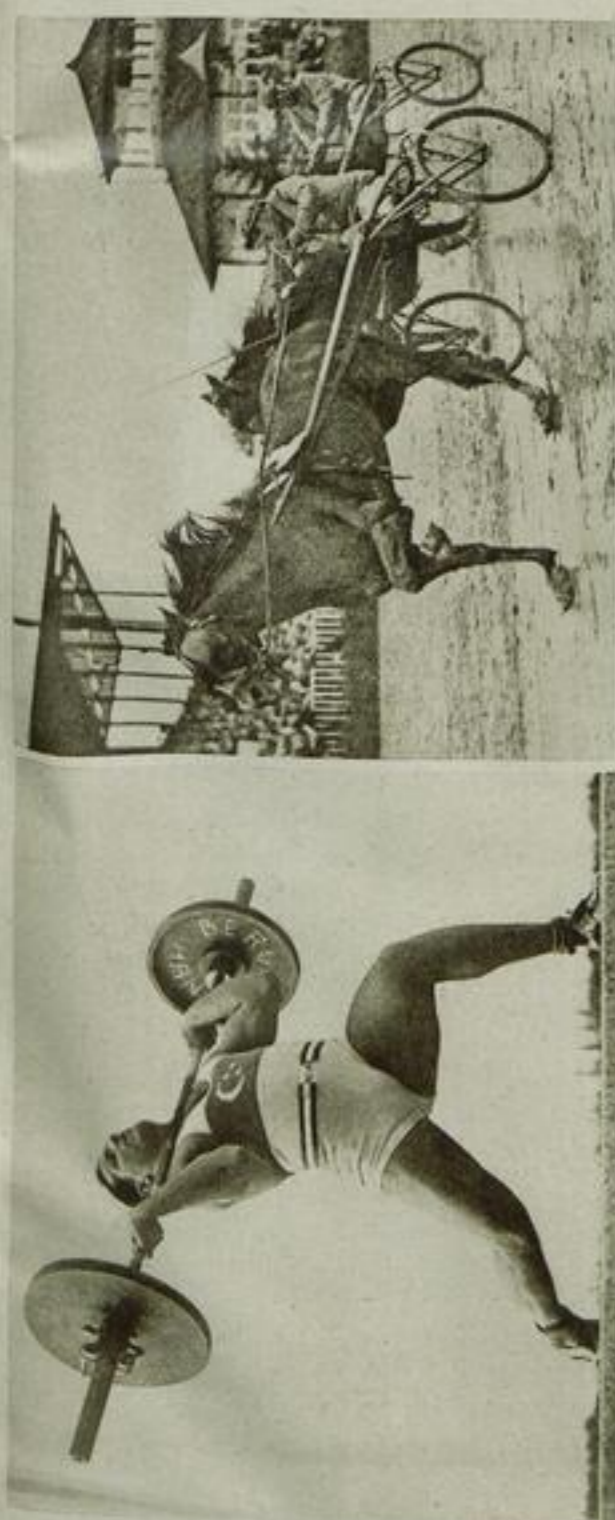
Der König ging am 14./15. Juni über die Elbe. Daun folgte ihm.

Plötzlich kehrte Friedrich jedoch um und wandte sich nach Dresden. Die Reichsarmee, die dem Könige seit Rohnbach noch nie wieder so nahe gewesen war, verließ schleunigst ihre Stellung und ging hinter die Müglitz zurück.

Der König überschritt am 13. Juli bei Briesniz die Elbe. Hülßen kam von Meissen herbei zur Deckung des Ueberganges. Oberst von Kleist ritt mit Husaren und Dragonern über Steinbach vor, griff österreichische Husaren bei Pennrich an und verfolgte sie bis Gorbitz.



dem Staatshagen ein Korbanz und ein verbliebenes Schiff | hat? Gaben sie einen Mann, der schon erlaubte, den ganzen



Weltmeister im Gewichtheben der Hallenwettkämpfe, Novize (Aegypten), Sieger der olympischen Spiele im Training für die in Kurze stattfindenden Meisterschaften. (Reifens bedämmig, 240 Pfund) (Schürner)



Der „Große Traberpriis“ in Berlin-Mariendorf „Trumpf König“ siegt vor „Marie Watts“ (Schürner)



Hühnel (Erfurt) gewinnt die deutsche Gebirgsstafette über 50 km in Dönsburg-Röhrtort (D.F.P.Z.)



Reit- und Springturnier in Berlin Fr. Sauer im Rekord-Hoch-Weitsprung mit „Grey-Fox“ (Leistung: 1,65 m weit zu 1,70 m hoch) (D.F.P.Z.)



Vom Jubiläumsturnier des Berliner Hockey-Clubs (Schürner) Leipzigs Torwart bei der Abwehr im Kampf Leipzig Sport-Club—Bommer Tennis- und Hockey-Club, 3:1



Interessante Aufnahmen von einem amerikanischen Motorbootrennen. Die Konkurrenten liegen kurz vor dem Ziel noch in gleicher Höhe (Pressphoto)

# Wilsdruffer Illustrierte

Beilage zum „Wilsdruffer Tageblatt“

Verlag Arthur Fichante, Wilsdruff



Greta Garbo in der Hauptrolle des neuen Films „Romanze“



# Katastrophen der Luftfahrt



Absturz des Verkehrsflugzeugs D. 1930 bei Dresden  
(Pressephoto)  
Alle Insassen fanden den Tod



Die Trümmer des verbrannten englischen Grossflugschiffs R. 101  
bei Beauvais in Frankreich  
(Pressephoto)



Reichspräsident von Hindenburg (Nr. 17) in Marschalluniform bei den Trauerfeierlichkeiten für den verstorbenen Prinzen Leopold v. Bayern in München  
(Pressephoto)

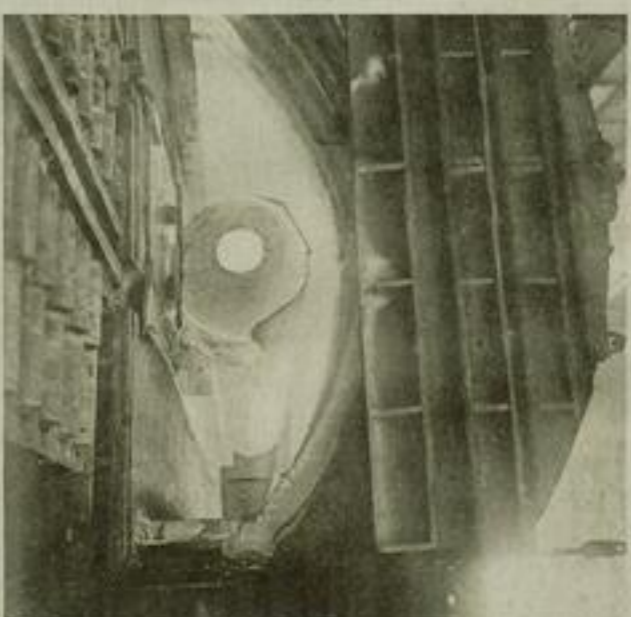


Im Spreewald zur Kirtischnette  
(Pressephoto)



Tanzzeichen der Mannschaften britischer Kriegsschiffe, ein sehr beliebter Sport

# Sicherheits-Trommeln für Hochdruckdampf



Thyssen-Hochdruckturbine-Trommel im Aufbau

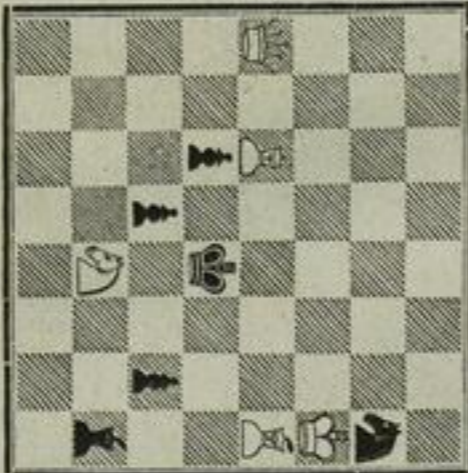
Bei immer höheren Drücken der Dampfboiler werden auch die Anforderungen an die Sicherheit größer, was bei der Herstellung Berücksichtigung finden muss. Thyssen-Hochdruckturbine-Trommeln aus Stahl mit 35 bis 44 Zentimeter Durchmesser sind mit 4 bis 50 kg/cm<sup>2</sup> druckfest. Sie sind in verschiedenen Ausführungen herstellbar und überall einsetzbar.



Thyssen-Hochdruckturbine-Trommeln verschiedener Abmessungen

Die Sicherheit der Trommel für die Größe wird nach dem höchsten Druck, der bei der Herstellung ausgerechnet eintritt, bestimmt. Die Größe der Trommel bis zu 4000 kg, werden dann auf einer Spezialmaschine, die ein Maximum der Größe bis zu 4,5 m erreicht, ausgearbeitet. Die Trommeln werden vollständig gegossen, damit bei jeder Größe nur aus einem Stück herzustellen ist. Nach dem Gießen wird die Trommel mit Wasser gefüllt und mit Dampf beaufschlagt, um die Sicherheit zu prüfen. Die Trommel wird dann mit einem Hochdruckdampfboiler verbunden, um die Sicherheit zu prüfen. Die Trommel wird dann mit einem Hochdruckdampfboiler verbunden, um die Sicherheit zu prüfen. Die Trommel wird dann mit einem Hochdruckdampfboiler verbunden, um die Sicherheit zu prüfen.

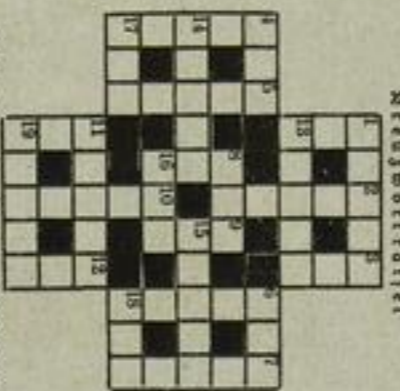
# Sinnor und Rätsel



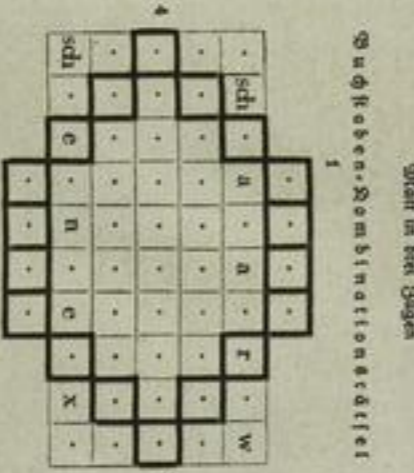
Was ist das?

# Sinnor und Rätsel

Die Lösung des Rätsels ist ein Wort, das mit 'Sinnor' beginnt. Die Lösung ist 'Sinnor'.



Die Lösung des Rätsels



Die Lösung des Rätsels

Die Lösung des Rätsels ist ein Wort, das mit 'Sinnor' beginnt. Die Lösung ist 'Sinnor'.



Die Lösung des Rätsels

Die Lösung des Rätsels ist ein Wort, das mit 'Sinnor' beginnt. Die Lösung ist 'Sinnor'.







